

Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur.

29. Woche für die Zeit vom 17. bis 23. Juli 1903.

Posen, den 28. Juli 1903.

B e r i c h t

über den Verlauf des am 28. und 29. Juni d. Js. in Lemberg gefeierten IV. Allgemeinen polnischen Sokolfestes.

Am 23. November 1902 erließ der Vorstand des galizischen Sokol-Verbandes den nachstehenden Aufruf an alle Sokols der drei Teilungsmächte:

Kameraden!

Am 28. und 29. Juni 1903 findet in Lemberg ein Turnerfest statt.

Das ist die Ankündigung eines großen Sokolfeiertages und gleichzeitig das Lösungswort, welches die Zeit vor dem Turnerfest in unseren Vereinen, in unseren Gauen und in unserem Verbande ausfüllen soll, die das Recht hat, die Zeit der Bewegung und des Lebens genannt zu werden.

Alles das, was in diesen einigen Monaten bei uns erdacht, beschlossen und getan werden wird, muß sich in einem ausdauernden Ziele, in dem Ziele für das Gelingen des Turnerfestes vereinigen!

Laßt uns alle in dem Gedanken arbeiten, daß wir unsere erworbenen Fähigkeiten so vielseitig und so würdig wie möglich zur öffentlichen Schau zu stellen haben und daß die polnische Volks-gesamtheit unser Richter sein wird, welches ihr Urteil nach Maßgabe der Begriffe und Hoffnungen fällen wird, die es sich von ihren Sokolvereinen gemacht hat und die es mit ihnen verbindet.

Wir sind eine wichtige, ihrer Wege und Ziele sich wohl bewußte nationale Organisation, welche sich zu den Grundsätzen bekennet, daß die Zukunft den Kräftigen und Gesunden gehöre; möge dieses Bekenntnis nicht in Worten sein Ende erreichen. Es sind Taten erforderlich, es ist erforderlich, daß sich die Turner zu den Übungsfällen drängen und den Platz des Turnerfestes füllen! Nur durch die Erfüllung dieser Pflichten, nur mit unserer Aufgabe entsprechenden Taten erlangen wir für das Sokoltum allgemeine Anerkennung und erobern wir alle polnischen Herzen. Wir bilden einen Vorposten, welcher mit seinem treuen Lösungswort und mit seinem Ideal noch keinen Augenblick an dem Sieg des polnischen Gedankens gezwweifelt hat; laßt uns die polnische Volks-gesamtheit durch unseren Eifer und durch unsere tatkräftige Arbeit zur Schaffung Hunderter, ja Tausender solcher verwandter Vorposten hinreißen, auf welchen die polnische Idee nicht abanken und die polnische Arbeit nicht aufhören wird.

Wir sind ein Orden der Brüderschaft, der Liebe und dem Dienste der Bürger geweiht; laßt uns durch eine tatkräftige Betätigung der Grundsätze dieses Ordens alle Landsleute zur Verbrüderung und Ver-

einigung für eine eintrachtige und wirksame Verteidigung unserer Rechte erwärmen, welche durch Blut, Schweiß und durch die Kulturarbeit unserer großen und berühmten Vorfahren errungen sind.

Daher fordern wir Euch Kameraden zur allgemeinen, ausdauernden und zielbewußten Arbeit auf. Gruß!

Lemberg, den 23. November 1902.

Der Vorstand des Sokolverbandes.

Dieser allgemeinen Ankündigung folgte am 8. Februar d. Js. ein zweiter Aufruf, in welchem speziell die Sokols in Deutschland zur Teilnahme an der Feier eingeladen werden.

Aufruf!

Lemberg, den 9. Februar 1903.

An den polnischen Sokol-Bruder-Verband im Deutschen Reiche in Posen.

Teure Brüder!

Im zehnten Jahre des Bestehens des hiesigen Sokolverbandes wollen wir auf dem

IV. Sokoltage in Lemberg

am 28. und 29. Juni 1903

der polnischen Gesamtheit ein Bild von der Arbeit und der Entwicklung unseres Sokoltums darstellen.

Wenn wir von unserem Sokoltum reden, dann meinen wir nicht nur die im österreichischen Anteile bestehenden Vereine, sondern alle Kameraden, welche sich auf polnischen und außerpolnischen Gebieten in den Dienst der großen bürgerlichen Sokolidee gestellt haben.

Darum bedienen wir uns Eurer Vermittelung in der festen Überzeugung, daß die Eurem Kommando unterstehenden Sokols sich so zahlreich wie möglich zur gemeinsamen Arbeit mit den hiesigen Sokols zum Sokoltage in Lemberg stellen werden.

Die Turnübungen werden für alle polnischen Sokols gleichmäßig sein; sie werden gemeinsam an den Freiübungen wie Gruppenübungen teilnehmen, während den Gästen aus Böhmen, Mähren usw. nur die besonderen Übungen und gemeinsame Übungen mit den polnischen Sokols nur in den Abteilungen ohne Geräte vorbehalten sein werden.

Selbstverständlich wird Euch außer der Beteiligung an den gemeinsamen Übungen auch erlaubt sein, mit eigenen besonderen Übungen aufzutreten, und in der Hoffnung, daß Ihr von diesem Rechte Gebrauch machen wollet, haben wir im Übungsprogramm schon Eure besonderen Übungen vorgesehen.

Zur Auskunft jeglicher Art gern bereit, bitten wir Euch, teure Brüder, dringend, die in Eurem Verbands vereinigte Sokols in unserem Namen zur größtmöglichen Beteiligung an dem Sokolstage aufzufordern.

Wir erwarten sie mit warmen Herzen, mit den Herzen der Söhne einer Mutter.

Auf Wiedersehen in Lemberg! Gruß!

Der Vorstand
des Verbandes der polnischen Sokol-Turnvereine.
A. Malek, Kijzer,
Schriftführer. Vorsitzender.

Der Ausschuss des polnischen Sokolverbandes im Deutschen Reiche beantwortete diesen Aufruf mit nachstehendem Schreiben:

Posen, den 28. März 1903.

Das Schreiben des Verbands-Ausschusses vom 8. Februar haben wir erhalten und es in unserem Organ veröffentlicht. Unsere für dieses Jahr bestimmte Generalversammlung haben wir mit Rücksicht auf die Lemberger Zusammenkunft auf das Jahr 1904 verlegt. In Betreff unserer Beteiligung an derselben hat die Delegiertenversammlung vom 1. und 3. d. Mts. beschlossen, „daß jeder Gau mindestens einen Turner nach Lemberg entsende“. Unser Verband zählt 71 Gaue. Mit Rücksicht jedoch auf die hohen Reisekosten (50—60 Mark), welche die Gaue tragen müssen, können wir Ihnen, geehrte Genossen, heute nicht mehr als 30—40 Turner versprechen. Sie werden sich an den gemeinschaftlichen Turnübungen beteiligen; außerdem ersuchen wir, uns für unsere besonderen Übungen 15 bis 25 Minuten zur Verfügung zu stellen. Alle Einzelheiten wird i. Zt. unser Verbandsturnwart, Turngenosse Gladysz zur Kenntnis bringen.

Im ganzen werden wir wohl etwa 60 Mann die Reise nach Lemberg antreten und wir haben die Absicht, uns in dieser Zahl in unseren neuen Uniformen an dem Festzuge zu beteiligen.

Mit brüderlichem Gruß!

v. Chrzanowski, Vorf., Carl v. Rzepecki, Schriftf.
Diesem Schreiben entsprechend erließ der Verbandsschriftwart nachstehende Anweisung an die gesamten Sokolvereine Deutschlands:

Der allgemeine Sokoltag des galizischen Sokolverbandes findet am Sonntag und Montag, den 28. und 29. Juni statt. Weil die Delegiertenversammlung unseres Verbandes vom 1. März beschlossen hat, an diesem Sokoltag tätigen Anteil zu nehmen und zu diesem Zwecke mehrere Proben erforderlich sind, so hat der Verbandsvorstand mit dem Krakauer „Sokolverein“ Verhandlungen in die Wege geleitet, damit er uns am 26. Juni seinen Saal zur Abhaltung der Generalprobe zur Verfügung stelle. Der Reiseplan ist demnach ungefähr folgender: Am Donnerstag, den 25. Juni früh (bzw. Nachmittags) fahren unsere Turner nach Breslau. Von dort aus fahren wir schon fast alle vereint in der Nacht nach Krakau, wo wir Freitag früh um 6 Uhr eintreffen. Hier schließen sich uns die Turner des schlesischen Gaues an. Nach Abhaltung der Generalprobe besichtigen wir Krakau und seine Denkwürdigkeiten und werden dann wahrscheinlich am Sonnabend früh zusammen mit dem Krakauer „Sokolverein“ nach Lemberg fahren, wo wir schon Abends zum „Empfang der Gäste“ anwesend sein werden. Am Sonntag den 28. früh findet die letzte Generalprobe der Freiübungen gemeinsam mit den galizischen Brüdern und sodann die Generalprobe unserer besonderen Turnübungen statt. Der Verbandsvorstand, welcher bemüht ist, auserlesene Kräfte zu stellen und ein

einheitliches Auftreten zu Stande zu bringen, hat im Sinne der Delegiertenversammlung folgenden Beschluß gefaßt:

1. Jeder dem Verbands angehörige Verein muß mindestens einen guten Turner auf Kosten (ca. 50 Mk.) des Vereins entsenden.
2. An den Übungen und am Festzuge kann nur derjenige teilnehmen, welcher im Besitze des neuesten Sokolanzuges ist, wie er vor zwei Jahren durch Beschluß der Delegiertenversammlung eingeführt worden ist. Dieser Anzug setzt sich zusammen aus a) einer dunkelblauen maciejowka (vollstümliche polnische Mütze), zu haben bei C. Adamski, Posen; b) einer stahlgrauen Bluse sowie einer gleichfarbigen langen Hose (zu haben bei W. Fronckowiak, Posen), und c) schwarzer Fußbekleidung. Auf der Bluse trägt jeder Kamerad den gewöhnlichen Namen seines Vereins (weißes Band mit roten Rändern und blauer Inschrift). Der Turnanzug ist bekannt. Auf den Hemden und Gürteln dürfen weder eingenähte noch aufgeheftete Inschriften vorhanden sein!!
3. Der Verbandsturnwart (W. Gladysz, Posen, Neustraße 7/8) wird nach Verständigung mit den Gauturnwarten im April und Mai Termine gemeinsamer Turnübungen für diejenigen Kameraden festsetzen, welche in Lemberg mitturnen werden. —

Um die Sokols sämtlicher Teilungsmächte zu lebhaftem Besuch des Festes anzuregen, erließ der Gesamtverband der polnischen Sokolvereine in Galizien noch einmal einen patriotischen Aufruf, welcher ungefähr folgendermaßen lautete:

Aufruf zum Sokolstage.

Breitet die Flügel aus. Auf der weiten Fläche des polnischen Landes erhebt sich jemand. Die mit räuberischem Fuße zertretenen Felder bedeckt nach langer, mühevoller Arbeit wieder eine üppige grüne Grasdecke, über den Frühling des Lebens schwebt aber auch der Frühling des Geistes: frisch, mutig, selbstbewußt, mit einem jungen kräftigen Liede, gleichsam wie mit einem Kriegsgeheul.

Auf dem großen polnischen Arbeitsfelde, hinweg über die Grenzpfähle und die absperrenden Mauern ertönt immer einträchtlicher und immer stärker das Frühlingslied der Wiedergeburt.

Ob mit diesem Frühling der Arbeit und des Geistes auch unsere Gesundheit zurückkehret? Kommt und sehet!

Diejenigen, die schon seit Jahrzehnten zu Euch sprechen: Ruiniert nicht das, was für ein Volk den größten Reichtum vorstellt, diejenigen, die diesen Reichtum für Euch bewahren — die polnischen Sokols — wollen eine Übersicht ihrer Arbeit und ihrer Errungenschaften geben.

Auf dem 4. allgemeinen polnischen Sokolstage, der in Lemberg am 28. und 29. Juni stattfinden soll, wollen die Sokols nicht nur sich selbst, sondern auch Euch in dem Spiegel der Wahrheit betrachten. Wenn ihr gesünder seid und Eure Arbeit Nutzen gebracht hat, so wird dieser Augenblick Euch alle, als für die Zukunft des Landes bedachte Söhne vereinigen. Wir haben Eroberungen gemacht, deren wir uns nicht schämen brauchen. Hundert polnische Verbandsvereine werden sich auf dem Verbandstage auf dem Festplatz im Roscinztoparte versammeln.

In unseren Reihen befinden sich die ersten und besten Söhne dieses Landes und unsere Sache — man kann sagen — hat keine Feinde, außer denen, deren Feindschaft sie sich rühmt und den-

jenigen unter uns, die durch ihre Gleichgültigkeit uns wehe tun.

Diesen rufen wir zu:

Werfet von Euch die Gleichgültigkeit, wollet gesund sein! Zur Trauer und zum Zweifel ist die jetzige Zeit nicht angebracht! Die Erde, auf der Ihr wohnt und die Andern ernährt, ist Euer **eigenes Land**, erworben durch Blut und Arbeit. Die Nation, die niemals die Geschichte der Menschheit besudelt hat und oft an erster Stelle war, ist Eure Nation, groß und edel, eine Nation, die lebt und leben wird, so lange es ihr Gott befohlen hat.

Diese Nation erhebt sich heute, nicht durch die Gnade Fremder, sondern durch eigene Arbeit. Die Kraft und Gesundheit kehret ihr heute zurück. Also lasset Ihr den Frühling in Eure armen Herzen eintreten, breitet mutig Eure Flügel aus, denn Euer Geschlecht stammt nicht von schleichendem Gewürm, sondern von Königsvögeln.

Wir warten auf Euch alle, um auf dem großen Turnfestplatze gemeinsam mit Euch die Arme zum Gebet erheben zu können und in Gottes Namen durch fernere Arbeit die Wiedergeburt der nationalen Kräfte fortzusetzen.

Das Volk wird uns und Euch zählen, die Faulen und diejenigen kleinlichen Geistes unter die Krüppel einreihen.

Lemberg, 26. Mai 1903.

Der Verband

der polnischen Sokolturnvereine.

Am 14. Juni 1903 erließ nun der hiesige Verbandsauschuß nachstehendes Rundschreiben an die einzelnen Vereine im Deutschen Reiche:

Die Teilnahme an dem Lemberger Sokolfeste, welches am 28. und 29. Juni stattfinden wird, hat **den Verbandsauschuß der polnischen Sokols im Deutschen Reiche** veranlaßt, nachstehende Beschlüsse zu fassen:

1. Jeder zum Verbande gehörende Sokolverein muß mindestens einen mitturnenden Sokol auf Kosten des Vereins entsenden.

2. An der Fahrt dürfen nur solche Sokols teilnehmen, welche die neue im Jahre 1901 beschlossene Sokoluniform anhaben.

3. Der Sokolverein in Posen, als dem Orte, wo der Verbandsauschuß seinen Sitz hat, nimmt die Vereinsfahne mit, unter welcher er den ganzen Verband zusammenscharen wird; möge daher kein anderer Verein eine Fahne mitnehmen, da er sie nicht wird verwenden können.

4. Die Abfahrt geschieht vom Posener Bahnhofe am Donnerstag, den 25. Juni, 10 Uhr Vormittags. Die Vereinigung mit den Vereinen des 5., 6., 7. und 9. Gaues geschieht teils in Breslau teils in Krakau. Die Vereine der Gaue 1, 2, 3, 4. und 8. werden von dem Verbandsvorsitzenden rechtzeitig über Zeit und Ort der Abreise resp. des Zusammentreffens in Kenntnis gesetzt werden.

5. Jeder der Teilnehmer, welche die Reise von Posen aus antritt, muß 23 Mark Reisekostenvorschuß an den Turnwart Gladysz einsenden.

6. Die Generalprobe der Übungen findet am Freitag, den 26. Juni, 9 Uhr Vormittags in der Turnhalle des Krakauer Sokolvereins statt. Wer an dieser Generalprobe nicht teilnimmt, schließt sich dadurch von selbst von der Teilnahme an den Übungen auf dem Sokolfeste in Lemberg aus, verliert konsequenterweise auch alle in Lemberg den Festgästen gewährten Vergünstigungen, und setzt sich nach seiner Heimkehr der gerechtfertigten Kritik seines Vereins aus.

7. Die Weiterreise von Krakau nach Lemberg wird wahrscheinlich am Sonnabend früh stattfinden.

8. Der Aufenthalt in Lemberg ist auf drei Tage berechnet.

9. Der Turnanzug auf dem Festplatze muß genau den Vorschriften entsprechen, die Fußbekleidung schwarz sein.

10. Der Verbandsvorstand delegiert zu dem allgemeinen Turnfeste in Lemberg die Kameraden Dr. v. Chrzanowski, Gladysz, Milewski, Preiß und Rzepecki.

Indem wir die Genossen noch ganz besonders auf unsere allgemeinen und speziellen Vorschriften hinweisen, und an den Gemeinsinn und das Sokol-Pflichtbewußtsein appellieren, unbedingte Pünktlichkeit und Gehorsam verlangen, fordern wir zu reger Beteiligung auf.

Posen, den 14. Juni 1903.

Der Ausschuß

des Verbandes der polnischen Sokols im Deutschen Reiche.

Bernhard v. Chrzanowski, Vorsitzender.

Karl Rzepecki, Schriftführer.

Dr. A. Chlapowski. Dr. B. Krysiwicz. L. Oster. W. Gladysz. J. Lange. L. Preiß. B. Maciawicz. S. Milewski. J. Zablocki.

Am 28. und 29. Juni fand nun der so lange und so sorgfältig vorbereitete Sokoltag in Lemberg statt.

Das Programm war folgendes:

Sonnabend, den 27. Juni, Nachm.: Ankunft und Unterbringung der Teilnehmer und Gäste. Abends 9 Uhr: Feierliche Begrüßung im Saale der Philharmonie.

Sonntag, den 28. Juni, früh 6 Uhr: Übungen auf dem Turnplatze. Besichtigung der Stadt und des Panoramas der Schlacht von Racławice. Ausflug auf den Unionshügel.

Nachmittags 5 Uhr: Öffentliche Turnübung auf dem Festplatze: 1. a) Einmarsch und Aufstellung zu den Freiübungen, b) Freiübungen, c) Übungen der Gruppen, d) Abmarsch der polnischen Sokols vom Festplatze. 2. Übungen der tschechischen Sokols im Keulenschwingen. 3. Besondere Turnübungen der großpolnischen (Posener) Sokols. 4. Lanzenübungen der polnischen Sokols.

Abends: Festvorstellung im Stadttheater, musikalisch-deklamatorischer Abend im Sokolhause.

Montag, den 29. Juni, früh 6 Uhr: Einzelübungen und Gruppenübungen auf dem Festplatze. 9 Uhr: Versammlung der gesamten Sokols ebenda. 10 Uhr: Feldgottesdienst und öffentliche Dankagung an das Land und die Stadt. 11 Uhr: Festzug durch die Stadt. Nachmittags 5 Uhr: Öffentliche Turnübungen auf dem Festplatze: 1. a) Einmarsch und Aufstellung, b) Freiübungen, c) Abmarsch der polnischen Sokols vom Festplatze. 2. Übungen der weiblichen Sokols: a) Stabübungen, b) Spiele, c) Festreiten. 3. Übungen der polnischen Sokols im Keulenschwingen. 4. Übungen der Musterriegen auf den Turngeräten der tschechischen Sokols. 5. Lanzenübungen der polnischen Sokols. Abends: Verabschiedung im städtischen Schützenhause.

Das in Lemberg erscheinende nationaldemokratische Blatt *Słowo Polskie* leitete dieses „allpolnische Nationalfest“ mit nachstehender Betrachtung ein:

Der Sokolflug nach Lemberg.

In der Reihe der in den letzten Zeiten so häufig wiederkehrenden polnischen Kongresse nimmt die Zusammenkunft des Sokolverbandes einen der

hervorragendsten Plätze ein. Auf die Nationalversammlung, in welcher der polnische Nationalgedanke auf seinen Wert hin erwogen wurde, auf den Kongreß des Volksschulvereins, welcher unserer Sorge um die geistige Entwicklung des polnischen Volkes Ausdruck verlieh, folgt in Lemberg die Musterung eines **sehr wichtigen nationalen Faktors**, namentlich unserer Bestrebungen, welche dahin gerichtet sind, sich brüderlich in kameradschaftliche Vereine zu organisieren, in Vereine, welche sich durch Disziplin und physische Tüchtigkeit auszeichnen und von **patriotischem Geist** bejeelt sind.

Lemberg ist nicht nur Hauptstadt für die Staatsverwaltungen; hier sucht das Land und die Nation für sich Weisungen und Ansporn, hier versammelt sie sich zu Beratungen in allgemeinen Fragen; hier legt sie ab Proben ihrer Fähigkeiten und ihrer Kräfte.

Die Zusammenkünfte des polnischen Sokoltums erinnern in gewisser Beziehung an die olympischen Spiele in Griechenland. Wie dort vor einigen Tausenden von Jahren, so ist heut bei uns der Hauptfaktor für solche Zusammenkünfte das innere Bedürfnis der Nation, ihre Tüchtigkeit nämlich und ihre nationale Harmonie kund zu geben. In anbetracht dieser Notwendigkeit ruhten in Griechenland die Zwistigkeiten unter den Volksstämmen, Berge und Meere wichen sozusagen zurück; aus dem ganzen Peloponnes, aus ganz Griechenland traten Abordnungen zusammen, um sich hier als eine Nation zu fühlen.

Hier wie dort herrscht übrigens in den Schaustellungen dieser Art ein ästhetisches Element vor. Die Institution des Sokoltums und seiner Zusammenkünfte kann man nicht der praktischen Organisation des Militärs gleichstellen.

Weit entfernt sind wir, das Sokoltum mit den bezaubernden Erinnerungen aus jenen Zeiten zu vergleichen, wo wir noch unser Militär besaßen. Für uns besitzen die in Lemberg zusammenkommenden Sokolregimenter auf Grund von ganz anderen Voraussetzungen eine reale Bedeutung. Ihre Zahl und ihre Gestalt sind das Maß unseres gegenwärtigen nationalen Selbstgefühls. Wir bilden heut kein Heer, sondern eine Nation, und jeder Beweis unserer nationalen Lebenskraft ist uns teuer.

Die Entwicklung des Sokoltums ist ein Zeichen, daß das Vermögen an geistigen und physischen Kräften sowie das Bewußtsein der vorhandenen Kraft zunimmt. Es ist dies kein Ding des Zufalls, beispielsweise irgendeiner politischen Agitation, daß die Sokolmitglieder stets Patrioten sind. Man kann sich nur schwer einen physisch tüchtigen und gleichzeitig jeder Lebenslust baren oder feigen Mann vorstellen; noch weniger kann man annehmen, daß eine ganze Legion solcher Leute in einer freiwilligen Organisation sich nicht stark und ihrer sicher fühlen und nach dem Maße dieses ihres Gefühls nicht aus der ganzen Volksgemeinschaft Kräfte schöpfen sollte.

Der Ausgangspunkt für das Recht der Existenz und der nationalen Entwicklung ist das Gefühl der eigenen Kraft: Lebenslust und inneres Bedürfnis der Entwicklung. Physisch gesunde Geschlechter haben eine gesunde Seele: sie gewähren dem Verzagen keinen Zutritt und sind zur Verzichtleistung auf ihre Rechte nicht geneigt.

In dem Maße der Entfaltung jenes Kraftbewußtseins wächst in unserer Volksgemeinschaft der **Organisationsinstinkt**. unlängst noch wollte ein jeder im Heere General sein, und es fehlte an Leuten, welche die Reihen ausfüllen sollten; heut bildet sich das Ideal eines Gemeinen in der nationalen Frage; in Ermangelung einer eigenen Armee lernen wir

Disziplin im Sokoltum. Die ganze Nation organisiert sich von neuem, nach neuen Grundsätzen.

Leider entsendet der größte polnische Landesteil keine Sokolkameraden nach Lemberg. Die russische Regierung duldet keine Turnverbände, keine kameradschaftlichen Vereine. Dort geschieht die Zeitrechnung nicht nach Olympiaden, sondern nach **Zeitaltern der Bedrückung und der blutigen Opfer**. Dagegen kommen die Landsleute aus dem preußischen Anteile zu uns, sie kommen mit Schweiß bedeckt von dem Felde des Kampfes um unsere gemeinsame nationale Existenz.

Bei der Bewillkommnung der Sokolvereine in unseren Mauern laßt uns die gefühlvollsten Ausdrücke der Begrüßung den **Posenern und Schlesiern** zukommen, in ihnen laßt uns die Vertreter des **kämpfenden Polens** ehren.

Nun zu dem Feste selbst.

Der große Sokoltag selbst kann als eine Zusammenkunft nicht nur des polnischen, sondern des slawischen Sokoltums gelten. Abgesehen von dem im Jahre 1901 in Prag abgehaltenen böhmischen Sokoltag, an dem die posenschen Sokols gleichfalls teilnahmen, war der diesjährige Sokoltag der imposanteste aller bisher gefeierten Sokolbeste. Sogar zur Landesaussstellung in Lemberg, ja während der Anwesenheit des österreichischen Kaisers, war der Fremdenzufluß nicht so groß, wie bei dem diesjährigen Sokoltag. Man schätzt die Zahl der Fremden auf 50 Tausend. An der Zusammenkunft haben folgende slawische Sokolvereine teilgenommen:

Galizische Sokols	2400
hiervon berittene	150
Bauernsokols mit Lanzen aus Bienczyce bei Krakau	15
Weibliche Sokols	80
Czechen und Mähren	700
Kroaten	24
Preußische Sokols (Groß-Polen)	85

Aus dem preußischen Anteile waren folgende Sokolvereine vertreten:

Posen nebst Bororten, Dornik, Schroda, Gnesen, Schildberg, Pleschen, Czempin, Breslau, Strelno, Schrimm, Bux, Mogilno, Charlottenburg, Kurnik, Gostyn, Lissa i. P., Czarnikau, Berlin und Rattowib.

Die Posenschen Sokols haben am Abend des 25. Juni Posen verlassen unter der Leitung der Herren Verbandsvorsitzenden Rechtsanwalt Chrzanowski, Teofil Preis, Karl v. Rzepecki, Victor Gladysz (Verbandsturnwart) und Stanislaus Milewski aus Schroda. Von den oberischlesischen Sokols haben wegen den Stichwahlen nur wenige an dem Sokoltag teilgenommen. In Oswiecim wurden die Posener von einer Abordnung des Krakauer Sokolvereins feierlich empfangen und nach Krakau geleitet, wo ihnen auf dem Bahnhofe namentlich seitens der Krakauer Gymnasialjugend ein imposanter Empfang bereitet wurde. Tausende füllten den Bahnhof und das angrenzende Glacisgelände. Unter Vorantritt der Krakauer Stadtkapelle „Harmonia“, deren Mitglieder in Krakauer Originaltracht waren, erfolgte der Marsch durch die Ehrenpforte (brama floryanska) in die Stadt zum Sokolgebäude auf der Wolzkastraße, wo der Vorsitzende des Krakauer Sokolvereins in einer schwungvollen Rede die Posener begrüßte. Es fand nun ein Festmahl statt — in den Räumen des Sokolgebäudes —, bei welchem patriotische Reden und Toaste ausgetauscht und nationale Lieder gesungen wurden. Im Namen der Posener dankte den Krakauer Genossen Kaufmann Karl v. Rzepecki. Am nächsten Tage besichtigten die Posener Sokols die Sehenswürdigkeiten der Stadt, Nachmittags fand eine Turngeneralprobe im Sokolsaale statt. Am Roscinjfo-

steine auf dem Krakauer Markte und am Mickiewicz-Denkmal legten die Posener Sokols prachtvolle Kränze nieder. Unter großem Enthusiasmus des Publikums wurden ihnen von den Damen von Fenstern aus zahlreiche Blumensträuße mit den Inschriften „Ehre den Brüdern von der Warthe, Ehre den tapferen Posenern“ zugeworfen. Die Krakauer Gymnasialjugend stiftete mehrere prachtvolle Kränze, von denen einer u. a. folgende Inschrift trug: „Ausdauer zum weiteren Kampfe“. Die Gemüter des Publikums waren sehr erregt. Man erging sich in den verschiedensten Hochrufen auf die Polen, auf Großpolen und das Sokoltum. Unter brausenden Hochrufen verließ endlich ein Spezialzug mit den Posener Sokols, einigen Bauern aus der Umgegend von Krakau in Nationaltracht sowie mehreren Polen aus Russisch-Polen die Krakauer Bahnhofshalle. Während der bis nach Lemberg etwa 8 Stunden dauernden Eisenbahnfahrt wurden von den Sokols polnische National- und Sokollieder gesungen. Auf allen größeren Stationen wurde den Vorbeifahrenden ein feierlicher Empfang bereitet. In Bochnia überreichten Salzbergwerkarbeiter eine aus Salz ausgehauene kleine Figur, die einen polnischen Senfmann darstellte und auf welche die Worte: „Den Tod der Hakatisten“ eingraviert waren. Mit schallendem Gelächter wurde dieses Geschenk in Empfang genommen, aber bei der Rückkehr vom Sokoltage dem polnischen Nationalmuseum in Krakau geschenkt. In Kieszow, Tarnow, kurz überall wurde den Sokols ein begeisterter Empfang zu teil. Am imposantesten gestaltete er sich jedoch in Przemyśl. Auf dem Bahnhofe war eine Musikkapelle aufgestellt. Mehrere Jungfrauen überreichten dem Rechtsanwalt Ehrzanowski und dem Turnwart Gladysz prachtvolle Blumensträuße. Die Gymnasialjugend überreichte einen Kranz mit der Aufschrift: „Den Brüdern Großpolens — die Brüder aus Przemyśl!“ und mit dem Wappen von Polen, Litauen und Weißrußland. Der Zug, in welchem die Posener Sokols fuhren, war mit frischem Grün geschmückt.

In Lemberg.

Die ganze Stadt prangte im Festschmuck. Fahnen mit Nationalfarben wehten vom Rathaus. Die Fenster waren mit vielen Zetteln besetzt, auf welchen die Inschrift: „Czokem“ prangte. Es geschah dies gemäß einer Aufforderung des galizischen Sokoltums, die Fenster nur auf diese Weise zu schmücken und das für Zwecke der Illumination zu verausgabende Geld für wohltätige Zwecke zu verwenden. Um 4 Uhr versammelten sich die in der Stadt befindlichen Sokolabteilungen mit Musik auf dem Zentralbahnhof, um die ankommenden Sokols in Empfang zu nehmen. Es kamen Züge von Kieszow, Tarnow, Zolkiew, Tarnopol an. Unter den Klängen der polnischen Nationalhymne wurden sämtliche ankommenden Fremden mit enthusiastischen Bravourufen von dem zahlreichen am Bahnhof anwesenden Publikum begrüßt. Der Jubel erreichte jedoch seinen Höhepunkt, als kurz vor sieben Uhr der Krakauer Zug mit den Posener Sokols und den Gästen aus Russisch-Polen in der Bahnhofshalle einlief. Die Musik intonierte „tausend Krieger“, ein polnisches Kriegerlied, die sokolice (weibliche Sokols) bildeten Spalier und das Publikum warf Hüte und Mützen in die Höhe und rief: „Es lebe Polen.“ Zusammen mit den Posenern kamen auch zwölf bäuerliche Sokols aus Bienczyce bei Krakau in Originaltrachten der polnischen Senfsmänner (kosyniery) an. Auf dem Wege vom Bahnhof bis zu ihren Quartieren wurden die Posener Sokols mit unbeschreiblicher Begeisterung begrüßt. Die Gymnasialjugend und verschiedene Vereine bildeten Spalier und die Posener schritten hindurch wie durch eine „via triumphalis“.

Zwanzig Minuten nach der Ankunft der Posener kamen auch in einem Sonderzuge die Böhmen und 20 Kroaten an, letztere aus Agram, Pola, Sanzi und Karlowac, unter ihnen auch der Reichsrats-Abgeordnete Dr. Sienkiewicz.

Die Begrüßung

sämtlicher Gäste fand Abends in dem geräumigen Saale der Philharmonie statt. Der Saal war überfüllt. Die Musik spielte abwechselnd „Polen ist noch nicht verloren“ und die böhmische Nationalhymne „Kde domow moj“. Als die Posener Sokols in dem Saal erschienen, erhoben sich alle von den Plätzen. Man bewarf sie mit Stößen von Blumen. Ein Sokolchor sang: „Gaude mater Polonia“. Der Stadt-Präsident von Lemberg, Dr. Malachowski, in polnischer Nationalkleidung, hielt im Namen der Repräsentanten und der Bürgerschaft der königlichen Residenzstadt Lemberg eine herzliche Begrüßungsansprache.

„Ich begrüße Euch — sagte er — mit freud- und liebevollem Herzen, ich begrüße Euch mit, wenn auch einfachen, so doch unsere Empfindungen am besten wiedergebenden Worten: Ein Gast im Hause — Gott im Hause!“

Nachdem der Präsident die Gäste aus Böhmen, Mähren und Kroatien mit ehrenden Worten bedacht hatte, richtete er an die Großpolen nachstehende Worte:

„Und nun begrüße ich Euch, meine lieben Brüder aus Gnesen und Posen — obwohl Ihr nicht unsere Gäste seid, denn Ihr seid doch hier zu Hause, Ihr seid unter den Eurigen, Ihr seid unsere Brüder, welche wir mit offenen Armen aufnehmen und welche wir an unser vor Erregung pochendes Herz drücken. Wir würden gern unser Herzblut mit Euch teilen, wie wir auch an Euren Schmerz und an Euren Tränen teilnehmen und wie wir, so **Gott will an Euren Triumph der Gerechtigkeit teilnehmen werden!**“

Hierauf spielte die Musik einen Tusch und dann ergriff der Vorsitzende des polnischen Sokolverbandes Dr. Kaver Fiszler das Wort. Mit der Sokolosung beginnend führte er aus: „Der treuen Erfüllung dieser Losung verdanken wir die prächtige und im Vergleich zu unseren Verhältnissen außerordentlich günstige Entwicklung des polnischen Sokoltums. Dank dieser Losung stellte sich das polnische Sokoltum so zahlreich zur großen Musterung ihres Fortschrittes und ihrer Arbeit; aus dieser Losung schöpfen wir die Hoffnung, daß unsere Idee im siegreichen Zuge dort hineindringt, wo sie heute noch nicht gebührend geschätzt wird, oder, was noch schlimmer ist, wo sie fremd ist! Diese Hoffnung wächst und erstarkt durch den Anblick dieses so herrlichen Beweises des Wohltuens und der Freundschaft der uns verwandten Sokolorganisationen, welche auf unsere Einladung hin so zahlreiche Jungen und Richter unserer Gegenwart und so gewogenen Mitarbeiter unserer Zukunft entsendet haben!“

Es fehlen mir die Worte und Kraft, um aus der Tiefe des Herzens im Namen der polnischen Sokols den alten erprobten Kameraden den warmen Dank und die Ehrerbietung auszudrücken — den Erben des bürgerlichen Gedankens von Tyrza und Jünger und den tätigen Söhnen Kroatiens, mit welchen uns zwar junge, aber nicht minder herzliche auf dem Felde der Sokolarbeit geknüpfte Bande vereinen.

Möge der fernige und durch seine Gebundenheit so bereidete Gruß „Ein Gast im Hause — Gott im Hause!“ meinen Worten Kraft verleihen und die Herzen heben.

An Euch, meine lieben Brüder von der Warthe, wende ich mich zuletzt. Ihr seid ebenso hier zu Hause

wie wir. Die Erde, die Ihr heute betretet, ist ebenso ein Teil Eures Vaterlandes, das sich seit Jahrhunderten von Geschlecht auf Geschlecht vererbt, wie jenes Land, woher Ihr kommt.

Einig, in dem Glauben an unsere Unvergänglichkeit — drücke ich Euch an meine warme Brust und gemeinsam mit Euch öffne ich meine Arme und mein Herz für die Dritten!

Heute weilen sie nicht unter uns. Nein, es ist nicht richtig, wohl weilen sie unter uns, aber nur so, wie es ihnen gestattet ist, — d. h. mit Gedanken und dem Herzen! Ebenso wie wir, erwarten auch sie hoffnungsvoll den Sieg unserer teuren Sokoliden, zu deren Ehren ich aus tiefem Herzen rufe: Zum Wohle! (na zdar) Gesundheit! (zdrave) Czolem!

Es folgte dann als Redner der Verbandspräsident der böhmischen Sokols und Reichsratsabgeordneter Johann Pippich aus Chrudim. Er sagte u. a.: Die Kraft des Volkes liege in der Freiheit. Sowohl das böhmische als auch das polnische Volk fordern die Freiheit. Wir wollen das Leben, und die Arbeit der Sokols führe zu diesem Leben. Er gebe seine Ehrerbietung dem großpolnischen (pojschen) Volke ab und bewundere seine Ausdauer. Er sehe, daß in diesem Volke ein großes Herz schlage. Er empfinde umso mehr die Lage der Pojsener Polen, weil auch die Böhmen mit dem Germanismus kämpfen müßten. Er schloß mit dem Rufe: „Es lebe Polen“. Diese Rede wurde mit großer Begeisterung aufgenommen. Jetzt betrat der Vorsitzende der böhmischen Sokols aus Prag, Dr. Schlesjier, die Rednertribüne und überreichte dem polnischen Sokoltum die Ehrengabe der böhmischen Sokols, eine große Medaille. Die Musik spielte „Los Slawen“ (Hei Sloviane). Im Namen des kroatischen Sokols hielt Dr. Tranjo Buczar eine längere Ansprache. Er sagte ungefähr folgendes:

Ich bringe Euch Grüße von den kroatischen Brüdern und diesen Grüßen schließen sich zugleich Dalmatien, Bosnien, die Herzogowina, Slavonien und alle südlichen slawischen Völkerschaften an. Wir, der kroatische Sokol, fühlen und denken gleich den Polen und diese kroatisch-polnische Gemeinschaft datiert schon aus dem 16. Jahrhundert, aus den Zeiten der gemeinsamen Kämpfe gegen die Türken, welche unser Dichter Gundulicz besungen hat, in dessen Gefängen auch Eure Heldentaten eine hervorragende Stelle gefunden haben. Im 19. Jahrhundert, als sich bei uns unser Nationalgefühl zu wecken begann, waren die polnischen Lieder, aus deren reicher Schatzkammer unsere Dichter ihre Stoffe entnahmen, eine erhebliche Hilfe für uns. Heute vereint das Sokoltum alle slawischen Nationen, ich bringe Euch daher von dem kroatischen Brudersokol Grüße und eine Gabe, welche die kroatischen Sokolschwester angefertigt haben.

Auch diese Rede wurde mit lebhaften Bravorufen aufgenommen. Die kroatischen Sokols sangen darauf: „Niepa nasa domownia“, die kroatische Volkshymne. Das Geschenk der Kroaten bildet eine seidene, rot-weiß-blaue Schärpe mit folgender Inschrift: „Poliskim Sokoliam Brascia Hroaty 28. 6. 1903“. Der nächste Redner war Leutnant Bald, ein Schwede. Er sprach französisch. Er fühle sich glücklich, einer solch erhebenden Feier beizuwohnen zu können; er bringe den Polen einen Gruß aus seinem Vaterlande. Er glaube, daß, wenn die Polen weiter ihre nationalen Tugenden entwickeln werden, die Wiedergeburt Polens gesichert sei. Auch auf diese Rede folgten lebhafte Bravorufe.

Die Begrüßung der Großpolen.

Nun trat ein imponierender Augenblick ein. Alles, was bisher großartig und prächtig gewesen ist, erblaßte angesichts des Bildes, welches sich den Versammelten jetzt

darbot und sie zu so großer patriotischer Begeisterung entflamnte, daß Tränen der Rührung flossen. Auf der Rednerbühne zeigten sich zwei graue Gestalten. Graue Röcke und Schirmmützen . . . „das sind Großpolen . . . die nicht einmal die Sokoltracht tragen dürfen.“

Der Saal erzitterte vor Beifallsstößen, es standen alle auf und es brauste durch den Saal: „Zum Wohle“ (na zdar), „Czolem!“ „Seid willkommen!“ „Ehre den Großpolen!“

Auf der Tribüne stand der Abgeordnete v. Chrzanowski, Vorsitzender des Sokolverbandes in Polen. Er stand einige Augenblicke gewiegten Hauptes und als das Beifallsstößen etwas nachgelassen hatte, führte er etwa folgendes aus:

„Als wir vor 10 Jahren hier zu Euch zum I. Sokoltag kamen, zählten wir 10 kleine Vereine und unsere Worte in Lemberg waren von einer Saite der Unruhe um unsere Zukunft durchzittert . . . Wir wurden seinerzeit von einem tobenden Sturm überfallen und es hatte den Anschein, daß er uns erdrücken, zerbrechen würde . . .“

Nun kommen wir zu Euch nach zehn Jahren wohl inmitten desselben Sturmes, aber im Namen von 70 Vereinen. Heute höret Ihr aus unseren Worten keine Besorgnis und keine Trauer, aber vielleicht — verzeiht — klingt ein gewisser Stolz aus ihnen.

Wenn wir Euch früher um ermutigende Worte, um Stärkung unserer Herzen gebeten haben, so verlangen wir heute das nicht mehr von Euch, im Gegenteil, wir kommen zu Euch mit Worten des Mutes und der Hoffnung.

Wie mag das wohl zugegangen sein?

Im Feuer härtet sich das Eisen und in der Bedrückung stählen sich die Herzen. Verschiedenen sind während dieser Zeit die Flügel abgefallen, manch ein Paradvogel mit prächtigen Federn ist uns davon- geflogen, aber der graue Vogel mit dem starken Fluge ist uns geblieben.

Der Sokol begann in das Volk, in die Handwerker- und Arbeiterkreise einzudringen.

Das ist die Geschichte unserer letzten zehn Jahre und sie ist ein Abglanz der Geschichte unseres Anteils. Im Namen der uralten Pfaffenhauptstadt — heute können wir auch sagen — und im Namen Schlesiens bringen wir Euren Herzen freundige Zuversicht und für Euren Geist den Glauben an die Zukunft . . .“

Diese Rede, welche mehrmals durch Beifallsstürme unterbrochen wurde, wurde mit rauschendem Beifall aufgenommen. Von den Logen und Galerien wehten Mützen und Tücher. Die Czechen und Kroaten riefen: „Na zdar“ und „Zivio“ und die Polen „Czolem“ — die Musik spielte die Hymne „Gott, der du Polen“. (Boze coś Polske), sowie „Noch ist Polen nicht verloren“ (Jeszcze Polska nie zginęła). Unter den Klängen eines Marsches wurde die Empfangsfeierlichkeit um 12 Uhr Nachts beendet.

Am nächsten Tage früh besichtigten die Sokols die Sehenswürdigkeiten der Stadt. Sodann fand auf dem Turnfestplatz die Generalprobe statt. Beim Ujeżdżenie wurde die Volkshymne: z dymem pożarów abgejungen. Um fünf Uhr Nachmittags fand auf dem Festplatz in Centnarowka das Schauturnen statt, zu dem sich 30 000 Schaulustige versammelt hatten. U. a. waren auch anwesend Statthalter Graf Andreas Potocki und Feldmarschall-Leutnant Fiedler. Der Turnplatz war mit verschiedenen Sokolentzen dekoriert. Gegen 50 Tausend umlagerten die dicht bei dem Turnplatz belegenen Anhöhen. Als die Sokols mit den Lanzen den Turnplatz betraten, da erschallte wie aus einem Munde der Ruf: „Das polnische Heer!“ Die Übungen leitete der Verbandsturnwart Durski aus Lemberg

Die Musik intonierte den bekannten Sokolmarsch und 1800 Sokols betraten den Turnplatz. Zuerst begannen die freien Übungen, dann folgte das Turnen an Geräten, dann **produzierten sich** die böhmischen Steinwerfer. Endlich betraten die Posener Sokols den Platz. Die Sokolice (die weiblichen Sokols) bildeten Spalier, die Vorsteherin Fräulein Helena Bilinska überreichte dem Turnwart Gladysz einen Blumenkranz. Herr Gladysz dankte in bewegten kurzen Worten. Die Kinder bewarfen „die Bedrückten aus dem preussischen Anteil“ mit Blumen und „wie Sieger“ schritten die Posener Sokols auf den Turnplatz. Sie führten ihre Übungen korrekt aus. Nach Beendigung der Übung bereitete das Sokoltum den Großpolen eine unerwartete Manifestation. Sie wurden auf den Händen hochgehoben und unter schallenden Rufen der enthusiastischen Volksmenge im Siegeszuge rings um den Platz herumgetragen. Von allen Seiten bewarfen man sie mit Blumen. Man schrie: „Es lebe Polen.“ Eine interessante Episode bildeten die Übungen mit den Lanzen der zwölf bauerlichen Sokols aus Bienczyce bei Krakau. Stürmische Bravourufe erschallten, als der Anführer Reichsratsabgeordneter Plak, auch ein Bauer, kommandierte: „Gewehr auf.“ Zum Schluß wurden noch Lanzenübungen von 586 galizischen Sokols ausgeführt. — Mit Musikbegleitung marschierten die Sokols sodann in die Stadt. Abends verteilten sich die Festteilnehmer an mehreren Stellen. Im Sokolhause fand ein musikalischer Abend statt. Auf der Tribüne war eine Kosciuszko-Büste aufgestellt. Patriotische Deklamationen wechselten mit musikalischer Unterhaltung ab. Hier waren sehr wenig Posener Sokols vertreten. Die meisten waren zu der Galavorstellung im Stadttheater anwesend. Es wurde der erste Akt aus dem bekannten polnischen Schauspiel der Schwur Kosciuszkos gegeben und zum Schluß als lebendes Bild eine Sokol-Apotheke von mehreren 100 Personen, darunter auch Posener Sokols gestellt.

Am 9 Uhr Abends fand beim Stadtpräsidenten ein großer Empfang in den Räumen des Rathauses statt. Es herrschte eine drückende Fülle, da mehrere Hundert anwesend waren. Am Eingange empfingen die Gäste der Stadtpräsident Malachowski und der Bürgermeister Michalski mit ihren Gemahlinnen. Anwesend war auch Statthalter Graf Andreas Potocki, der sich lebhaft mit den Posener Sokols unterhielt. Es herrschte ein reges Treiben. Es wurden Tagesfragen besprochen und patriotische Gedichte deklamiert. Das Ziel der lebhaften Ovationen bildeten wiederum die Posener, immerzu erschallten Rufe: „Czolem“, „na zdar“, „Es lebe Polen“, „Die Czechen hoch“, „Es lebe Chrzanowski.“ Der Schwede Balck aus Stockholm unterhielt sich recht lebhaft mit dem Posener Kaufmann von Rzepecki und mit Zablocki. Chrzanowski führte eine längere Unterhaltung mit dem Statthalter.

An demselben Tage Nachmittags um 1 Uhr fand ein Empfang der Sokol-Akademiker aus Krakau, Posen sowie der Böhmen in der akademischen Lesehalle statt. Die Anwesenden begrüßte der Akademiker E. Dubanowie mit einer längeren Ansprache. Er wies auf die Solidarität der polnischen akademischen Jugend in allen drei Anteilen hin, auf die Ziele und Zwecke des Sokoltums, die in der nationalen Wiedergeburt gipfeln und begrüßte speziell die Posener und die Böhmen.

Nach dem Abingen mehrerer patriotischer Lieder durch den akademischen Sängerkhor dankten den Lemberger Brüdern im Namen der Polen aus Preußen: Pogorzelski aus Charlottenburg und Karl von Rzepecki aus Posen. Rzepecki betonte zunächst die Wichtigkeit der **politischen Zusammenarbeit** der Polen mit den Böhmen und hob hervor, daß das polnische Sokoltum auf der **Wacht des nationalen Interesses** stehe und

willig herbeieilen werde, wenn die Stunde der Tat schlagen wird. Es sprach noch ein Akademiker aus **Warschau**, der ebenfalls betonte, daß die **Warschauer Jugend für die Ideen des polnischen Sokoltums arbeite und wirke**. Trotz der schwierigen politischen Stellung werde sie diesen Ideen ewig die Treue bewahren.

Ebenfalls in den Mittagsstunden fand in den Vereinsräumen des Lemberger weiblichen Sokolvereins eine Ehrensitzung statt. Es waren hundert uniformierte Sokolinnen aus Lemberg und Galizien anwesend. Den Vorsitz führte Fräulein Helene Bilinska, Schriftführerin war Fräulein Stark. Fräulein Popowicz verlas folgenden Aufruf an die Polinnen: „Frauen, Polinnen! Wir, ein gesundes und physisch-starkes Geschlecht, können die Kraft der Geister entwickeln, welche für Erlangung unserer nationalen Ideale nötig ist. Nur gesunde und kräftige Mütter können mutige Vaterlandsjöhne erziehen. Frauen, Polinnen! In euren Händen ruht die Zukunft der Nation. Die bisherigen Bestrebungen der polnischen Gesamtheit, welche die Erziehung eines körperlich kräftigen Geschlechts zum Ziele haben, haben ihre Zuflucht in den Ideen des polnischen Sokoltums gefunden. Auf dem jetzigen „Aufzuge“ sind die weiblichen Sokols zum ersten Male öffentlich aufgetreten. Im Vertrauen auf das edle Herz der Polinnen, im Vertrauen auf die Vaterlandsliebe der Polinnen, fordern wir euch alle auf, neue polnische weibliche Sokolnester zu gründen. Keine möge von dieser Pflicht zurücktreten. Die Ideen des Sokoltums müßten alle polnischen Frauen erfüllen, denn dadurch können wir unsere Kräfte stärken und unsere Kinder gesund erziehen. Werden wir solidarisch-mächtig und arbeiten wir für die Zukunft, denn das verlangt von uns unser Vaterland.“ Dieser Aufruf wurde mit schallenden Bravourufen aufgenommen. Fräulein M. Franzkowska hielt sodann einen Vortrag über die innere Organisation der weiblichen Sokolabteilungen.

Zweiter Tag. (29. Juni.)

Früh fand auf dem Festplatz eine Turngeneralprobe statt. Um 9 Uhr fand auf dem Festplatze ein feierlicher Feldgottesdienst statt. Ein etwa 30 Tausend Köpfe zählendes Publikum und etwa 5000 Sokols wohnten von den Tribünen und den anliegenden Anhöhen der Messe bei. Diese hielt Domherr Lenkiewicz unter Assistenz mehrerer Geistlichen. Mehrere Musikkapellen spielten polnische Kirchenhymnen. Nach dem Gottesdienste ertönte aus dem Munde der tausendköpfigen Menge die Volkshymne *Boże coś Polskę*. Als die Worte des Liedes verklungen waren, hielt bei feierlicher Stille vom Altare aus Herr Prälat Lenkiewicz folgende Ansprache:

Hochverehrte Kameraden! Mit dem vierten Turnerfest feiert ihr heut das zehnjährige Bestehen des Verbandes der polnischen Sokolvereine. — Zehn Jahre Für ein Jubiläum scheint dies keine lange Zeit zu sein, aber für den Beginn seines Daseins, es sei dies eine menschliche Einzelperson, oder es sei eine Vereinigung, ist das ein unendlich langer Zeitraum, denn er ist von unablässigen Gefahren bedroht, die bei einem jugendlichen Organismus leicht den Tod herbeiführen können. Wenn daher von den zur Welt kommenden Kindern kaum die Hälfte das zehnte Jahr erlebt, so ist die Sterblichkeit von Vereinigungen in dem gleichen Zeitraum zum mindesten ungleich größer: es ist eine bekannte Tatsache, daß sich unser Jahrhundert, wiewohl es lebhaft das Bedürfnis der Organisation fühlt, zu organisieren nicht versteht.

Der Verband der polnischen Sokols hat glücklicher als andere Vereinigungen, ohne zu straucheln, die Feuerprobe bestanden; er wuchs ohne Unterlaß trotz der Hindernisse und Schwierigkeiten, deren kein Anfang

entbehrt; er entwickelte sich und wurde von Jahr zu Jahr mächtiger; er bezeugte immer nachdrücklicher seine Lebenskraft und schaut gegenwärtig mit Zuversicht in die Zukunft, nach dem er über 10000 Mitglieder zählt und für sich frische Scharen von Kameraden erzieht, in der mehrere Tausende umfassenden Schuljugend, die, indem sie in den Sokolturnhallen und auf dem Schau- turnplatz der Sokolstete ihre Übungen veranstaltet, gleichzeitig die Sokolidree schätzen und lieben lernt.

Wo liegt der Grund dieses Erfolges?

Etwa in der persönlichen Tüchtigkeit teils derer, welche im Verbande den Vorsitz führen, teils derer, welche in den Reihen stehen? Ohne Zweifel. Vor allem aber steckt der Grund darin, daß das polnische Sokolwesen einen gesunden Gedanken gefaßt hat und einen guten Weg zu seiner Verwirklichung geht.

Namentlich besteht das Verdienst des Verbandes und liegt das Geheimnis seiner glücklichen Entwicklung darin, daß er Einseitigkeit meidet und sich nicht mit der Erfüllung seiner nächst gelegenen Aufgaben begnügt, sondern mit Recht auf die Stärkung der physischen Kräfte bedacht ist und dabei keine geringere Aufmerksamkeit der Charakterbildung zuwendet.

Mögen sich die Zirkusse die für den Zirkus tauglichen Athleten heranbilden; das polnische Sokolturn hat ein höheres Ziel, es will der polnischen Gemeinbürgerschaft verschaffen, was jede Volksgesamtheit unbedingt benötigt, d. i. Männer im vollen Sinne des Wortes, Männer, welche mit starkem Geiste ihren fernigen Leib beherrschen und in ihre Dienste nehmen, Männer, welche mit gleicher Wachsamkeit ihre Rechte und Pflichten wahrnehmen, Männer von stählernem Charakter. Zwar sind die eigentlichen Bestandteile des Charakters Eigenschaften der Seele: einerseits ein klarer Verstand, der zur Formulierung ausgezeichneter Lebensgrundsätze befähigt ist, andererseits ein eiserner Wille, der sich in allen Fällen, zu jeder Zeit und an jedem Orte nicht von kapriziöser Stimmung, nicht von parteiischen Rücksichten leiten läßt, sondern davon, was der Verstand ein für allemal als gut erkannt hat; jedoch kann man nicht in Abrede stellen, daß die Stählung des Körpers, wie sie das Sokolturn auffaßt, einen günstigen Einfluß auf die Charakterbildung ausübt.

Der rechte Charakter geht den goldenen Mittelweg zwischen zwei Extremen: er ist weit entfernt von der Weichheit, die sich keinem Druck, keiner Suggestion, keiner Strömung, woher immer sie kommt, widersezt, in gleichem Maße aber hütet er sich vor übergroßer Härte, welcher alle Zugeständnisse zuwider und fremd sind, ich sage nicht in grundsätzlichen Dingen — denn so sollte es sein — sondern in den gleichgültigsten Kleinigkeiten; einer Härte, welche unbedingt ihren Willen durchsetzen will und vorzieht, mit der ganzen Welt in Zwist zu leben und damit sich zu nutzloser Untätigkeit zu verurteilen, als Hand anzulegen zu gemeinsamer Arbeit mit solchen, die blindlings sich zu unterwerfen für zwecklos ansehen, mithin keine Lust dazu verspüren. Mit einem Worte, nicht leicht verfällt in jene Weichheit und böse Gefügigkeit, wer den Sokoldienst tut und dadurch das Gefühl seiner Kraft gewinnt, sowie, was danach eher oder später kommt, das Gefühl seiner eignen Würde; gegen den unverständigen Widerstand, das zweite Extrem des echt männlichen Charakters, ist ein erfolgreiches Heilmittel wahrhaft militärische Disziplin, welche das Sokolturn von den Seinigen unbedingt fordert.

Leuchtet doch außer allgemein menschlichen Zielen den polnischen Sokolturnern noch ein anderer hellerer, strahlenderer Stern voran, der Stern des goldedchten Patriotismus. Und darin liegt der größte Stolz unseres Sokolturns und die wesentlichste Ursache seiner Erfolge.

Da das polnische Sokolturn sich von echtem Patriotismus leiten läßt, verlangt es, daß seine Vaterlandsliebe durchaus heilig sei. Denn der Wert dieses, wie jedes anderen Gefühls ist bedingt und davon abhängig, in was für einem Herzen es wohnt, von welchem Geiste es sich leiten läßt, von welchem Gewissen es überwacht wird. Es kann leider — wie die neueste Geschichte bezeugt — in wilde, barbarische Instinkte ausarten, wodurch Nationen niederträchtig werden und untergehen. Daher muß dieses Gefühl dem Joch der Religion unterworfen werden, damit sich das patriotische Empfinden nicht in zerstörende Kraft verwandelt.

An dieser Stelle sei es mir gestattet, öffentlich der Wahrheit das Zeugnis zu geben, daß das polnische Sokolturn niemals und nirgends der Kirche untreu geworden war, im Gegenteil bei jeder Gelegenheit bekundet es seine katholische Gesinnung. Es begreift richtig, daß, wer Gott und die Kirche verläßt, am schändlichsten das Vaterland verrät; es begreift, daß aus keinem anderen Grunde die Feinde Polens uns von der Kirche losreißen wollen, als deswegen, daß sie Polen totschlagen wollen. Daher müssen wir wie zur Erlösung unserer Seele, so zur Erlösung unseres Vaterlandes Katholiken aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele sein.

Eben darum, weil das Sokolturn von aufrichtigem Patriotismus befeelt ist, versteht es gut, daß in dem jetzigen, ungewöhnlich schweren Zeitabschnitt nicht so sehr lobenswerte Märtyrer, als vielmehr willige Arbeiter von von nöten sind; es versteht, daß wir des Herzens bedürfen und seine Aufwallung mit beiden Händen aufhalten müssen, denn unüberlegtes Handeln ist keine Tat, sondern ein toller Streich; wir erweisen aber unter den jetzt vorhandenen Bedingungen nicht mit gewaltsamen Sprüngen und durch Umsturz, sondern durch stetige Sammlung und Stärkung der nationalen Kräfte dem Vaterlande einen Dienst.

Weil das polnische Sokolturn aufrichtig patriotisch gesinnt ist, nährt es die tiefe Überzeugung, daß es nicht beim Gefühl stehen bleiben darf! Denn was wäre es großes, wenn wir diese Mutter nur gern hätten, ohne daß wir sie zu lieben vermöchten? Das Gefühl muß seinen Ausdruck in der Tat finden. Die Sokolturner dienen dann dem Vaterland mit der Tat, wenn sie durch Wort und Beispiel das Interesse für die nationale Frage in den breiten Massen wecken; wenn sie dieselben in nationaler Hinsicht zum Bewußtsein bringen; wenn sie mit Wort und Beispiel die Aufopferung für das allgemeine Wohl lehren.

Unverdroßener und ehrlicher Arbeit ist eigen, daß sie bis zu einer gewissen Grenze Mißverständnis verursacht, daß sie eine schädliche Kritik hervorruft, daß sie Widerwillen entfachen kann, schließlich aber sogar feindlich gesinnten und voreingenommenen Leuten Ehre und Achtung für sich abnötigt.

Es ist kein Wunder, daß das polnische Sokolturn, welches sich bereits verdient gemacht hat, und zum Einheimen neuer Verdienste stets bereit ist, sich das Vertrauen der ganzen Volksgesamtheit und ihrer Schichten erfreut.

Ob auch des Vertrauens der Geistlichkeit?

Ich habe nicht den Auftrag, in deren Namen zu sprechen, aber ich kenne sie, denn ich lebe unter ihr, denn ich bin Fleisch von ihrem Fleisch, und Blut von ihrem Blut, denn seine Gedanken und Empfindungen sind auch die meinigen. Ich kann mithin erklären, daß der polnische Klerus in den Sokolkameraden seine Bundesgenossen, seine Freunde, seine teuersten Brüder sieht. Wenngleich also nicht im Namen der Geistlichkeit, so doch in vollkommenstem Einvernehmen mit ihr bringe ich am heutigen Tage dem Sokolverbande den

herzlichsten Wunsch dar, daß er sich so günstig wie möglich entwickeln möge. Möge der allmächtige Gott die weitere Arbeit, die weiteren Mühen und Kämpfe segnen und überreiche Frucht geben.

Mit einem dreimaligen Ruße Czotem wurde dem Geistlichen für seine herzlichen Worte gedankt.

Es dankte darauf namens des gesamten Sokoltums **der Verbands-Vorsitzende Dr. Fijzer** der Landesverwaltung und der Stadt für die gastliche Aufnahme.

Er sprach etwa folgendermaßen:

„Ein großer, unvergeßlicher Tag brach dem polnischen Sokoltum heute an. Unter dem Eindrucke eines derartigen feierlichen Augenblickes ist es kein Wunder, daß die große Sokolschar mit ihren Gedanken auf den Ursprung, auf die Ursachen zurückgreift, welche das polnische Sokoltum in's Leben riefen, die Gründe zu seiner Entwicklung bis tief in die Seele hinein verfolgt, ob es auch den Lösungen, welchen es zu dienen gelobte, treu blieb!

Es entstand aus dem Herzleid der polnischen Nation nach der Unterdrückung des Januaraufstandes, geboren wurde es aber von der Notwendigkeit eines gesunden Organismus und dem vitalen Erwachen aus der großen Enttäuschung, daß den Kämpfern für unsere und Euere Freiheit von keiner Seite zu Hilfe geeilt wurde.

Aufgewachsen und großgezogen wurde es in der stets mächtiger werdenden Erkenntnis, daß uns viel, recht viel Gesundheit fehlt.

Uns fehlt es an Gesundheit, nicht nur an derjenigen, welche in der regelrechten und harmonischen Tätigkeit des Organismus in die Erscheinung tritt, sondern noch viel mehr an solcher, welche in dem bürgerlichen Gehorsam, in dem Gefühl der menschlichen und nationalen Rechte und Pflichten, in der Erkenntnis der Zusammengehörigkeitsmacht bei der Arbeit für das große und uns allen teure Ziel, in der aufrichtigen, tätigen Huldigung dem Grundsatz der Einigkeit und Brüderlichkeit der Söhne einer großen, augenblicklich unglücklichen königlichen Mutter zum Ausdruck kommt!

Eines derartigen Wirkungsprogramms wegen sah sich das polnische Sokoltum nicht nach anderswo entliehenen Lösungen um; es fand sie in der Geschichte seiner Schatzkammer, in dem Herzen und der Kultur seiner Nation — vorrätig!

Der von der heiteren Laute des Dichters aus Czarnylas ertönnende allbekannte, aber so wenig wertgeschätzte Ruf:

„Edele Gesundheit, niemand lernt deinen Wert eher schätzen, als bis er dich verloren hat“ wirkte wie ein Sonnenstrahl.

Diesem Rufe gab das Gedicht des Einsiedlers an dem Seinstrom eine breite Unterlage:

„O du mein Vaterland! Du bist wie die Gesundheit, wie hoch du zu schätzen bist, erfährt nur derjenige, der dich einbüßte!“

Diesen beiden Rufen haben schließlich die Eidesleistung auf dem Krakauer Markte und die lebendige Tat des großen Bürgers und Heerführers auf dem Racławitzer Blachfelde die Richtung gegeben!

Drei derartige Aufforderungen verschmolzen zu einem Befehl für das polnische Sokoltum, zu einem kurzen, aber für die Arbeit vieler Generationen ausreichenden Befehl: die Gesundheit aller Polen — für das Wohl des Vaterlandes!

Diesem Befehle haben wir uns vor sechsunddreißig Jahren gefügt, indem wir eine nur kleine, in dem einen Lemberger Turnverein zusammengefügte Schar bildeten, eine unverständene, oft verspottete und verfolgte, aber in ihrer Überzeugung, daß sie einer guten Sache diene und in ihrem Glauben, daß die Sache siegen müsse, feste Schar!

Diesem Befehle gehorchen heute in zwei brüderlichen Verbänden fast 200 Sokolvereine mit beinahe 15 000 Mitgliedern. In den rechtlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen unserer Existenz und Entwicklung sind dies zweifellos ganz ansehnliche Ziffern, doch wie winzig und klein sind sie im Verhältnis zu der Anzahl der Polen.

Wir betrachten deshalb unsere heutige Versammlung nicht als die Krone unserer Tätigkeit. Sie bildet nur eine Übersicht der Errungenschaft innerhalb eines Jahrzehntes der Arbeit unseres Verbandes, nur eine Etappe und so Gott will, nur einen Wendepunkt in der bisherigen Richtung und Anwendung der Arbeit.

Heute, vor einem Augenblick, gründeten wir einen Thaddäus Kosciuszko-Fonds zur Unterstützung schwächerer Grenz- und Bauernvereine; von heute ab wird neben der ehrenvollen Aufforderung „höher!“ welche an das Sokoltum des Schauturnplatzes gerichtet ist, uns die vom Kosciuszkoschen Übungsplaz kommende Aufforderung „tiefer!“ zur Arbeit anspornen. Wir wollen, daß das heute mehrere tausend Mitglieder zählende polnische Sokoltum in kurzer Zeit von sich sagen könne: ich heiße eine „Million“!

Eine Million — das ist keine Utopie, sondern ein der Wahrheit nahekommenes Ergebnis der Berechnung.

Heute, alljährlich entreißen wir in den Turnsälen und auf unseren Turnplätzen tausende polnischer Kinder der Anämie, Trägheit, Verkrüppelung und Gedankenlosigkeit. Diese Kinder — das ist unser Zuwachs das sind unsere Nachfolger!

Andererseits hat unsere Organisation anderen, schon sehr verdienstvollen Faktoren der nationalen Wiedergeburt als Muster gedient und unsere Lösungen der Disziplin, Zusammengehörigkeit und Brüderlichkeit haben überall, wo es sich um den Schutz der nationalen Posten, und das Herausreißen polnischer Seelen aus den Klauen ihrer eigenen Apathie und Gleichgültigkeit handelt, einen aufrichtigen und wirkungsvollen Widerhall gefunden. Diese nationalen Faktoren — das sind unsere Bundesgenossen, das sind die Sokols, vielleicht nicht dem Namen, aber den Grundsätzen nach.

Schließlich sind unsere Reihen für jeden Polen zugänglich. Wir halten uns grundsätzlich fern von jeglichem Parteikampf, von der Beteiligung an politischen Wirren.

Niemals standen wir in fremdem Solde, **wir dienen der Nation und ihrer Zukunft und nur die große, glückliche Zukunft der polnischen Nation ist unser Ziel.**

Dies ist die Bilanz und das Horoskop der Sokolarbeit. Wir bekennen das öffentlich, denn wir haben nicht nur unseren Lösungen gegenüber, sondern auch dem sittlichen und materiellen Schutze unserer Landesvertretung und patriotischen Gemeinden, in erster Linie der Landeshauptstadt, schließlich dem Wohlwollen der ganzen polnischen Gesellschaft gegenüber eine große Schuld übernommen.

Möge es mir an dem für das polnische Sokoltum so großen Festtag vergönnt sein, in dessen Namen Worte der Hochachtung und des wärmsten, aufrichtigsten Dankes der Landesvertretung, der Vertretung der Landeshauptstadt sowie den anderen, dem Sokoltum sympathisch gegenüber stehenden Gemeindevertretungen und allen, allen unseren Freunden auszusprechen!

Möge es mir gestattet sein, an den Stufen des Altars, von dem aus wir aus dem Munde des ehrwürdigen Patrioten im Priestergewande den göttlichen Segen erhielten, den Eid für die fernere, zielbewußte Arbeit für das Vaterland abzulegen!

Das Vaterland, und nur dieses allein ist unsere Herrin und Gebieterin; ihr, nur ihr allein wollen und werden wir dienen.

So wahr uns Gott helfe!“

Ihm erwiderte **Dr. Pilat, der Vertreter des Landtagsmarschalls:**

Der Dank, den der Verbandsvorsitzende der Landesvertretung für die den Sokolvereinen gewährte Unterstützung dargebracht hat, nötigt mich, im Namen der Landesvertretung das Wort zu nehmen. Meine Rede kann nichts anderes sein als ein dem heimischen Sokolturn dargebrachter Dank für die bereitwillige und uneigennützigte Erfüllung der vom Gemeinwohl gestellten Aufgaben. Diese Vereine erfüllen, indem sie durch die Leibesübungen Kraft, Gesundheit und Geschicklichkeit entwickeln, indem sie zur Erziehung immer tüchtigerer Generationen beitragen, indem sie die Grundlage für die freiwilligen Feuerwehren schaffen, eine wichtige Aufgabe der öffentlichen Verwaltung in einer Weise, daß sie keine amtliche Organisation zu ersetzen vermag. Dafür schon gebührt Dank und Unterstützung. Ihre Bedeutung und ihr Einfluß jedoch sowie der berechnigte Anspruch auf den Dank und die Unterstützung von seiten des Landes reichen weiter und tiefer in die geistige und moralische Sphäre. Leute aller Berufe und Volksschichten zu einem gemeinsamen Zwecke zu vereinigen, sie geistig und moralisch zu heben, das sind Aufgaben, für deren Erfüllung jede Volksgemeinschaft denjenigen dankbar sein muß, welche sie erfüllen, und nun gar erst unsere Volksgemeinschaft? Eine solche Arbeit ist eine tatsächliche Hilfeleistung bei dem gesellschaftlichen Bau, mittelst dessen die Grundlagen geschaffen werden für die nationale Kräftigung und Wiedergeburt. Ehre mithin für diese Arbeit, Ehre dafür, daß ihr uns für diese Festlichkeit von überaus großer Tragweite zahlreiche Scharen hergeholt habt, bei deren Anblick das Herz wächst und die Seele sich freut, Scharen aus dem ganzen Lande, Brüder aus den polnischen Ländern und liebe Gäste aus andern slawischen Ländern: ihnen allen Ehre und Ruhm, und die Sokolvereine mögen wachsen an Zahl und an Kraft zum Nutzen des Landes und der Nation.

Namens der Stadt sprach darauf **der Stadtpräsident Dr. Malachowski:**

Auf die freundlichen Worte des Dankes an die städtische Vertretung erlaube ich mir einige Worte zu erwidern.

Alles Gute, Nützliche und Edle verdient Förderung und Anerkennung, und einen je weiteren Wirkungskreis etwas hat, eine um so größere Unterstützung gebührt ihm.

Die Idee, welcher ihr dienet, wackere Sokolkameraden, ist in der Tat eine weite, denn sie umfaßt die physische Gesundheit und die moralische Gesundheit aller weitesten Schichten der Nation, trägt bei zur Ausgestaltung der Solidarität und nationalen Disziplin und dient in bestgemeinster Weise der national-demokratischen Idee.

Wie der Sokol (Falke) im Emporstiegen nicht auf die kleineren leeren Punkte hinblickt, sondern mit seinem scharfen Auge den ganzen Horizont umfaßt, so habt auch ihr frei von jeder parteiischen Kleinlichkeit, frei von Neid und kleinlicher persönlicher Animosität und Ehrsuchtelei einzig das eine große Ziel vor euch, auf das ihr beim fortwährenden Vorwärtsschreiten eure Blicke heftet.

Und so einer mit dem andern herschreitend, Schulter an Schulter, gebet ihr der ganzen Volksgemeinschaft ein rühmliches Beispiel dafür, wie schöne Resultate eine Arbeit zeitigt, welche sich auf die Sammlung der Kräfte stützt, auf die Sammlung, deren unsere Nation so sehr bedarf. Darum unterstützt und wird stets gern und herzlich die Stadtvertretung eure Zwecke unterstützen, ebenso wie unsere ganze Volksgemeinschaft sie fördert. Reichlich werdet ihr der Volksgemeinschaft dafür danken, indem ihr aufrichtig und eifrig an der Entwicklung des polnischen Sokolturns

arbeitet. Dank euch dafür, ihr wackeren Arbeiter auf diesem dankbaren Felde der physischen und moralischen nationalen Wiedergeburt. Dank sage ich euch im Namen der Landeshauptstadt und ihrer gesamten Bürgerschaft. Möge unser Sokolturn sich entwickeln, möge es ins Breite wachsen und mächtig werden, möge es immer weitere Kreise schlagen, möge es sich immer höher erheben, möge es immer zahlreichere und kräftigere Scharen des gesunden jungen Nachwuchses erziehen, dieser Zukunft jeder Nation.

Ich schließe also mit dem Wunsche, möge Gott segnen und mit seiner Gnade unterstützen eure nützliche weitreichende Arbeit zum Ruhm, zum Nutzen und zur Verteidigung unsres Vaterlandes.

Namens der polnischen weiblichen Sokols sprach **Fräulein Bilinska** und überreichte eine Schärpe für den Verbandsvorsteher.

Sodann formierte sich der Paradezug, der den Glanzpunkt der Feierlichkeiten bildete. Der Zug war einige Kilometer lang und bewegte sich durch die schönsten Straßen Lembergs. Alle Häuserfronten auf denjenigen Straßen, die der Zug passierte, waren mit Blumen, Emblemen und kostbaren Teppichen reich geschmückt. Überall hingen Transparente mit den Inschriften: „Czolem“, „na zdar“, „Niech żyje Polska“ usw. Auf den Bürgersteigen drängte sich ein großes schaulustiges Publikum. Das Gedränge war auf mehreren Straßen so groß, daß der Zug sich kaum fortbewegen konnte. Den Zug eröffneten vier Abteilungen berittener Sokols mit Lanzen in der Hand. Sodann schritt eine Musikkapelle in polnischer Nationaltracht. Nun kamen die Böhmen und Mähren, 700 Mann mit Dr. Schlesier an der Spitze, 24 Kroaten unter Vorantritt des Dr. Buczar. Lebhafteste Zivioruse begleiteten diese Slawen auf dem Festzuge. Hinterher schritten 76 Posener Sokols mit Rechtsanwalt Chrzanowski an der Spitze in gewöhnlichen grauen Blusen und den Maciejowka-Mützen. Chrzanowski hatte als Verbandsvorsitzender ein weiß-rotes Band am rechten Arm. Der Enthusiasmus der Menge war unbeschreiblich als die Posener die Straßen passierten. Freiß und Gladysz trugen zahlreiche Blumensträuße in der Hand; die Posener wurden mit Blumen förmlich bombardiert. Aus allen Fenstern und Balkons wurden ganze Mengen kleiner Buketts hinabgeworfen. Überall erschollen Rufe: „Ehre den Brüdern Großpolens“, „Hoch die Posener“, „den Tod den Preußen“ („Smierć prusakom“).

Besonders auf der Kalickastraße war der Enthusiasmus unbeschreiblich, als aus einem Hause eine Schar weißgekleideter Mädchen herauskam und mit einem gewaltigen Blumenregen die Posener überschüttete, welche riefen: „Czesc lwowiankom“ (Ehre den Lembergerinnen).

Viele Frauen weinten, eine mächtige Erregung entstand unter der dicht gedrängten Volksmenge. Da schwenkte Chrzanowski seine Mütze in die Luft und rief: „Es lebe Polen!“ Und allerseits wurde dieser Ruf erwidert. Nun stimmten die Posener den Sokolmarsch an, den die voranschreitende Musik begleitete; die ganze Volksmenge sang mit. Hinter den Posenern schritt die Musik der Salzbergwerkarbeiter aus Bocknia in einer originellen polnischen Bergmannstracht, dann folgte der Verbandsauschuß des polnischen Sokolturns mit Dr. Fijzer an der Spitze. Zum Schluß folgten 2000 galizische Sokols uniformiert und nach Gauen und Städten geordnet. Den Abschluß des Zuges bildeten Scharen der uniformierten Gymnasialsjugend, in Reih und Glied geordnet und mit einer Musikkapelle an der Spitze, welche spielte: „Polen ist noch nicht verloren“.

Beim Sobieski-Denkmal machte der Zug Halt, um dem Polenkönig die Ehrenbezeugung zu erweisen und am Fuße des Denkmals mehrere Kränze niederzulegen. Vor dem Ujejski-Denkmal wurde die Hymne: „Zdymen pozarow“ abgelesen. Um 1½ Uhr löste sich der Zug auf der Akademickastraße auf. In Lemberg wurde eine solche Manifestation noch nie gesehen. Der Pöbel war der Meinung, es marschiere das polnische Heer. Es fielen auch vereinzelte Ausdrücke: Jetzt werden wir erst die Preußen und Russen schlagen können. —

Am Nachmittage fanden auf dem Turnfestplatze wieder Turnspiele statt, bei welchen sich besonders die weibliche Sokolabteilung auszeichnete. Die Posener Sokols überreichten den Lembergerinnen einen prachtvollen Kranz mit weiß-roten Schleifen mit der Inschrift: „Den Lemberger Schwesterchen von den treuen Brüdern vom Warthestrand“. Einen großen Applaus erteten auch die Böhmen mit der Darstellung einer Pyramide: „Die slawische Verbrüderung.“ Abends fand im Schützenhause zum Abschied ein geselliges Beisammensein statt, bei dem noch verschiedene Reden ausgetauscht wurden. Einige der Posener verließen noch am selben Abend die Stadt, während der weitest- aus größte Teil am nächsten Tage die Rückreise nach Posen antrat. Wiederum wurden die Posener mit den größten Ehren zur Bahn begleitet und verabschiedeten sich, während die Musik den polnischen Legionenmarsch intonierte, von dem zahlreich auf dem Bahnhofe anwesenden Publikum.

Chrzanowski, Preis und Zablocki sowie andere Sokols besuchten auch die Waischule der Frau Biazicka und brachten dem Breschener Opfer ein Andenken vom Sokoltum aus Posen, eine silberne Brosche, einen polnischen Adler darstellend, mit.

Zu dem Sokoltage, der rund 25 000 Kronen an Unkosten der Kasse des Verbandes der galizischen Sokols gekostet hat, sind gegen 1000 Glückwunsch- telegramme eingelaufen. Es waren zehn Vertreter böhmischer Zeitungen anwesend. Der kommandierende General Fiedler gestattete den Sokols in den leeren Militärbaracken, die speziell zu diesem Zwecke ausgerüstet wurden, zu logieren, auch stellte der Militär- fiskus 500 Strohsäcke dem Wohnungsausschusse zur Verfügung.

In einer schwierigen Lage befanden sich die tschechischen Sokolbrüder bei dem Feste, welche ihre Herzen und ihre Sympathien zwischen den beiden feindlichen Brüdern, den Polen und den Ruthenen teilen mußten.

Das Organ der Ruthenen das „Dilo“ bringt eine ausführliche Beschreibung des Besuches, welchen die tschechischen Sokols den Ruthenen in den Räumen des ruthenischen Sokolhauses abstatteten. Gleich am ersten Tage besuchte der Leiter des tschechischen Aus- fluges Dr. Pippich in Begleitung des Dr. Pils und des Dr. Prager den ruthenischen Sokol. Die Vertreter der ruthenischen Sokols erwiderten den Besuch der Tschechen in deren Quartieren, wo Dr. Pippich im Namen der tschechischen Sokols seine Sympathie für das ruthenische Volk und Sokoltum erklärte und zu- gleich erläuterte, daß die Tschechen durch ihre An- wesenheit auf dem polnischen Sokoltage durchaus nicht die Absicht gehabt hätten, den Ruthenen Verdruß zu bereiten, daß sie vielmehr nur allein und ausschließlich in ihrer Eigenschaft als Turner hierher gekommen wären.

Die Tschechen besahen dann auch mit Abscheu die Zeichnung einer (von den Polen herausgegebenen) Karrikatur, welche die Zusammenkunft der ruthenischen Sokols als eine Herde von Schweinen darstellt. Am nächsten Tage besuchten abermals zahlreiche tschechische

und mährische Sokols den ruthenischen Sokol. Die Tschechen rechtfertigten sich nochmals, daß sie den Ruthenen durchaus kein Argernis hätten geben wollen, daß sie lediglich aus Pflichtgefühl gekommen wären, als Vertreter der Sokolidee innerhalb des Slawen- tums, da es ihre Schuldigkeit sei, überall zu Hilfe zu eilen, wo für diese Idee gearbeitet werde.

Sie gaben noch nachträglich die Versicherung ab, daß, sobald die Ruthenen die Tschechen zu einem eigenen Sokolste einladen würden, sie sich heilig stellen würden und in einer noch größeren Anzahl, denn ihre Sympathien lägen auf seiten der Ruthenen. Bei ihrem Weggange trugen sich die tschechischen Gäste in das Buch des Sokol ein und einer von ihnen, Herr Brzetyslaw Pilant schrieb sich sogar russisch ein. Unter dem Gesange des Liedes „Kde domow moj“ verließen die Tschechen die Schwellen des ruthenischen Sokol.

Zum Schluß seien hier noch einige Verse wieder- gegeben, welche zu Ehren des Tages gebracht bzw. gesungen wurden.

1. Der Dziennik Berlinkski (Berlin) brachte in der Nr. 147 vom 2. Juli 1903 nachstehendes Gedicht zur Verherrlichung des Sokoltages:

Zum Sokol-Turnfest in Lemberg.

I.

Unter der Erde erwachen die Mischen,

Wie in verwünschter Nacht

— „Und woher schon wieder dieses fröhliche Rauschen?

Und was für ein Feiertag ist das wieder?

„Ist denn schließlich die Rache den Taten zuwider geworden,

Die uns in finstre Tiefe gestoßen?

Machen denn wieder die schnellen Schwingen der Husaren

Den Anfang mit siegreichen Scharmützeln?

„Oder erhebt sich vielleicht in vollem Ruhme

Der zum Leben wiedererweckte Traum der Größe,

Und sind des Wawels Säle wieder voll

Von Hofleuten, Herren, Gästen?“

II.

So murmeln still die Toten

Unter der mit Blut übergoßenen Erde,

über der Erde aber vertreibt ein neuer

Morgen die Wolken der Finsternis.

Und wie von Flachseide gleißeln

Der Häuser Reihen, der Fluren Wiesenstreifen,

Und hoch in den Lüften hat ausgespannt die rauschenden Schwingen

Eine lange Reihe von Falken.

Nicht dem Wappen des Wawel strebt sie zu,

Nicht gen Warschau jagt sie —

Zur Vaterstadt der neuen Zeit, gelegen in den

Grenzmarken polnischer Länder, eilt sie.

Die stolze und flüchtige Vergangenheit

Werdet ihr von den Toten nicht mehr erwecken...

Die Spinne hat die Grabeshöhlen umspannen,

Wir schreiten zu neuem Leben.

III.

„Wir wollen nicht fremdes Unrecht,

Aber selbst fügen wir sogar dem Teufel keins zu!

Wir begehren kein Wunder — über uns

Steht ein mächtiges Zeichen von Kraft!

„Wenn der erste Augenblick kommen wird,

Werden wir vor der Waffe nicht erschrecken.

Der gesunde Geist wird dann seine Schultern

Erheben und alle Kräfte anspannen.

„Er wird nicht erblaßt auf die Knie fallen,

Nicht um besseres Los betteln:

Ohne fremde Gnade, ohne fremden Rat
Wird er mannhaft die Gewalt zurückweisen.
„Fern von Verträgen mit Mächten
Schlängelt er sich auf gewundenen Pfaden,
Durch keine Unschlüssigkeit bekleckert er sich,
Er wird in den Kampf gehen und siegen!“

IV.

Mit dem Rauſchen des Falkengefieders ringsumher
Dringt ſolcher Geſang zu uns: —
Es fliegt heran der ſtrahlende Sokol [Falke]
Ins Haus ſeiner Mutter
Drum ſei uns gegrüßt, teurer Gaſt,
Liebling der Nation
Sorgfältig haben wir die Schwellen geſetzt,
Auf denen Dein Banner ſtehen wird.
Geſäubert haben wir von dem Roſt der Vorurteile,
Vom Schlafe geweckt das Volk,
Und es erhob ſich mit uns, wie Geſpielen,
Ein Teilnehmer des lichten Augenblicks.
Dereinst werdet ihr an einem anderen, größeren Feſte
Vor einer neuen, freien Zeit —
In einem Feſte euch finden,
Du mit dem Volke, und das Volk mit Dir!

Stanislaus Roſſowſki.

2. Die Sokolhymne, welche bei der Eröffnungsfeier in der Philharmonie geſungen wurde:

In dem Auge leuchtet der Mut
Auf der Stirne die Spuren des Stolzes
So ſehen wir mit Vertrauen in die Welt,
Denn wir ſind Sokols.
Wer in einem Falkenneſt großgezogen iſt
Und zum Himmel ſeinen Flug richtete,
Dem geziemet keine Träne
Keine Sehnsucht!
In einem kräftigen Körper ein kräftiger Geiſt
Und kräftig unſere Taten,
Die Freiheit das iſt unſere Standarte,
Die Unabhängigkeit das einzige Ziel.
Wenn das Loſe entſcheiden wird,
Denn uns nährt das, was uns ſchmerzt.
Wenn wir unſere ſiegreiche Hand erheben werden,
Wer kann den Sokoltruppen widerſtehen?!
Als der kalte Wind
Von den Bäumen die freien Blätter hinabwehte,
Stimmte der Feldvogel ein trauriges Lied an,
Heute nach vielen Jahren
Laßt uns eine freudige Hymne ſingen
Denn in der Frühlingsſonne fliegen hoch die Sokols.

3. Der Maſch, welcher bei dem Feſtzuge geſungen worden iſt:

Los Brüder Sokols, laßt uns in dem Aufzuge ſingen,
Möge das Echo unſeres Liedes erſchallen.
Wenn unſere Stimme den Willen
Zur Tat im Volke erwecken wird,
Dann wird das für das Vaterland eine Freude ſein.
Also mutig, die Bruſt heraus, ſinge wer lebt,
Für den Ruhm dieſer Erde, dieſer Felder und Wälder,
Im Sokolzuge durch Dörfer und Flecken
Zu Gaſt wie der alte Brauch will.
Die aus dem Herzen herausgewachſenen Körner der
Brüderlichkeit und Eintracht
Werden wir auf unſeren Flügeln durch das Land
ſtreuen
Und große Frucht wird dieſe Saat tragen,
Denn jeder iſt uns ein Bruder, in dem polniſches
Blut rollt.

Zacher, Polizeirat.

Durch Erkenntnis des kgl. Oberverwaltungsgerichts vom 12. Juni 1903 iſt das in polniſcher Sprache verfaßte Stück

Karpacz Górale

(die Bergbewohner der Karpathen)

Schauspiel in drei Akten

von Joſeph Korzeniowski

als zur öffentlichen Aufführung nicht geeignet anerkannt worden.

Die Erlaubnis zur Aufführung des Stückes wird daher in Zukunft zu verſagen ſein.

Das in Rede ſtehende Erkenntnis befindet ſich bei hieſigen Akten und kann auf Erſordern überſandt werden.

Die beſonders beſtellten Exemplare der Sonderausgabe des Geſamtüberblicks, das Verzeichnis der polniſchen verbotenen Druckſchriften ꝛ. enthaltend, werden zugleich mit dieſer Nummer verſendet werden.

Koſten für Lieferung dieſes Druckſchriften-Verzeichniſſes werden nicht berechnet werden.

Aus den Blättern der Provinz Poſen.

Aus Nr. 162 des Dziennik Poznański (Poſen)

vom 19. Juli 1903:

Der Handel mit polniſchen Gebetbüchern, eine Einnahmequelle des Saſatismus!

Es wird bei uns ſo viel von der Notwendigkeit, das polniſche Gewerbe zu fördern, ſowie davon geſchrieben, daß wir mit polniſchem Groſchen die Feinde unſerer Volksgemeinſchaft nicht mäſten ſollen, indeſſen was geſchieht nicht im Handel mit Gebetbüchern! Darüber ſind gewiß nur wenige unſerer Landsleute unterrichtet.

Man kann ſich ſchließlich nicht wundern, wenn wir aus Deutschland ſolche Fabrikzeugniſſe beziehen, die wir im Lande nicht beſitzen, denn in den heutigen Zeiten kann man viele Dinge nur ſchwer entbehren, aber ein wie ſchmerzliches Gefühl muß ſich eines jeden bemächtigen, wenn er in Erfahrung bringt, daß eine reiche Einnahmequelle für unſere Feinde polniſche Gebetbücher bilden, mit denen ſich jeder verſehen muß und welche in unſerem Buchhandel eine Hauptrolle ſpielen.

Wir beſitzen in unſerem Lande polniſche Verlagsfirmen, welche in der Lage ſind, allen Anforderungen gerecht zu werden; ſolcher Firmen beſitzen wir beinahe zu viel, und nichtsdeſtoweniger erwirbt ſich in letzter Zeit dank der polniſchen Agenten immer weitere Kreiſe von Abnehmern und verdrängt die polniſchen Verleger eine Graudenzer Firma, welche an einer deutſchen Graudenzer Bank finanziert und ſpäter in eine Aktiengeſellſchaft umgewandelt worden iſt, die ſich excluſiv aus Deutſchen und Juden zuſammenſetzt.

Dieſe Firma druckt auf Wunſch polniſcher Engroßabnehmer polniſche Gebetbücher mit der polniſchen Firma des betreffenden Unternehmers, ſo daß unſer kauſende Landsmann denkt, er beziehe ſein Buch von einem Landsmann, weiß aber nicht, daß von dem Buche der Hauptgewinn dem Nichtpolen zufließt.

Es steht jedem frei, Gebetbücher zu drucken; wir dürfen zum Boykott fremder Ware nicht auffordern, man darf aber seine Landsleute darauf aufmerksam machen, wen sie mit ihrem Groschen unterstützen, und man darf sie zur Förderung der ihrigen aufmuntern.

Gebetbücher werden, so viel uns bekannt ist, von mehreren polnischen Firmen gedruckt, deren wichtigste wir nennen: Die katholische Buchhandlung in Posen, die polnische Firma J. B. Lange in Gnesen, J. Bużczyński in Thorn und Karl Miarka in Nicolai. Beim Gebetbuche bildet den größten Wert der Einband. Bis jetzt wurden diese Bücher in Deutschland gebunden, und die Deutschen zogen daraus den Nutzen; später gründete in Schlesien Karl Miarka eine Buchbinderei, und in der neuesten Zeit wurde eine noch größere Anstalt ins Leben gerufen, deren Besitzer Herr S. Bużczyński in Thorn ist; diese Anstalt steht in jeder Hinsicht auf der gleichen Höhe, wie die besten ausländischen Anstalten dieser Art.

Zwecks Belehrung der polnischen Abnehmer teilen wir mit, daß Gebetbücher der Graudenger Firma im Engrosverkauf von folgenden Agenten abgesetzt werden: Lisinski in Posen, T. Orzechowski in Jablonowo, (für Westpreußen) Lisinski in Rastkow.

Ferner vertreibt eine noch neue polnische Buchhandlung in Posen, und in der neuesten Zeit, sollten wir uns nicht täuschen, die Buchhandlung eines polnischen Blattes diese Gebetbücher.

Wir meinen, daß die Sache für unser Gewerbe und unseren Wohlstand von außerordentlicher Wichtigkeit ist, zumal da heut nach den Reichstagswahlen Hunderte unserer Landsleute infolge der Abstimmung brotlos geworden sind, so daß wir auf jedem Gebiete den Mangel an polnischen Brotgebern, die unseren Landsleuten Beschäftigung geben könnten, um so schmerzlicher vermissen.

Die deutschen Chauvinisten boykottieren uns auf jedem Schritt, es nimmt also nicht Wunder, wenn auch bei uns die Losung, die unsrigen zu fördern, ertönt.

Wir hoffen, daß unsere Stimme nicht umsonst verhallt und daß sich unsere Landsleute beim Ankauf von Gebetbüchern dieselben genau ansehen werden, um zu wissen, von wem sie kaufen. Indem wir diese wichtige Angelegenheit in einem so gelese- nenen Blatte, wie der Dziennik Poznański ist, berühren, erwarten wir, daß auch die interessierten Firmen das Wort ergreifen und aufklären werden, wie es kommt, daß sie Gebetbücher nicht von ihren Landsleuten beziehen.

Aus Nr. 162 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 19. Juli 1903:

Posener Wochenschau.

Die Feierlichkeiten der Schützengilde, von welchen übrigens die breiteren Kreise des Publikums kaum etwas gewußt haben, endeten mit einem fatalen Mißklang. Die zahlreichen Zugeständnisse, die lediglich in der „Kultur“-Sprache gedruckten Programme, die Auswahl der bevorzugten Gambinus-Lokalitäten und die aus polnischem Munde geflossenen hochpatriotischen Reden haben ihren Zweck nicht erfüllt, — dies alles hat unseren herzlichsten Freunden nicht genügt. Haben sie doch behauptet, daß die Schützengilde vor 650 Jahren von den streitbaren Nachkommen Wodans gegründet worden sei und daß sie die Geschenke sowie die Gunsterweisungen der polnischen Könige nur aus Gnade angenommen hätte, wie sie sich auch jetzt wiederum von einem gewissen Altruismus hätten leiten lassen,

indem sie in ihrem Kreise die sie um vieles überwiegende Zahl slawischer Ankömmlinge zu dulden ge- ruht hätten. Aus unbegreiflichen Gründen haben diese die Provokationen der hochmütigen Germanen nicht hören wollen, und so kam es zur Sezession. Ein nicht wieder gut zu machender Verlust! Der Schützengildenbund muß sich ohne den gemeinsamen Schützengönig begeben und sich auf republikanische Weise regieren, wenn er nicht gänzlich zur Anarchie übergehen will. Der Voritzende hat sein Amt nieder- gelegt, und die Aussichten auf Durchführung der letzten Programmnummern sind fraglich; die ganze Feier aber kann als verfehlt betrachtet werden. Ein solches Ergebnis war vorauszu- sehen; die vom Hatzismus zwischen den beiden Nationen emsig vertiefte Kluft läßt sich mit den schönsten Fahnen nicht über- brücken und alle Bestrebungen nach Versöhnung und Vereinigung der feindlichen Lager zeugen lediglich von der Schwäche der Polen. Nachdem sich das Fest auf Grund vollkommener Gleichberechtigung nicht hat durch- führen lassen — was vorauszu- sehen war — hätten sich die Polen von vornherein von dem deutschen Feste ausschließen sollen. Um diese Überzeugung zu gewinnen, braucht man kein von Klugheit ergrauter Ben Affiba zu sein.

Ein boshafter Knüttelversdichter aber griff hinein in seinen Vorrat von Gzenstochauer Reimen und reimte Verse folgenden Inhalts:

Spechte, Gimpel, Rußhähler

Ramen auf die Kunde von der Schützen
Plötzlichem Kampfe alle aus den Wäldern geflogen,
Und begannen sofort kein geringes Geschrei.

Statt der Schüsse gab's Gezänk,

Es verstummten die Trompeten, Trommeln, Flöten,
Die Böglein brachen in Freude aus,
Sie fürchteten sich garnicht vor den bösen Schützen.

Daraus soll man folgende Lehre ziehen:

Den Deutschen vom Polen immer
Halte fern, denn den ganzen Gewinn
Werden sonst nur die Vögel haben.

Zu diesen humoristischen Ergüssen hätte er weniger Grund gehabt, wenn Blut vergossen worden wäre, wozu nicht viel gefehlt hat. Zum Glück endete alles unter leichtem Rasseln der Gewehre.

Die um die Gesamtheit des Vaterlandes eifrig besorgten Blätter raten ihren Landsleuten, sie sollten aus den von der polnischen Krankheit angesteckten Schützengilden austreten, selbst dann, wenn sie die vollen polnischen Töpfe zu verlassen genötigt wären. Ihr Schmerz wäre begreiflich und er erregt schon jetzt Beweise der Teilnahme. Was für eine Wollust aber wird das sein, wenn sie sich in ihrem Kreise für ihr eignes Geld werden amüsieren können, weit in der Ferne, in den Einsamkeiten Arminischer Wälder! Von den germanischen Verbreitern der Kultur wird das Großherzogtum mit Tränen in den Augen Abschied nehmen und ihnen unter Seufzern die besten Wünsche mit auf den Weg geben. — Sie können noch die ihrer Freundschaft würdigen Ansiedler und Verkäufer polni- scher Erde mitnehmen, welche seit kurzer Zeit mit großem Eifer ein Vernichtungswerk betreiben, indem sie irate Sige ihrer Väter für Judasgeld der Ger- manisation zur Zerstörung preisgeben.

Aus Nr. 162 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 19. Juli 1903:

Von Herrn Johann Specht,

dem Voritzenden der hiesigen Schützengilde, erhalten wir folgende Zuschrift:

Posen O. 1, den 17. Juli 1903.

Ritterstraße Nr. 3.

Geehrte Redaktion!

Ich bitte freundlichst um folgende Berichtigung:

In Nr. 159 ist meine Antwort auf die anlässlich der Übergabe der neuen Fahne, eines Geschenkes Kaiser Wilhelms II., an die Schützengilde gehaltene Ansprache des Regierungspräsidenten ganz falsch wiedergegeben. In kurzen Worten dankte ich nur den Behörden für ihre wohlwollende Fürsprache am Throne, dann sprach ich noch einige Worte des Dankes zu Ehren Kaiser Wilhelms II. für das Geschenk selbst, indem ich meine Ansprache mit einem dreifachen Hoch beschloß. Andere Worte sprach ich nicht. Ich meine, dadurch nur meiner Pflicht als Vorsitzender der Schützengilde genügt zu haben.

Jan Specht.

Indem wir obiges Schreiben wiedergeben, fügen wir hinzu, daß wir die Ansprache des Herrn Specht, welche er bei der Übernahme der vom Kaiser der Posener Schützengilde geschenkten Fahne gehalten haben soll, nach den hiesigen deutschen Blättern wiederholt haben.

Aus Nr. 158 des Lech (Gnesen)

vom 16. Juli 1903:

Die Berufsgenossenschaften.

In Posen fand eine Versammlung in Sachen betreffend die Berufsorganisationen statt. Unangenehm berührte es alle, daß die Herren Prälat Stychel und Wikar Mayer für den Eintritt der polnischen Arbeiter in die sogenannten deutschen christlichen Gewerksvereine sich erklärten. Andere Redner traten entschieden dagegen auf, daß die Polen fremden Vereinen zugetrieben würden. Auch darüber wurde Beschwerde geführt, daß Propst Seichter sogar entschieden gegen den polnischen Gewerksverein in Posen Stellung nähme. Wir sind der Ansicht, daß die polnischen Arbeiter niemandem gestatten werden, sich von der eigenen polnischen Berufsorganisation loszusagen.

Es wäre wünschenswert, wenn diese Geistlichen sich mehr mit der Kirche, als mit der Politik befassen wollten. —

Aus Nr. 163 des Wielkopolanin (Posen)

vom 21. Juli 1903:

Eine hinterlistige Taktik

derjenigen, die bei uns in der Verteidigung des unterdrückten Deutschtums Lüge auf Lüge säen, fand ihren Ausdruck in dem Aufruf an die deutsch-katholischen Wähler, der in Schönlanke gedruckt und mit der Bitte verteilt wurde, ihn unter diesen Katholiken zu verbreiten. Dieser Aufruf beginnt mit den Worten: „Katholische Glaubensgenossen“ und ist in deutscher Sprache verfaßt. Wir geben ihn in wörtlicher Übersetzung wieder: „Ein Katholik und ein Pole ist nicht dasselbe! In zahlreichen Wahlkreisen haben die Polen den deutsch-katholischen Zentrumskandidaten bis auf das Blut (!) bekämpft. Die Polen sind Feinde des ganzen deutschen (?) Volkes, also folglich auch der Deutschkatholiken (??).“

Jedoch wird es ihnen nicht gelingen, auch unter dem Deckmantel der gemeinsamen religiösen Interessen zum Vorteile der Polen auszunutzen. Wir sind gute Katholiken, aber auch gute Deutschen, deshalb werden wir keinen Polen, sondern Herrn Hauptmann Zindler aus Neudorf wählen. (Herr Zindler ist ein Protestant. Anm. d. Red.)

Anschließend an diesen Aufruf geben wir den Inhalt eines ebenfalls lügenhaften Telegramms wieder, welches lautet: „In Laurahütte haben die Polen die Propstei überfallen. Die deutsch-katholische Geistlichkeit war, um ihr Leben zu retten, gezwungen, in der Kirche Unterschlupf zu suchen!“

Unter diese Lüge setzten 20 deutsche Wähler ihren Namen und keiner schämte sich dessen, obgleich sie wußten, daß sie eine Lüge unterschreiben.

Sie haben dermaßen agitiert, daß unser Reichstagskandidat, Propst Gajowinski, in Schönlanke 1 Stimme und in Behle keine Stimme erhalten hat.

Aus Nr. 161 des Wielkopolanin (Posen)

vom 18. Juli 1903:

Lissa.

Die Gemeindebeamten der ganzen Provinz Posen fordern Gehaltszulagen aus dem Fonds der „Ostmarkenzulage“. Zu diesem Zwecke fand eine Generalversammlung des „Verbandes“ der Gemeindebeamten statt. Wahrscheinlich werden sie die „Zulage“ erhalten, wenn sich nur jeder einzelne von ihnen als schneidiger Germanisator erweist. Schon jetzt ist in Posen von vielen Seiten die Beobachtung gemacht worden, daß sich in den Posener Straßen völlig fremde Personen mit strengen Gesichtszügen zeigen, die mit ihren scharfen Augen einen jeden durchbohren möchten, in dem sie einen Polen vermuten. Es sind dies, wie man sich überzeugt hat, neue Beamte, welche man als exprobierte Vergrößerer des großen Vaterlandes hierher geschickt hat. Sehen wir ihnen furchtlos ebenso scharf in die Augen. Sie werden uns nicht auffressen.

Aus Nr. 7 (Juli) des Sokol (Posen) 1903.

Punitz.

Der Vorstand des Turnvereins „Sokol“ in Punitz ist seinerzeit von der Ortspolizeibehörde verklagt worden, weil er die An- und Abmeldung der Mitglieder in der vorgeschriebenen Zeit unterlassen hat.

Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft sind die Vorstandsmitglieder durch die Ortspolizeibehörde und durch das Distriktsamt einzeln vernommen worden. Darauf erhielten wir auf Anordnung der königlichen Staatsanwaltschaft vom Amtsgericht Bojanowo ein Strafmandat zu je 15 Mark unter Auferlegung der Kosten. Die Beschuldigung lautet wörtlich: „in nicht rechtsverjährter Zeit zu Punitz als Vorstandsmitglied des polnischen Turnvereins Sokol in Punitz, eines Vereins, welcher eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezweckt, den Zu- und Abgang der Vereinsmitglieder der Polizeiverwaltung in Punitz nicht angezeigt zu haben. — Übertretung §§ 2 und 13 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850“. Gegen diese Strafmandate haben wir beim Amtsgericht in Bojanowo Berufung eingelegt und es wurde ein Termin vor dem Schöffengericht in Bojanowo angesetzt. Das Schöffengericht verurteilte uns 6 Kameraden zu je 5 Mark und den Schriftführer zu 85 Mark; weil aber die niedrigste Strafe für die Übertretung der angezogenen Paragraphen 15 Mark beträgt, legte der Amtsanwalt Berufung ein und die Sache kam vor das Landgericht in Lissa, wo wir am 14. Mai vor den Schranken der I. Strafkammer standen. Der Staatsanwalt beantragte die Bestrafung des Schriftführers mit 30 Mark und uns 6 Kameraden mit je 15 Mark, doch unser tüchtiger Verteidiger aus Lissa erreichte, daß wir 6 Kameraden freigesprochen wurden

und der Schriftführer eine Strafe von 15 Mark sowie Tragung der Kosten zu $\frac{1}{7}$, auferlegt erhielt; der Rest der Kosten fiel der Staatskasse zur Last. Es muß bemerkt werden, daß Kamerad Hejnowicz, welcher erst seit Jahresfrist Schriftführer ist, die Sache nicht allein verschuldet hat, sondern auch seine Vorgänger schon die Anzeigen vernachlässigt haben.

Möge dieser Fall eine Warnung für diejenigen Vereine sein, welche ähnliche Sachen noch nicht durchgemacht haben. Jeder Zu- und Abgang von Mitgliedern muß der Polizei innerhalb 3 Tagen angezeigt werden, während wir das Recht haben, von der Polizei eine Bescheinigung über die erfolgte Anzeige zu fordern.

Es könnte noch viel über die Vorwürfe geschrieben werden, welche uns von dem Schöffengericht in Bojanowo von der Anklageseite gemacht worden sind, doch ich meine, wir kommen weiter, wenn wir schweigen. Szolem! Ignacy Raniowski, stellv. Vorsitzender.

Aus Nr. 163 des Wielkopolanin (Posen)
vom 21. Juli 1903:

Korrespondenz aus der Czarnikauer Gegend.

Geehrte Redaktion!

Nachdem ich viele Korrespondenzen aus den verschiedenen Gegenden gelesen habe, bin auch ich angepornt worden, etwas über die Grenzmarken des Großherzogtums zu schreiben. Die Vereine mehren sich, wie Pilze nach dem Regen. Ihre Ziele sind verschieden, doch habe ich noch nie gehört, daß irgendwo ein Verein gegründet worden wäre, um gegen den eigenen Propst zu agitieren; und doch ist hier ein solcher Verein unter dem Namen „Verein der katholischen Haktisten“ gegründet worden. Am 21. Juni 3 Uhr Nachmittags, während der Zeit als die Messe verbunden mit der Ausstellung des allerheiligsten Sakraments — als am Tage die Kirchweihe abgehalten wurde, beriefen die Deutschkatholiken eine Versammlung in das Lokal der Witwe Pilawski ein, die dort hinter verschlossenen Türen stattfand. Wer keine Einladungskarte besaß, wurde nicht hineingelassen. Die Versammlung wurde zu dem Zwecke einberufen, um einen deutsch-katholischen Verein zu gründen, dessen Aufgabe es sein sollte, in der Kirche für das bedrohte Deutschtum zu kämpfen. Die Hauptveranlassung gaben hierzu die aus Westfalen und Brandenburg stammenden Lehrer sowie verschiedene andere Beamte und auch ein polnischer Oberschlesier-Beamter, der eine deutsch-katholische Frau hat und daher „auch deutsch“ ist. Der Gottesdienst wird jeden zweiten Sonntag in deutscher Sprache abgehalten. Von morgens an singen sie den Rosenkranz und Gebete, während der Messe findet lateinischer Gesang statt und vor der Vesperandacht singen sie ebenfalls ein Stündchen deutsch; die Gesänge, welche die Deutschkatholiken nicht kannten, lernten sie von den Deutschpolen. Und worum geht es also diesen „auchkatholikom“? Wenn sie haben wollen, daß ihnen eine Kirche gebaut werde, dann mögen sie ihre Gelder nicht nach Deutschland schicken, sondern sie hier bei unsrem ehrwürdigen Propst niederlegen; mögen sie an ihre Landsleute um Gaben schreiben, damit sie ihnen auch behilflich sind, wodurch sie ihr Ziel um so schneller erreichen würden. Sie möchten es sehr gern haben, daß bei den Prozessionen deutsch gesungen würde. Warum beteiligen sich die „auchkatholiken“, wenn sie in die Kirche gehen, nicht an der Prozession, sondern halten sich in der Sakristei auf, von wo aus sie den Verlauf der Andacht bequemer beobachten können. Gibt es denn unter ihnen nicht auch solche Vereins-

mitglieder, die die Pflicht eines Katholiken auch nicht einmal im Jahre erfüllen? Und nun wollen sie für so fromm gelten. Oder wollen sie von diesem polnischen Volke verlangen, daß es ihnen immerfort ihre „li dry“ sänge, wie die Kinder in der Schule? Es gibt bei uns noch sehr viel unaufgeklärte Leute, die einen polnischen Katholiken von einem deutschen Katholiken nicht zu unterscheiden wissen. Der Deutschkatholik ist ein Verwandter des Deutschprotestanten, denn sie gehören einer Rationalität an; folglich dürfen während ihrer Andacht weder ein Pole noch eine Polin in der Kirche verbleiben, wodurch es sich erweisen wird, wieviel Deutschkatholiken es gibt. Einer der früheren Vikare sagte ihnen von der Kanzel herab, daß ihnen nicht jeden zweiten, sondern jeden dritten Sonntag eine Andacht zustiehe. Doch sie stellen nicht das erste Mal solche Ansprüche. Mögen sie sich doch darum bemühen und so schnell wie möglich eine Kirche bauen; sie haben ja ein Kirchenvorstandsmitglied in ihrer Mitte, der sich dieser Sache als Leitender annehmen könnte. Wir Polen werden froh sein, wenn sie sich so schnell wie möglich von uns absondern; denn unsere Kirche hat ein Pole, der Czarnikauer Wojewode erbaut. Darum mögen sie unseren ehrwürdigen Propst in Ruhe lassen; wir haben das Vertrauen zu ihm, daß er in die Kirche die Germanisation nicht einführt und daß er auch nicht ein Werkzeug der Germanisation werden wird. Vielleicht gehen sie zum Herrn v. Tiedemann und klagen ihm ihr Leid und stimmen dann schließlich in den Ruf ein „Los von Rom!“ Ein gewisser hiesiger Katholik hält sich für einen guten, eifrigen Katholiken, aber er hielt es nicht für nötig am Jubiläumstage des hl. Vaters auch nur eine Kerze anzuzünden. Man ersieht daraus, daß ihm das nicht gefallen hat, denn bei anderen Festlichkeiten illuminiert er. Frau Pilawska, die den Saal zur Versammlung hergegeben hat, hatte es wohl nicht vermutet, worum es sich handelte, doch auf jeden Fall bedauern wir dies Vorkommnis und wir werden unserem Bedauern entsprechenden Ausdruck geben. Sie hat an uns Polen gewiß Tausende verdient, die sie ihrer Tochter als Mitgift gegeben hat; und diejenigen, welche sie erhalten haben, gründen Vereine gegen unsere Sprache, gegen unseren ehrwürdigen Propst. Das ist kein schöner Zug von dieser Frau; aber man braucht sich darüber nicht zu wundern, denn sie ist eine Deutsche und die Kinder sind deutsch, wenngleich deren Vater ein Pole war. Den besten Beweis lieferten die Deutschkatholiken in Schönlanke und Behle, wo sie gegen unseren Kandidaten gerichtete Aufrufe ausgeteilt haben. Der Lehrer Szule aus Hammer ging sogar von Haus zu Haus und sammelte Erklärungen, wie jemand stimmen wollte, und in der Versammlung jenes Vereins beantragte Herr Szule, bei den Stichwahlen nicht für den Polen, sondern nur für den Protestanten zu stimmen! Was haben die Herren Zentrumspartheiler hierauf zu erwidern? Sogar der Propst aus dem oben erwähnten Städtchen schickte den Wahlzettel für unseren Kandidaten „urschriftlich zurück.“

Aus Nr. 163 des Wielkopolanin (Posen)
vom 21. Juli 1903:

Projanke.

Den armen Lehrern, welche aus anderen Provinzen hierher versetzt worden sind und die je 300 Mark „Germanisationszulage“ erhielten, hat man vom 1. April ab die „Ostmarkenzulage“ entzogen. — Sie beschwerten sich über diese Ungerechtigkeit und der Minister ordnete an, daß ihnen

die Ostmarkenzulage in der Form eines Vorstusses so lange gezahlt werden solle, bis die Sache geregelt wäre. Selbstverständlich darf die deutsche Kultur nicht gehemmt werden — und die Lehrer würden ohne reichliche Belohnung keine eifrigen Verbreiter dieser Kultur sein.

Aus Nr. 162 des Postep (Posen)

vom 19. Juli 1903:

Viele Elementarlehrer sowohl aus der Stadt als auch vom Lande verziehen nach dem Westen. Es sind dies vornehmlich Deutsche, welche nicht polnisch können und daher mit den polnischen Kindern viel Mühe und Plage haben. Der Lehrer versteht nicht polnisch und die Kinder verstehen nicht deutsch, jetzt soll das Kind erzogen werden. Ist das möglich? Erzogen wird wohl das Kind, aber welches Resultat wird gezeitigt? Es ist nicht Mensch nicht Faun! (wydra?) Kein Wunder wenn sie (die Lehrer) ausreißen. Wenn die Lehrer zuerst polnisch lernten und sodann die polnischen Kinder polnisch unterrichteten, das würde ihre Stellung erleichtern — dem Volke zum Wohle und Gott zur Freude gereichen!

Aus Nr. 163 des Orędownik (Posen)

vom 21. Juli 1903:

Volksschullehrer

verlassen, was in letzter Zeit häufig geschieht, ihre Stellungen so in Städten als in Dörfern unseres Großherzogtums, um in größere Städte überzusiedeln. Sie bekleiden Stellungen in den Vororten Berlins, Charlottenburgs und anderer Städte, wohin sie durch die höheren Gehälter und durch die bequemerem Schulverhältnisse verlockt werden; und so mancher avanciert zum Rektor oder Leiter von Mittelschulen. Trotz der Gehaltszulagen und des Wohnungsgeldzuschusses, trotz der Remunerationen für gute Fortschritte der Kinder in der deutschen Sprache, flüchten die Lehrer aus den Ostmarken nach dem Westen aus vielen und mancherlei Gründen. Unter den heutigen Verhältnissen der hiesigen Volksschulen sind die Lehrer beim Unterricht polnischer Kinder mannigfachen Plagen ausgesetzt. Sie müssen hier unter strenger Kontrolle der persönlichen wie der Familienverhältnisse ihr Dasein fristen, wodurch ihnen das Leben verleidet wird, während sie in den größeren Städten des Westens neben angenehmerer Lehrtätigkeit ein um einige hundert Mark höheres Gehalt gewinnen.

Der Verlust von erprobten und mit den örtlichen Bedürfnissen und Verhältnissen vertrauten Lehrkräften ist für die Schulen des Großherzogtums empfindlich. Diesem Verluste an Lehrkräften läßt sich nur durch Änderung der äußeren und inneren Schulverhältnisse vorbeugen, wenn die Arbeit des Lehrers erträglicher und dankbarer nicht nur für die Lehrer, aber auch für die Kinder wäre. Andernfalls werden sogar Zuschüsse zu den Zulagen die Lehrer nicht abhalten, den Wandersstab zum Auszuge nach dem Westen zu ergreifen.

Aus Nr. 162 des Dziennik Poznański (Posen)

vom 18. Juli 1903:

Der Verkauf von Turostowo an die Ansiedelungskommission.

„Das ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären“ sagt mit Recht ein deutscher Dichter. Noch ist das Echo des nationalen

Verrats nicht verhallt, der unlängst von dem Besitzer des an die Ansiedelung verkauften Patosław geübt worden, als uns eine Kunde von einer nichtswürdigen Verschacherung polnischer Erde zugeht. Welchen Zweck hat es, daß ein gewisser gesunder Teil unserer Volksgemeinschaft sich etwas erwirbt und Güter aus deutschen Händen aufkauft, wie das vor kurzem erst Herr E. Mieczkowski, der Sohn des verdienten Vizepatrons Herrn Mieczkowski aus Nieciżew, getan hat, indem er schon ein zweites Gut (Sierniki) von Fremden erstanden hat, wenn kurz darauf ein zwei oder dreimal so großes Stück polnischer Erde, der alte Sitz eines Adelsgeschlechtes, ohne zwingende Notwendigkeit in fremde, und feindliche Hände übergeht? Wird denn niemals eine Selbstteufel eintreten, werden denn niemals ein Ende nehmen die immer zahlreicher über unsere arme Volksgemeinschaft hereinbrechenden, fürchterlichen Niederlagen, welche von den eigenen, entarteten Söhnen des heimatischen Landes heraufbeschworen werden.

Was für ein erschreckendes Beispiel ist es für die jungen Leute, die unter oft harten Bedingungen und mit Selbstverleugnung an der ererbten oder erworbenen Scholle festhalten, wenn ein älterer Mann, im Besitz von Familientraditionen, bis jetzt von den Nachbarn und den Bürgern der nächstgelegenen Städte geachtet, und gern gesehen, durch Vermittelung eines jüdischen Agenten sein Gut, welches seit 300 Jahren in Besitz der Familie gewesen ist, der Ansiedelung überliefert?

Daher wollten wir es nicht glauben, als uns die Mitteilung hinterbracht wurde von dem Verkauf des Gutes Turostowo bei Welnau, Eigentum des Herrn Sigismund v. Urbanowski, an die Ansiedelungskommission oder, wie es heute zu geschehen pflegt, an den von ihr angestellten Agenten Moritz Krain in Posen. Aber dennoch ist dies heute eine schmerzliche, traurige und gleichzeitig empörende Tatsache.

Mit Turostowo, in dem ehemaligen Kreise Gnesen gelegen, sind so manche historische Erinnerungen verknüpft.

Der Wojewode Kisza wollte hier des öfteren, um Zeitvertreib an der Jagd zu finden, und ein polnischer König erlegte hier während seiner Anwesenheit einen Auerochsen (tur), wovon die Besingung ihren zweiten, späteren Namen erhielt. Der gegenwärtige Besitzer übernahm das Gut unter günstigen Verhältnissen und soll beim Verkauf noch ein ansehnliches Kapital beiseite haben. Seine Frau ist eine geborene Chosłowska, Tochter des bekannten Abgeordneten für den Land- und Reichstag, dessen Gedenktafel sich in Klecko befindet. Ihr Bruder verkaufte seinerzeit Manowo an die Ansiedelung und lebt gegenwärtig in lustiger Gesellschaft in Berlin. Soweit unsere Informationen reichen, war Herr v. Urbanowski ein allzu unterwürfiger Ehemann und ein zu nachsichtiger Vater, denn seine drei Söhne erzog er nicht zu tatkräftigen Bürgern des Landes, sondern erlaubte es, daß sie untätig zu Hause saßen oder sich im nahen Welnau amüsierten.

Was ihn dazu bewogen hat, im geheimen vor seinen Nachbarn Verhandlungen betreffend den Verkauf von 2500 Morgen schöner, fruchtbarer, nur zur Hälfte mit Landschaftsgeldern belasteter Erde durchzuführen, ist unverständlich. Sicherlich fielen dabei in die Wagtschale die Überredungskünfte der nächsten Familie, welche den fränklichen Besitzer so fatal beeinflusst haben!

Noch muß hinzugefügt werden, daß mit Turostowo die einzige Stimme im Kreise verbunden war, die zur Wahl eines Herrenhausmitgliedes berechnigte. Der Plan war lange genug vorher entworfen, denn als sich vor zwei Wochen plötzlich das erste Gerücht verbreitet hatte, erhielt der nahe Pfarrer keine Antwort auf seinen Brief, worin er Herrn v. Urbanowski um Aufklärung der Sache ersuchte und beschwor.

Es gibt nicht genug Worte der Verurteilung für eine so schändliche Verschacherung polnischer Erde. Ganz mit Recht werden das Haupt der schuldigen Familie die Tränen und die Verzweiflung der im Dienste der Urbanowski's ergrauten Beamten und des Volkes treffen, mit Recht werden an ihre Ohren die Verwünschungen und Flüche der ganzen Volksgemeinschaft dringen. Und der in den Gräbern ruhende Staub der Urbanowski's und Chosłowski's wird erbeben, wenn auf ihrem Erbe ein fremder Fuß einherschreiten wird, und ihre Schatten werden den unwürdigen Nachkommen die Ruhe im Schlaf rauben und werden ihnen die Verwendung des Judasgeldes zum Gegenstand des Abscheus machen.

Verachtung der Zeitgenossen aber ist die einzige Strafe für ein solches Verhalten.

Aus Nr. 161 des Dziennik Poznański (Posen)

vom 18. Juli 1903:

In Sachen des Landverkaufs

geben wir folgende vernünftige Äußerung des Warschauer Slowo wieder:

Die Ansiedelungskommission hat zur Erhöhung der Ackerpreise beigetragen, zu einer Erhöhung, wie sie noch nicht dagewesen und welche durch die Lage der Dinge oft nicht berechtigt ist. Durch diese hohen Preise verführt, verkaufen viele solcher Leute, die an einen Verkauf überhaupt nicht gedacht haben; jedenfalls aber erhält der Verkäufer Preise, von denen er unlängst gar nicht geträumt hat.

Die Käufer wissen schon, daß sie teuer bezahlen müssen. Daraus folgt aber, daß viele wohlhabende Leute, die sogar Kapitalien besitzen, sich vom Landkauf fernhalten, indem sie auf diesem Wege keine genügende Kapitalverzinsung voraussehen. Andere sind zwar mit der Zahlung höherer Preise einverstanden, wollen aber nicht unerträgliche Summen zahlen. Indessen will der Verkäufer die Preise der Ansiedelungskommission bis zum letzten Groschen ausnützen. Daher ist die Nachfrage nach größeren Gütern unter den Polen verhältnismäßig selten, und aus diesem Grunde ist schon so viel polnische Erde in die Hände der Ansiedelungskommission übergegangen.

Dies ließe sich vermeiden, wenn die Besitzer von Kapitalien sich mit den Gedanken, heut teuer zu bezahlen, vertraut machen würden, und sie können dies tun, denn einen Preisfall kann man nicht voraussehen.

Andererseits sollten diejenigen, welche aus irgend welchen Gründen ihr Vatererbe verkaufen, der Überlieferung desselben aber an die Ansiedelungskommission aus dem Wege gehen wollen, einem polnischen Käufer gewisse Zugeständnisse machen.

Guter Wille also beiderseits, und manches Stück polnischer Erde wird erhalten bleiben können.

Aus Nr. 160 des Dziennik Poznański (Posen)

vom 17. Juli 1903:

In Sachen des Verkaufs von Murawin

erhalten wir nachstehendes Schreiben:

Die geehrte Redaktion des Dziennik Poznański beliebe gefälligst die in Nr. 158 ihres Blattes aus dem Posener Tageblatt gebrachte Nachricht, betreffend den Verkauf des Gutes Murawin durch Herrn Dzwieciński zu berichtigen.

Laut Kontrakt vom 20. Juni d. J. habe ich Murawin gekauft.

Seit 51 Jahren, d. i. von meiner Geburt an bin ich Katholik, und da die rituelle Zeremonie der jüdischen Taufe für mich Alten etwa verlockend nicht mehr sein kann, darum ist es mein Wunsch — so Gott will — weiter Katholik zu verbleiben.

Bezüglich meiner Nationalität leugne ich nicht, deutscher Abkunft zu sein. Ich erlaube mir aber zu bestreiten, als ob einzig und allein der Name über das nationale Empfinden entscheiden könnte, denn es ist ja doch keine Kunst Pole zu sein, wenn man als solcher geboren wurde.

Was die Sache selbst betrifft, so werde ich mich wie bisher auch weiterhin von meinem Gewissen leiten lassen.

Otto Christman, Pleschen.

Aus Nr. 161 des Dziennik Poznański (Posen)

vom 18. Juli 1903:

In Sachen des Verkaufs von Murawin

erhielten wir heut mehrere Briefe, deren Inhalt für und gegen Herrn Dzwieciński spricht. Wir veröffentlichen dieselben nicht, weil wir unsere Spalten nicht für eine weitere Polemik in dieser Angelegenheit hingeben wollen. Wir wiederholen noch einmal, daß wir die betreffende Mitteilung dem Posener Tageblatt entnommen hatten, worauf wir ausdrücklich hinwiesen. Wir geben also nur noch einen Brief des Herrn Dzwieciński wieder, welcher lautet:

Murawin, den 16. Juli.

Im Dziennik wurde öffentlich zur Kenntnis gebracht, daß ich mein Gut Murawin an Fraenkel und Christmann für 200 000 Mk. verkauft habe.

Mein Gut Murawin wurde von Herrn Christmann in Pleschen gekauft, er ist Pole und Katholik. Finanzieller Verhältnisse wegen war ich genötigt, mein Gut Murawin zu verkaufen. Von Andersgläubigen wurde mir 210 000 Mk. geboten, ich zog es aber vor, einem Polen um 10 000 Mk. billiger zu verkaufen, denn so gebietet mir das Gewissen und das Gefühl eines polnischen Bürgers.

Achtungsvoll

Dzwieciński.

Hiermit schließen wir in dieser Sache die Diskussion.

Aus West- und Ostpreußen.

Aus Nr. 165 des Dziennik Poznański (Posen)

vom 23. Juli 1903:

In Graudenz soll vom 1. Oktober ab ein Tageblatt mit dem Titel Dziennik Grudziński erscheinen.

Aus Nr. 160 der Gazeta Toruńska

vom 17. Juli 1903:

So ist denn Herr Kulerski gewählt,

gewählt gegen die Beschlüsse der höchsten Wahlbehörde und gegen meinen Wunsch.

Welches können denn die Ursachen dieses bei uns noch nicht dagewesenen Ereignisses sein? Wie so viele andere, habe auch ich über diesen elementaren Drang der Volksbewegung nachgedacht und unterbreite meine Ansichten der öffentlichen Diskussion.

Die Wahl Kulerski's ist meines Erachtens der Ausdruck allgemeiner Unzufriedenheit.

Allerdings hat Kulerski viel Versprechungen gemacht, aber ich meine, daß das Volk politisch schon soweit entwickelt ist, daß es nicht allen Versprechungen Glauben schenken sollte.

Allerdings haben Kulerski und seine Redakteure schon mehrmals im Gefängnis gesessen und Tausende von Mark bezahlt, aber andere unserer Zeitung ebenso.

Allerdings versteht die Gazeta Grudziowska (Grazdenzer Zeitung) sehr zugänglich zu schreiben, aber auch andere Zeitungen geben sich darum Mühe.

Was also hat die Volksmassen dem Kulerski zugetrieben?

Der Umstand, daß er oft und nachdrücklich die Unbilden bloßlegte, welche uns widerfahren, daß er das Gerechtigkeitsgefühl verschärfte, das auch in dem letzten Arbeiter steckt, daß er unerschrocken sagte: Polnisches Volk, Unrecht geschieht dir.

Zwar künden andere Zeitungen und andere Abgeordnetenandidaten das gleiche, aber nicht so nachdrücklich und manchmal mit politischer Reserve — Kulerski dagegen wiederholt dies ohne Umschweife und hat dadurch die Volksmassen, welche sich fast auf jedem Schritt vergewaltigt sehen, so für sich gewonnen, daß man oft zu wiederholen begann: Wenn uns Kulerski auch nichts helfen sollte, so wird er doch unseren Übeltätern die Wahrheit sagen — und uns Mut einflößen.

Und wie viel Unbilden widerfahren uns doch. Auf einer Ochsenhaut ließen sie sich nicht niederschreiben, Die polnische Sprache, nach Gott unser größter Schatz, ist überall zurückgesetzt, bei den Behörden, den Gerichten, und wie oft sprechen die deutschen Herren und Inspektoren in der Schule die Worte aus: „Die polnische Bande“; der Arbeiter schweigt, knirscht aber erbittert mit den Zähnen; der polnische Handwerker oder Kaufmann pflegt, weil er Pole ist, nicht berücksichtigt zu werden; die Ansiedelungskommission tut das ihrige — überhaupt behandeln uns die deutschen Chauvinisten als die größten Feinde.

Das sind einige Unbilden von seiten des Chauvinismus.

Das traurigste aber ist für das Volk der Umstand, daß ihm auch in der Kirche Unrecht geschieht, ein umso schmerzlicheres Unrecht, als es von Personen herrührt, welche es immer geachtet hat und von welchen, wenn auch nicht Hilfe, so doch nur Mitgefühl und Herzlichkeit zu erwarten es das Recht hatte. Da aber wird das Volk von so manchem Geistlichen deutsch angeredet, in den Predigten spricht der Geistliche das schlechteste Polnisch; das Volk sieht die Geistlichen, die ihm in zeitlichen Dingen mit Rat und Trost dienen sollen, selten in seiner Mitte, im Gegenteil, es sieht manchmal, wie gleichgültig es die Geistlichen meiden, sei es, daß sie sich vor irgend etwas fürchten, sei es, daß sie ihm einfach nicht helfen, — es sieht, wie immer mehr deutsch gepredigt wird und wie polnische Predigten sich nicht erbitten lassen, — es sieht, wie auch der Bischof keine Abhilfe schaffen kann, er, der gleich nach seiner Wahl sich so schön vernehmen ließ, daß er allseits gerecht sein wird.

Durch dieses Unrecht in der Kirche wird das Volk am meisten gereizt, es wendet sich nicht der Sozialdemokratie zu, weil es noch großen Glauben besitzt, wünscht aber, daß dieses Unrecht von den Dienern Gottes unterlassen werde, — diese Unbill wird von Kulerski gebrandmarkt, und darum soll Kulerski der Abgeordnete dieses Volkes sein.

Urteilt denn aber so nur das polnische Volk? Ich hatte unlängst Gelegenheit, mit einigen jüngeren Geistlichen zu sprechen. Sie sehen, wie die deutschen Geistlichen nach einigen Jahren ihrer Priesterschaft einflußreiche Pfarren erhalten, und niemand kümmert

sich darum, ob sie nach dem Tridentiner Konzil „idonei“ sind, die polnischen Geistlichen dagegen erhalten nach vielen Jahren schließlich eine Stelle in irgendwelchen verlassenen Winkeln. Und diese jungen Geistlichen haben der Wahl Kulerskis ihren Beifall gezollt. Wie in den Versammlungen, so wird er auch im Reichstage das nicht nur dem polnischen Volke, andern auch den polnischen Geistlichen zugefügte Unrecht zur Sprache bringen.

Daher erstreckt sich diese ganze Sympathie für Kulerski (Kulczyński) nicht so sehr auf die Person des Herrn Kulerski, als auf das Gefühlsbewußtsein, daß uns Unrecht geschieht, dessen man sich bis jetzt ungenügend angenommen, und dem man den beredtesten Ausdruck hätte geben müssen.

Geistlicher, Pfarrer.

Wir brauchen von uns nicht hinzuzufügen, daß diejenigen, welche die Angelegenheit von einer anderen Seite betrachten, anderer Ansicht darüber sind.

Aus Nr. 86 des Pielgrzym (Pielgrim)

vom 18. Juli 1903:

Laßt uns die Aufrigen unterstützen.

Manch wohlhabender Pole, besonders der mittlere und Großgrundbesitzer, gibt bei verschiedenen Bedürfnissen den Deutschen Arbeit, anstatt einen Polen aufzusuchen.

So z. B. werden Wirtschaftsgeräte, Pflüge, Maschinen, Wagen — alle solche Dinge werden bei Deutschen gekauft — wiewohl man diese Gegenstände sehr gut von Polen beziehen kann. Sehr leicht kann jeder erfahren — wo er einen entsprechenden Polen findet — wenn er nur Umfrage hält, in die Zeitung hineinschaut, erfahrenere Leute und die Zeitungen um Rat fragt.

Oder so mancher läßt Dächer, Ställe, Stallungen, Häuser ausbessern. Wenn er sich nur umschauen, nachfragen wollte, mit Leichtigkeit fände er oft einen guten polnischen Handwerksmeister oder Unternehmer.

Herren, wir bitten euch, seid in diesen Dingen aufmerksamer und strenger. Betrachtet geradezu als Lebensgrundsatz als eine der größten Pflichten, bei Fremden nicht zu kaufen, keine Arbeit zu bestellen, solange — bis ihr euch nicht gründlich überzeugt habt, daß es keinen entsprechenden Polen gibt.

Bedenket nur, welchen Schaden ihr der Volksgemeinschaft und euch selbst bereitet.

Unsere Gewerbetreibenden und Handwerker in den Kleinstädten sind gewöhnlich national wenig entwickelt, manche sogar nahe der Germanisation. Weshalb? Zuerst haben sie sich zur Zeit der Lehre unter Deutschen aufgehalten und ihr Polentum zum Teil vermischt. Ferner werden sie überall boykottiert und verfolgt, sobald sie sich als Polen geberden. Nimmt es da wunder, wenn es ihnen schwer fällt, den polnischen Charakter zu behalten und ihm treu zu bleiben? Verdienen sie da also nicht ganz besondere Förderung?

O, diese überaus eifrigen und wackeren polnischen Gewerbetreibenden und Handwerker, die trotz der großen Schwierigkeiten als Polen leben und sterben wollen, sind der Unterstützung sehr würdig.

Diejenigen aber, bei welchen das Polentum schon zu schwinden im Begriff ist, könnt ihr, Herren, für das Polentum nur noch dadurch retten, wenn ihr ihnen Arbeit gebt und damit beweiset, daß sie auch von den Polen vor dem Untergang gerettet werden, daß es ihnen auch mit dem Polentum infolge der Unterstützung von seiten der Polen gut ergehen wird.

Herren, uns allen liegt doch viel daran, daß sich unser Handwerker und Kaufmann nicht germanisiere, daß die Städte nicht germanisiert — sondern im Gegenteil von immer mehr aufgeklärten und arbeitssamen polnischen Gewerbetreibenden, Handwerkern und Kaufleuten bevölkert werden. Traget also gelegentlich nach Kräften zur Erfüllung unserer gemeinsamen Wünsche bei.

Nicht mit Worten und durch Tadel — sondern durch die Tat und durch Beispiele laßt uns das Polentum in den Städtchen fördern.

Mit Recht beklagen sich oft unsere Gewerbetreibenden und Handwerker, daß dieser oder jener aus kleinlichen Gründen ansehnliche Arbeiten einem Deutschen übergeben hat.

Sie machen auf verschiedene Vorfälle aufmerksam, besonders in unserer Kociewier Gegend. Sie weisen auf verschiedene kleine Dörfer hin, wie z. B. Rajkowo, Krolowlas und viele andere.

Sicherlich sind ihre Klagen oft berechtigt. Daher laßt uns in der Zukunft besser aufmerken.

Lebensgrundsatz aber sei euch: Bei Fremden nicht zu kaufen, keine Arbeit zu bestellen solange — bis ihr euch vorher nicht gründlich überzeugt habt, daß es keinen geeigneten Polen gibt.

Aus Nr. 87 der Gazeta Gdańska (Danzig)

vom 21. Juli 1903:

Die Kaschuben und der „Kriegerverein“.

Wer für das Volk und mit dem Volke lebt, zeigt weder für dessen edle noch für dessen tadelnswerten Seiten Gleichgültigkeit. Der Durchschnittskaschube rechnet sich nicht etwa zur Ehre an, daß er Pole ist, er schämt sich nicht, deutschen „Vereinen“ anzugehören, sondern im Gegenteil, er rechnet sich das zur Ehre an und beteiligt sich mit Freuden an deutschen Festlichkeiten. Ob der Deutsche wohl ebenso oder ähnlich verfährt? Gewiß nicht! Der Deutsche würde es z. B. für eine Schande halten, einem polnischen Sokolverein anzugehören. In der Kaschubei füllen die Reihen der Kriegervereine die Polen-Kaschuben! Im Innern ihres Herzens spotten die Deutschen über sie, verachten sie, denn sie sind noch nicht zu der Erkenntnis gekommen, daß sie Polen und nicht Deutsche sind. Am vergangenen Sonntage war ich zufällig Zeuge eines Kriegervereinsfestes in Schönwalde. Ich sah, wie sich bei den Tönen der Musik vor dem Gasthause diese „Hauptkerle“, es mochten ihrer 40 gewesen sein, zum Ausmarsche nach dem Walde zurechtmachen — anstatt eines Karabiners den Stock in der Hand; der Vorsetzende-Kommandant: einer unserer Bauern, er ist Standesbeamter oder so etwas ähnliches, der Trauungen vollzieht, war mit einer bunten Schärpe geschmückt, auf dem Kopfe einen schwarzen Hut. Auf sein donnerndes Kommando: „Marisch, marisch!“ setzte sich die ganze Schar in Bewegung. Die Fahne trug der Briefträger, gekleidet in Uniform, hinter ihm schritt der Förster — vielleicht der einzige Deutsche — und im Gefolge lauter Kaschuben, zum größten Teile alte, ergraute Leute! Den Nachzug bildeten unsere Jungfrauen und Nichtjungfrauen in Weiß und Nichtweiß, den Schluß des ganzen Zuges hüpfende Kinder.

Ich sah auf das alles vom Fenster aus und war tief betrübt über dieses geliebte kaschubische Volk, das sich so verhält, als wüßte es nicht, wozu es eigentlich gehört: zu den Hasen oder zu den Kaninchen, also zu den Deutschen oder zu den Polen. Es tut mir leid um dieses Volk!

Aus Nr. 87 des Pielgrzym (Pielgrim)

vom 21. Juli 1903:

Neuenburg.

Aus der Diözese wird uns geschrieben:

Am vorletzten Sonntage feierte Euer „Kriegerverein“ irgend ein Fest, wahrscheinlich irgend einen Jahrestag seiner Bestätigung. Infolgedessen gab es natürlich eine große „Feier.“ Girlanden wurden aufgehängt, man wollte sogar welche an den Wohnungen polnischer Bürger anbringen; Triumphbogen wurden errichtet; in der Stadt fanden Festzüge, eine „Andacht“ auf dem Schulplatze und Reden auf dem Ringe statt, in welchen natürlich zum Ausdruck gebracht wurde, daß der „Kriegerverein“ vollkommene Religionsfreiheit anerkennt — „jeder kann nach seiner Faßon selig werden,“ dieser Ausspruch des alten Fritz wurde angeführt.

Das alles ist gut, mögen sie für sich „feiern,“ so viel ihnen gefällt, aber — und zwar ein großes „aber“ — wozu sind dorthin die unsrigen hingetrochen?!

Was für eine Schande war es für unsere ganze Polonia, daß an dem Festzuge und an den Vergnügungen eure angeseheneren polnischen Stadtbürger mit teilgenommen haben: Kaufleute, Fleischer, Händler, Bäcker, Schuster, Schneider, Pantoffelmacher usw., und, es ist entsetzlich, sogar ihre Frauen und Töchter haben sie mitgenommen!

O, Neuenburg, Neuenburg, ist denn bei Euch schon alles nationale und sogar religiöse Gefühl geschwunden! Sind selbst die Verfolgungen der letzten Zeiten nicht imstande, Euch aus dem Schlaf zu rütteln?!

Begreift ihr denn noch nicht, daß, wie Eure Deutschen in den Wahlausrufen „hie deutsch — hie polnisch“ verkündeten, daß es so sein soll! Wozu drängt ihr Euch denn da an sie heran? — „hie deutsch!“ seid Ihr denn Deutsche? Wozu geht Ihr da hin? Heißt es doch: „Wer nicht gebeten wird, der wird mit dem Stocke hinausgeprügelt!“ Nun, Ihr waret dort ebenso notwendig „wie ein Loch in der Brücke?“

Jetzt sind die Deutschen völlig im Recht, wenn sie sagen: „dumme Polacken.“ Denn abscheulich setzen sie uns zu, und in Neuenburg besonders spielen sie sich als Herren auf und tragen die Nase hoch bis an die Telegraphendrähte und überallhin — sogar in unsere Kirche — stecken sie dieselbe — Ihr aber schmeichelt ihnen, Herren und Damen? Den deutschen Männern und den deutschen Frauen? Zum Henker mit solchen Leuten! Hol' Euch der Geier! Eure Töchter schwagen auf den Straßen deutsch, heiraten Deutsche, ihre Kinder sind deutsch, sie verlangen dann deutschen Unterricht, deutsche Andachten; die Söhne trinken „Bairisch“ mit den Deutschen, singen öffentlich vom „Vaterland“ und gehören mit den Vätern „Kriegervereinen“ und „Flottervereinen“ an, und ihre Frauen sind Mitglieder der „Frauen-“ oder „Jungfrauenvereine.“

Nun ja, wirklich: „Lieb' Vaterland magst ruhig sein,“ denn viel fehlt nicht, und die Polen von Neuenburg werden überhaupt nicht mehr zur Besinnung kommen, und wenn sie es doch sollten, bringen sie es fertig anzustimmen: „Ich bin ein Preuße.“

Ich mache Scherz, und doch ist dies eine überaus wichtige Sache. Seid mir nicht böse, geehrte Neuenburger! Gebt mir einen Versöhnungskuß! Werfet von Euch diese „Vereine,“ denn Ihr seht darin aus, wie „Schweine im Pferdekummet.“ Pole bleibt Pole! Die Deutschen geben Euch nichts, bereitet also der Gesamtheit keine Schande, und tretet aus diesen „Vereinen“ aus!

Das ist ja auch ein sündhaft Ding, denn den lutherischen „Andachten“ beizuwohnen ist doch —

Sünde; Vereinen anzugehören, welche das Luthertum fördern, ist — Sünde! Mißt Euch also nicht hinein, wohin ihr nicht gehört.

Ein Euch aufrichtig wohlwollender echter Pole.

Aus Nr. 85 des Pielgrzym (Pielplin)

vom 16. Juli 1903:

Bobowo, den 14. Juli 1903.

Geehrte Redaktion! Was helfen alle Mahnungen der Zeitungen, jeder Pole solle sein Stückchen Erde festhalten und nicht an Fremde verkaufen?! Vor 6 Jahren verkaufte ein Pole seine Besizung von ungefähr 600 Morgen Landes einem Deutschen. Im laufenden Jahre tat das Gleiche ein anderer Pole; er verkaufte seine Besizung von 400 Morgen einem Andersgläubigen, wiewohl er gut gestellt war; nur deshalb tat er dies, weil ihm der Andersgläubige mehr bot. Wenn es so weiter geht, so wird diese unsere geliebte Scholle in kurzer Zeit in andere Hände übergehen.

Noch eins muß ich berichten: Wie weit sind doch noch manche Leute aus der Kociewier Gegend zurück. Vorigen Sonntag wurde eine Versammlung behufs Gründung eines „Kriegervereins“ einberufen. Was geschieht da? Es stellten sich 4 Andersgläubige und 8 Polen ein. Ist das nicht bedauernswert? Die Andersgläubigen haßen uns so und wir selbst nähern uns ihnen! Haben wir denn nicht schon genug Beispiele, wie sie mit den Polen in „Kriegervereinen“ verfahren? Es ist schrecklich daran zu denken. Wann werden wir Polen endlich zum Bewußtsein kommen?

Aus Nr. 84 der Gazeta Olsztyńska (Allenstein)

vom 18. Juli 1903:

Alt-Wartenburg.

Als ersten Lehrer und Organisten bestätigte hier die Regierung den Lehrer Herrn Buchholz aus Schombruk. Die größere Hälfte unserer Parochie ist polnisch, der neue Organist aber versteht nicht polnisch. Ist das nicht ein neues uns zugefügtes Unrecht? Herr B. erhielt bei der Wahl nur 6 Stimmen, darunter die Stimme unseres Herrn Pfarrers, der ebenfalls keine Rücksicht darauf nahm, daß doch der hiesige Organist polnisch verstehen mußte. Was für einen Zweck hat die ganze Abstimmung, wenn die Regierung nicht den Organisten bestätigt hat, welcher 50 Stimmen erhielt, sondern denjenigen, dem 6 Stimmen zufielen; er ist eben ein Deutscher. An dem Ruhm Gottes und an der Gerechtigkeit ist niemandem etwas gelegen, sondern an der Germanisation der Parochie. Traurige Zeiten!

Aus Nr. 161 des Kurjer Poznański (Posen)

vom 18. Juli 1903:

Das verlassene preussische Masovien.

Unter obiger Überschrift berührt die Warschauer Gazeta Polska eine sehr wichtige Angelegenheit folgendermaßen:

Seit zwei Jahren herrscht in Preussisch-Masovien Grabesstille. Die Gazeta Ludowa, welche mehrere Jahre hindurch in Lyck erschienen war, ist zu Falle gekommen, aus Mangel an Förderung und infolge sonderbarer Streitigkeiten zwischen den Redakteuren und den Eigentümern dieses Blattes. Trotz allgemeiner

Überzeugung, daß dort ein polnisches Blatt unbedingt nötig ist, wurde es bis heut nicht erneuert; somit gibt es mit einem Worte gar keine Verteidigung gegen die sich immer mehr ausbreitende Germanisation.

Die heutigen Wahlen in den Reichstag haben schon einen bedeutenden Verlust an polnischen Stimmen aufgewiesen, und wenn dieser Zustand der Untätigkeit seitens der Polen weiter andauern wird, dann dürfte es wohl einmal überhaupt zu spät werden, an die Rettung dieses wichtigen Postens zu denken.

Die Schwächung des polnischen Elementes vollzieht sich dort in zweifacher Weise: durch Germanisation an Ort und Stelle und durch Massenauswanderung. Für die breiten Schichten des sich seiner nicht bewußten Volkes bedeutet daselbst die deutsche Sprache und Kultur einen höheren Grad der Entwicklung; die aus den Mittelschulen tretende Jugend wird fast ausnahmslos germanisiert und ein beträchtlicher Teil derjenigen Jugend, welche die Volksschulen besucht hat, macht sich während des Militärdienstes die deutsche Nationalität zu eigen. Das einfache Volk dagegen, welches alljährlich in einer Zahl von mehreren Tausenden nach dem Westen auswandert, um bessere Lebensbedingungen zu finden, wird mit sehr geringen Ausnahmen in der deutschen Umgebung germanisiert, weil es nicht das Gefühl seiner nationalen Sonderstellung besitzt und infolge der Verschiedenheit des Bekenntnisses es sich überhaupt nicht mit anderen polnischen Auswanderern vereinigt.

Die diesjährigen deutschen Reichstagswahlen und die letzte Volkszählung vom Jahre 1900 zeugen von einer erschreckenden Verminderung der Zahl der Polen in den masurischen Provinzen. Im Jahre 1898 fielen in einem einzigen Bezirk, in welchem eine polnische Kandidatur aufgestellt war, und zwar im Bezirke Ortelsburg, 5874 Stimmen dem polnischen und 7316 dem deutschen Kandidaten zu. Im laufenden Jahre dagegen erhielt der Pole nur 3925, der Deutsche 12 837 Stimmen. Die Zahl der polnischen Stimmen also verminderte sich um nahezu 2000 Stimmen, die der Deutschen hingegen vermehrte sich um 5 500 Stimmen.

Nebenbei bemerken wir, daß sich in ähnlicher Weise die Verhältnisse in dem Masovien benachbarten Bezirke Allenstein im Ermland entwickelt haben. Die Volkszählung vom Jahre 1900 weist einen bedeutenden Zuwachs der masurischen Bevölkerung auf. Und zwar wurden in diesem Jahre 140 000 Masuren gezählt, während ihrer im Jahre 1890 nur 100 000 waren. Dieser Zuwachs ist aber nur ein scheinbarer, indem er auf einer vom Jahre 1890 verschiedenen Unterscheidung zwischen Masuren und Polen beruht. Bei der letzten Volkszählung wurden in Preussisch-Masovien 155 000 Polen gezählt, 10 Jahre früher dagegen 216 000. Wollen wir die Ergebnisse des einen und des andern vergleichen, müssen wir „Masuren“ und Polen zusammennehmen, und dann werden wir uns überzeugen, daß die Gesamtzahl der Polen sich um 30 000 verringert, die der Deutschen dagegen sich um 75 000 vermehrt hat.

Es muß hierbei hervorgehoben werden, daß die Vermehrung der „Masuren“ und die Verminderung der „Polen“ gar keine zufällige, sondern eine sehr bezeichnende Erscheinung ist. Die Zahl der katholischen Polen in Masovien ist unbedeutend. Offenbar ließen sich die protestantischen Masuren, die in nationaler Hinsicht sich ihrer bewußt sind, bei den Zählungen als Polen aufschreiben; so gelangen wir auf diese Weise zu dem Schlusse, daß durch Tod und Auswanderung die Zahl der Nationalbewußten herabgegangen ist, während die heranwachsende Generation sich über ihre Nationalität noch keine Rechenschaft ablegt.

Diese vom polnischen Standpunkt aus ungünstige Sachlage wird auch freudigst von deutschen Blättern bestätigt, z. B. von der hakatistischen Schles. Zeitung, welche in der letzten Nummer der masurischen Sache einen sehr ausführlichen Artikel widmet. Dieses Blatt versichert, die Entwicklung der Verhältnisse im Masurien-land gebe zu Besorgnissen keinen Anlaß, und sie mißt dies hauptsächlich der Tätigkeit der Lehrer bei.

Das Breslauer Blatt gibt sich der Hoffnung hin, daß in nächster Zukunft die Masuren vollständig germanisiert werden können, und verlangt von der Regierung die Anwendung von dementsprechenden Mitteln, um diesen Prozeß zu beschleunigen; das Hervortreten dieses Organs mit einem Programm-artikel in dieser Angelegenheit gibt zu der Besorgnis Anlaß, daß es bei der Aufforderung nicht sein Bemühen haben wird.

Es genügt die Bemerkung, daß dieses Blatt in ganz derselben Weise die hakatistische Agitation in Oberschlesien begonnen hat, mit dem Erfolge, daß sich binnen wenigen Wochen eine sehr starke antipolnische Partei gebildet hat, und die Regierung sich zur Abberufung des bei den Hakatisten verhassten Oberpräsidenten Fürsten Haffeldt entschloß.

Angeichts dessen wäre es an der Zeit an eine Organisation der Abwehr, an die Ausfindung von Mitteln zu denken, welche einer Germanisation vorbeugen könnten. Auf das einfachste und am leichtesten anwendbare Mittel wird unwillkürlich von dem hakatistischen Blatte selbst hingewiesen, in dem es erklärt, daß das Bestehen der Gazeta ludowa „die Deutschen mit großen Besorgnissen erfüllt hat.“

Der Weg, auf welchem fruchtbringend unter den preußischen Masuren gearbeitet werden kann, ist gewiesen. Man muß ihn nur von neuem betreten und die unterbrochene Arbeit wieder aufnehmen. In zwei untereinander unabhängigen Kreisen von Leuten besteht schon lange die Absicht der Gründung eines neuen Blattes für die Masuren, aber keiner trat bis jetzt aus dem Stadium des Projektes heraus. Jetzt ist nicht mehr Zeit zu zögern; man muß zur Tat schreiten, denn die Gefahr der Germanisation ist groß und wird sich in kurzer Zeit noch erhöhen.

Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 10 der Iskra (Gleiwitz)

vom 20. Juni 1903:

Mitteilung der Redaktion!

Im Einverständnis mit der ersten Versammlung der Genossenschaftler der Iskra vom 24. Juni d. Js. wird unsere Schrift für die Folge in Exemplaren des dreifachen Umfanges, wie bisher, aber nur einmal monatlich, wie andere für die drei Teilungsmächte bestimmten polnischen Zeitungen, wie der Polak, der Przeglond Wzeczpolski, die Teki usw. erscheinen.

Die Iskra soll alle Polen vereinen, die die Tragweite der vierfachen lebenslänglichen Enthaltbarkeit als die Grundlage der nationalen Erziehung anerkennen. Seitdem jedoch unsere Schrift in Schlesien erscheint und der größte Teil der Genossenschaftler der Iskra und der größte Teil der Arbeiter sind, müssen wir mit dem Bedürfnis dieser rechnen und die Schrift so abfassen, daß diesen der Inhalt verständlich bleibt. Auf zahlreiches Verlangen erweitern wir von der nächsten Nummer ab den Teil über die neuesten Nachrichten und werden die im Prospekt angekündigte Einrichtung des Abdrucks von Rechtsbelehrungen zum Schutz der Organisationen des Volkes vor den Übergriffen unserer Wächter treffen.

Wir schreiben für das Volk und sind im Ein-

verständnis mit dem Standpunkt der Genossenschaftler, über den wir in der Nummer 9 berichteten, bemüht, alle schwierigeren Redewendungen und Ausdrücke zu meiden, damit der schlesische Arbeiter, der bisher im Lesen der polnischen Zeitungen wenig geübt ist, uns verstehen kann. Wir haben aber insbesondere diejenigen Arbeiter im Sinne, die, dank der Enthaltbarkeit von schimpflichen und erniedrigenden Gewohnheiten, die Zeit und Mittel zur Arbeit der Selbstausbildung gefunden haben. Wir ersuchen unsere Leser, sich die Umstände und die Zeit, uns darüber, was sie nicht verstanden haben, um Auskunft zu fragen, nicht reuen zu lassen. Auf diese Weise, wenn wir uns der gleichen allpolnischen Sprache, in der die Schriften für die privilegierte Klasse geschrieben sind, stufenweise immer freier werden bedienen können, werden wir das Arbeitervolk dem nationalen Heiligtum zuführen und ihm lehren, aus den dort angesammelten Schätzen Vorteile zu ziehen. Insbesondere lenken wir die Aufmerksamkeit der Autodidakten auf die „Plaudereien eines Lehrers“, in welchen Artikeln sie Aufsätze über die polnische und die fremde Literatur, später andere Weisungen finden, die sie zur weiteren geistigen Entwicklung führen.

Wir schreiben nicht nur für das Volk, sondern auch für seine Erzieher, für diejenigen, die an der Aufklärung des Volkes arbeiten und zu arbeiten die Absicht haben, also für die gesamte aufgeklärte Volksmasse, die ihrer Verpflichtung sich bewußt ist. Bei unseren Bestrebungen entstand das größte Bedürfnis nach persönlichem Zusammenschluß mit unseren Lesern, einer ständigen Mitteilung, was sie verlangen und was sie anstreben. Wir bedürfen der Mitarbeit unserer Leser, ihrer Fingerzeige und ihres Urteils über unsere Bestrebungen. Wir befinden uns noch in der Versuchszeit und wollen feststellen, welcher Charakter unserer Schrift, bei Beibehaltung der grundsätzlichen Bestrebungen, den Wünschen unserer Leser am besten entsprechen wird. Wir haben deshalb beschlossen, im kommenden Vierteljahr jede Nummer inhaltlich verschieden auszugestalten, damit sich die Leser eine Nummer auswählen können. Wir drängen unseren Lesern keine Richtung noch Überzeugung auf, wir wollen ihnen dienstbar sein und ihren Bedürfnissen und Bestrebungen entsprechen. Aber hierzu bedarf es der tätigen Teilnahme an der Ausgestaltung der Iskra.

Möge ein jeder Leser gleich nach dem Durchlesen der einzelnen Nummern uns per Postkarte mitteilen, was seiner Ansicht nach fortgelassen werden könnte und was er zur Aufnahme in unsere Schrift für vorteilhaft hält. So handeln die Leser der amerikanischen Zeitungen und dank dieses Umstandes haben dort die Volkszeitungen die höchste Vollkommenheit erreicht. Wenn Sie alle unsere Bitte erhören, wenn Sie uns Ihre Ansicht und Ihre für die Leser nützlichen Nachrichten mitteilen werden, so wird die Iskra ein wirklich nützliches und populäres Blatt werden, die Leser werden dann gleichsam eine Familie darstellen und das Ziel, zu dessen Erlangung sich die Iskra gegründet hat, erreichen: die Verbreitung der vierfachen Enthaltbarkeit in Verbindung mit der Verbreitung der Ideale der nationalen Erziehung. Daher, lieben Leser, schreiben Sie uns recht häufig, nehmen Sie alle eifrigen Anteil an der Verbreitung unserer Schrift — nur dann werden wir siegen und bei den kommenden Wahlen als Kandidaten Abstanten aufstellen, die den schwer erarbeiteten Groschen des Arbeiters nicht vergeuden.

Aus Nr. 160 des Górnoslazak (Kattowitz)

vom 19. Juli 1903:

Von Herrn Wojciech Korfanty, unserem Reichstagsabgeordneten, der auf einige Wochen verreisen mußte, erhalten wir das nachfolgende Schreiben:

Brüder, Landsleute!

Ungeahnte Schwierigkeiten, die mir im Leben von den Feinden des polnischen Volkes bereitet werden, haben es mir bis zum heutigen Tage unmöglich gemacht, Euch öffentlich für das große Vertrauen, womit Ihr mich beehrt habt und für die mir bewiesene Anhänglichkeit zu danken. Wenn auch etwas verspätet, tue ich es dennoch aus weiter Ferne und danke Euch allen, meine Wähler, die Ihr mich mit der höchsten Würde, die das polnische Volk heute verleihen kann, mit der Würde des Reichstagsabgeordneten, beehrt habt. Ich danke Euch und gebe Euch die Versicherung, daß ich was in meinen Kräften steht tun werde, um die mir durch diese Würde auferlegten Verpflichtungen treu und gewissenhaft zu erfüllen. Ich danke Euch, liebe Brüder aus Nah und Fern, für die aus Anlaß meiner Wahl mir gesandten Glückwünsche, ich danke Euch allen, die Ihr mir am Tage meiner Trauung, die sich als eine furchtbare Niederlage der Zentrumspolitiker gestaltet und die deren katholische Herzen in ihrer wahren Beschaffenheit gezeigt hat, so zahlreiche Beweise der Liebe gesandt habt.

Mit herzlichem Gruß

Wojciech Korfanty.

Aus Nr. 160 des Górnoslazak (Kattowitz)

vom 19. Juli 1903:

Wegen Arbeitsüberhäufung werden wir Rechtsauskünfte für die Folge täglich Nachmittags von 3 bis 7 Uhr erteilen. In der Zeit von 5 bis 7 Uhr wird die Rechtsauskünfte in unserer Redaktion Herr Dr. Peter Hylle, Kassierer der Bank Ludowy in Kattowitz, erteilen. Am Sonntag ist unsere Redaktion geschlossen.

Aus Nr. 159 des Górnoslazak (Kattowitz)

vom 18. Juli 1903:

Das übermäßige Spannen des Bogens.

Der Kampf der germanisierenden obererschlesischen Geistlichen gegen die rein polnischen Zeitungen und die nationale Bewegung in Schlesien wird von Tag zu Tag widerwärtiger und geradezu unerträglich. Alle Augenblicke teilen uns unsere Landsleute mit, daß die Geistlichen ihnen die Absolution nicht erteilen wollen, weil sie national-polnische Zeitungen lesen oder für den polnischen Kandidaten gestimmt haben. Aus anderen Orten geben die Geistlichen bekannt, daß in diesem oder jenem Dorfe kein Ablass stattfinden werde, weil die Parochianen bei den Wahlen für den polnischen Kandidaten gestimmt haben. Das reizt das Volk bis zum äußersten. Wir haben einen Brief vor uns, der uns den folgenden Vorfall mitteilt. Am interessantesten ist die Schlußfolgerung in dem Briefe. Unser Korrespondent drückt sich wie folgt aus: „Wenn die Geistlichen keinen Ablass abhalten wollen, wird es notwendig werden, protestantische Pastoren einzuführen, diese werden gerechter wie unsere Geistlichen sein.“ Mein Gott! Also so weit haben es schon unsere Germanisations-Geistlichen gebracht, daß sie mit den erhabensten Empfindungen ihrer Parochianen spielen. Wer unser

streng religiöses Volk kennt, der weiß es, daß solche ungerechten Eingriffe in seinen Herzen tiefe Wunden zurücklassen. Es kann sein, daß dieser oder jener, und insbesondere diese oder jene unaufgeklärte Dame sich heirren läßt und sich sagt, daß die polnischen Reichstagskandidaten und die polnischen Redakteure wirkliche Antichristen und Söhne der Hölle sein müssen, wenn die Geistlichen so schwere Strafen auf die Gewissen ihrer Parochianen dafür wälzen, daß ein Teil der Parochianen mit den Reichstagskandidaten oder Redakteuren Hand in Hand geht. Solcher Leute gibt es in Schlesien noch sehr viel. Aber was hilft das alles den Germanisations-Geistlichen, wenn man erwägt, daß dieses der ungebildeste, der unwürdigste Teil unseres Volkes ist. Die Blüte der Intelligenz unseres Volkes steht auf unserer Seite und ein nüchterner und würdiger Mensch ist im Stande Hunderte Unaufgeklärter nach sich zu ziehen. Das wissen auch unsere Germanisations-Geistlichen ganz gut. Einer von ihnen sagte einmal, daß ihm fünfzehn Trinker lieber seien, wie ein Agitator. Das ist nur ein Teil des Germanisations-Iblyles, das wir heute aufdecken. Es wird aber die Zeit kommen, daß wir das ganze Bild entrollen werden. Alsdann werden wieder Geschrei, Lärm und Vermäuschungen im Lager der Germanisatoren im geistlichen Gewande zu hören sein, von den Kanzeln werden sich Donnerworte auf uns schütten; aber mögen jene daran denken, daß nicht wir, sondern sie selbst, bei dem Volke die Kaplanswürde untergraben. Mögen sie den Bogen nicht zu sehr anspannen, damit er nicht platzt. Sie selbst haben durch den Mißbrauch ihrer Kaplanswürde zu weltlichen Zwecken das Vertrauen des Volkes zu sich erschüttert und nunmehr wettern sie mit salbungsvoller Miene auf uns und unsere Anhänger, als ob wir daran Schuld wären, daß sich das Volk von ihnen zurückzieht. Mag da kommen was da wolle, wir verlassen den von uns gewählten Weg nicht, denn nur er allein führt uns in den Hafen des Rechts und der Gerechtigkeit.

Aus Nr. 162 des Górnoslazak (Kattowitz)

vom 22. Juli 1903:

Die Spielerei der Germanisations-Geistlichen mit dem obererschlesischen Volke.

Der Hirtenbrief des Herrn Kardinals Kopp hat unsere Germanisationsgeistlichen bis zum höchsten Grade erdreistet. Hier wieder einige Beispiele, wie die Geistlichen ihre Parochianen behandeln, um sie von uns und der nationalen Sache zu ziehen.

In Bogucice hat der Geistliche in der Kirche mitgeteilt, daß für die Parochie ein Franziskaner-Geistlicher eintreffen und die heilige Beichte hören wird. In der vorigen Woche gingen viele Leute zu dem Geistlichen, um ihr Gewissen zu erleichtern und ihren Geist zu stärken, der durch die letzten Wahlen sehr abgequält und abgemartet worden ist. Aber so mancher unserer Anhänger ist getäuscht worden, wenn er gehofft hat, im Beichtstuhl Friede und Erholung für sein gequältes Herz zu finden. Uns sind bisher zwei Fälle bekannt geworden, in denen den Gläubigen die Absolution verweigert worden ist, weil sie den Górnoslazak lesen oder sich diesen vorlesen lassen. Eine Frau kam zu uns und beklagte sich weinend, daß sie wie die erste beste unverbeßerliche öffentliche Sünderin von dem Beichtstuhl gewiesen worden sei, weil sie eine eifrige Leserin des Górnoslazak sei. Alsdann kam ein in schwerer Arbeit ergrauter Arbeiter, der Mitglied des Rosenkranzes ist, zu uns, mit zitternden Lippen und aus großem Ärger, mit Tränen in den Augen klagte

er uns, daß der Franziskaner-Geistliche ihn deshalb im Beichtstuhl gleich kurz abgefertigt habe, weil er sich den Gornoslonzak vorlesen lasse. Dieser nach jeder Richtung hin brave und schätzenswerte Mann beauftragte uns, Herrn Propst Skowronek zu fragen, warum er nicht von vornherein in der Kirche bekannt gegeben habe, daß die Anhänger des Gornoslonzak nicht zur Beichte kommen sollen, weil sie doch keine Absolution erhalten. Der arme abgearbeitete Mann hat stundenlang in der Kirche gewartet, bis an ihn die Reihe kam und anstatt von den Lippen des Geistlichen aufrichtiges Bedauern ob der begangenen Sünden und die wieder erfolgte Versöhnung mit Gott zu hören, teilt dieser ihm mit, daß er ihm die Absolution nicht erteilen könne, weil der Herr Propst ihm verboten habe, den Lesern und Anhängern des Gornoslonzak die Absolution zu erteilen.

Warum fordert der Propst Skowronek erst die Leute zur Beichte auf, wenn er ihnen von vornherein die Erteilung der Absolution abspricht? Will er auf diese Weise unsere Freunde vor dem Rest der ihm dienstbaren Parochianen moralisch ohrfeigen, oder will er dadurch auf sie einen Druck dahin ausüben, daß sie mit uns jede Verbindung lösen und sich wie so mancher nationale Renegat ihrer Nationalität lossagen. Wehe denen die da Argernis geben, aber tausendmal wehe denen, die die Kleinen ärgern. Wie kann man an die Gerechtigkeit unserer Germanisations-Geistlichen glauben, wenn sie mit Gewalt unser Gewissen, jene innere uns durch unseren Schöpfer eingegebene Stimme, jene Stimme, die uns befiehlt Gerechtigkeit zu üben und unseren Nächsten zu lieben wie uns selbst, ersticken wollen!

Wir raten unserer Geistlichkeit, daß sie aufhört mit unserem braven obereschlesischen Volke, wie es früher genannt wurde und das man jetzt mit dem beleidigenden Namen „Revolutionäre“ getauft hat, Spielerei zu treiben. Ein solcher Revolutionär weiß heute, daß man die Obrigkeit der Kirche fürchterlich belogen hat, wenn man der leitenden Person eingeredet, der Gornoslonzak lehre seinen Lesern die Grundsätze des katholischen Glaubens, ja, er maße sich das alleinige Recht zur Lehre dessen an, was wirklich katholisch sei. Unser „brave Revolutionär“ weiß, daß nicht alle Geistlichen den Standpunkt unserer Germanisations-Geistlichen vertreten, er weiß es, daß es außerhalb der Grenzen Schlesiens Hunderte und Tausende Geistlichen gibt, die die Germanisierungs-Arbeit unserer Geistlichkeit verurteilen. Dieser Revolutionär wiegelt deshalb gegen die sogenannten zu „Führern geborenen Personen“ auf, weil er weiß, daß die katholische Kirche eine allgemeine ist, daß seine Diener — die Kaplane — verpflichtet sind, sich von den allgemein anerkannten Grundsätzen der christlichen Liebe leiten zu lassen und daß daher unsere obereschlesischen Geistlichen verbunden sind, unsere Nationalität ebenso zu lieben und zu schätzen, wie dies die Geistlichen im Posenschen und in Galizien tun. Es wäre eine wunderliche Sache, wenn die Landesgrenze darüber Bestimmung treffen sollte, welcher Sprache man sich bedienen könne. Wenn ein Staat, wie Preußen, einen Teil einer Nation eingerafft hat, hat er noch lange nicht das Recht seiner Entnationalisierung erlangt.

Dieses alles weiß unser Volk sehr gut. Weil nun unsere Geistlichen als treue Diener des preußischen Staates bekannt sind und sie immerwährend noch denken, unser Volk sei noch so dumm wie vor 100 Jahren, wollen sie es mit ihrer Übermacht germanisieren oder doch wenigstens auf ihre Seite ziehen und deshalb sind sie nicht wankelmütig, es mit kirchlichen Mitteln zu quälen. Es wird einem ängstlich zu Mute,

wenn man daran denkt, wozu dies zeitweise führen kann. Uns scheint es, daß unsere Germanisations-Geistlichen das Volk in das sozialdemokratische Lager treiben. Wenn der Geistliche nicht gerecht ist, wer soll alsdann auf der Wacht für Recht und Gerechtigkeit stehen! Das Volk denkt so und mit der Entwindung aus dem geistlichen Einfluß sagt es sich irrtümlicher Weise auch von seinem heiligen Glauben los. Mögen unsere Germanisations-Geistlichen dessen eingedenk sein.

Zum Glück haben sich auf die Wacht unseres Volkes rechtzeitig der Wahlverein, der Gornoslonzak und der Glos Slonski gestellt. Mit unserem gemeinsamen Einfluß müssen wir es dahin bringen, daß die Geistlichen, wenn sie sich nicht für die Verteidigung der dem obereschlesischen Volke hinsichtlich seiner Nationalität angeborenen Rechte erklären, von dem politischen und bürgerlichen Leben gänzlich abgesondert werden und ihre Tätigkeit nur darauf beschränken, ihre Parochianen der religiösen Freuden teilhaftig werden zu lassen. Wir wissen es sehr gut, daß niemand auf seine politische Macht freiwillig Verzicht leisten will, aber die geschichtliche Notwendigkeit geht über einen solchen sturmartigen Widerstand einfach zur Tagesordnung über, fragt gar nicht wer sein Vater ist und wer ihn unterstützt. Möge also die Geistlichkeit aufhören mit unserem Volke Spielerei zu treiben, denn das reizt nur die Masse und der Geistlichkeit bringt es verschiedenartigen Kummer und verschiedene Unannehmlichkeiten.

Aus Nr. 112 des Glos Śląski (Gleiwitz)
vom 17. Juli 1903:

Aus Oberschlesien.

Vor nicht langer Zeit ging ich um zu beichten zu unserem Propst, einem bekannten Zentrums-Anhänger und Förderer deutscher Kultur. Während der Beichte fragte mich der Geistliche, auf welche Zeitungen ich abonniere. Auf diese Frage antwortete ich ihm, daß ich auf den Katolik abonniert hatte, weil mir aber dieses Blatt nicht gefiel, halte ich es nicht mehr, sondern habe mir den Glos Slonski bestellt, von dem ich ganz zufriedengestellt sei. Als der Geistliche meine Antwort vernommen hatte, fing er gleich an mich zu schimpfen, daß ich kein Katholik und daß der Glos Slonski verboten sei. Hierauf antwortete ich ihm, daß von einem Verbot nirgends etwas stehe. Darüber wurde der Geistliche wütend, sprang aus dem Beichtstuhl, faßte mich an die Schulter und zwar so kräftig, daß er mir den Rock zerriß, und wollte mit mir zur Kirche hinausfahren. Ich lenkte die Aufmerksamkeit des Geistlichen darauf, daß die Kirche doch keine Mörderhöhle, sondern ein Haus Gottes sei. Hierauf ließ mich der Herr Propst los; aber befahl den in der Kirche anwesenden Männern, daß sie mich aus der Kirche hinausführen sollen, doch ist dieser Aufforderung niemand nachgekommen. Darauf ging der Geistliche schnell nach dem Kirchendiener und als er ihn zu mir gebracht hatte, befahl er ihm mich aus der Kirche zu führen. Da das aber fast zur Zeit der Erhebung war, kniete ich, der Geistliche und der Kirchendiener warteten neben mir so lange, bis ich aufgestanden war. Als ich mich erhoben hatte, sagte der Propst zum Kirchendiener: „Nehmen sie ihn“. Der Kirchendiener hat mich jedoch nicht angefaßt, sondern mich aufgefordert, die Kirche zu verlassen. Ich gehorchte der Anordnung des Kirchendieners und verließ die Kirche mit einem Herzen voll Trauer und Schmerz. In Wirklichkeit bin ich in die Kirche gegangen, um

mein Gewissen von Sünden zu reinigen, aber aus Anlaß des Verhaltens des Geistlichen konnte ich des heiligen Sakramentes nicht teilhaftig werden. Mein zerrissener Rock zeugt von dem Auftreten des betreffenden Geistlichen. (Zusatz der Redaktion: Der Ort und der Name des betreffenden Geistlichen sind uns bekannt, aber zur Zeit enthalten wir uns der Namensnennung).

Aus Nr. 111 des Głos Slaski (Gleiwitz)

vom 16. Juli 1903:

Siemieniec.

In Karchowice hat sich der Hauptlehrer Wolek am Freitag, am Tage nach der Trennung von seiner Ehefrau, mit der er nicht glücklich lebte, erhängt. Trotzdem hat er ein kirchliches Begräbnis gehabt; der Herr Propst Erler hielt am Grabe eine längere Rede, in der er den Selbstmord des Wolek mit einer augenblicklichen geistigen Umnachtung entschuldigte. Unter den Parochianen war die Unzufriedenheit vor der Beerdigung darüber, daß die Leiche auf geheiligtem Boden und unter Assistenz des Geistlichen beigelegt werden sollte, eine große.

Über diese Unzufriedenheit darf man sich zum Teil nicht wundern. So manchem ist bei dieser Gelegenheit der Vorgang in Laurahütte und der erschossene Arbeiter Tratalczyk in Erinnerung gekommen, den man an nicht geheiligter Stätte und zwar deshalb beerdigt hat, weil er sich unter der durch die Abhaltung der Zentrumsversammlung erregten Volksmenge befand.

Die Lehrer in der Schule betreiben sogar auch schon Politik. Am Donnerstag hat der Lehrer Wittimsky den Kindern mitgeteilt, daß der Redakteur Siemianowski zu einem halben Jahre Gefängnis deshalb verurteilt worden ist, weil er die Kinder zum Ungehorsam gegen die Behörden aufgefordert hat. Man kann sich nicht wundern, die Folge dieser Politik ist: Die Kinder fragen zu Hause, wie es sich mit Siemianowski verhält und wenn sie erfahren, daß er in der Verteidigung der polnischen Sprache gehandelt hat, haben sie Mitleid mit ihm.

Aus Nr. 7 (Juli) des Sokół (Posen) 1903:

Die Schwierigkeiten in Oberschlesien.

Nikolai.

Am Sonntag, den 7. Juni, ist hier ein Fall passiert, welcher von einer unerhörten Entwicklung der preussischen Kultur zeugt. Und zwar nicht etwa zufällig, sondern wie es den Anschein hat, war die Sache gut überlegt und vorbereitet. In Nikolai sollte zwecks Gründung eines Sokolvereins eine Versammlung stattfinden. Der Polizei ist diese Versammlung am Freitag angemeldet worden und schon am Sonnabend verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, daß etwa 150 deutsche „Turner“ die Gründung dieses „gefährlichen“ Vereins verhindern wollten.

Die Versammlung konnte nicht stattfinden, weil uns im letzten Augenblicke der Saal verweigert wurde — aus welchem Grunde — das wird sich jeder leicht denken können.

Zu der erwähnten Versammlung kamen 6 Sokols aus Kattowitz und Koździen, die, als sie erfuhren, daß die Versammlung nicht stattfinden werde, in ein anderes Lokal zum Kaffee gingen. Es dauerte nicht lange, da erschienen etwa 50 Kulturträger, setzten sich an einen Tisch und sangen im Chor: „Deutschland, Deutschland

über alles.“ Nach Beendigung des Gesanges machte einer der kultivierten Leute den Vorschlag Skat zu spielen, aber ein anderer war dagegen und meinte: „Hier hast du etwas anderes zu vertreten und nicht Skat zu spielen“; gleichzeitig fielen verhöhrende Worte über die Sokols, über den Gornoslonszak usw. Unsere Sokols, denen diese kulturelle Aufführung nicht imponieren konnte, verließen in ruhiger Weise das Lokal; doch der ganze Schwarm folgte ihnen unter „All Heil“-Rufen, Lärmen und einer Flut von Schimpfwörtern und verließen sie nicht einen Schritt, wo sie sich in der Stadt auch zeigten. Die Menschen liefen zu Hunderten zusammen, die Fenster und Türen waren überall besetzt, was den Verfolgern, über 100 an der Zahl, mehr Mut zu Angriffen auf die sechs Sokols gab.

Manch einer wird fragen: „Und wo war die Polizei?“ — Es waren wohl drei Polizisten zur Stelle, doch man muß annehmen, daß sie sich mit den übermütigen Turnern keinen Rat wußten, denn böse Absicht darf man ihnen nicht zuschreiben. Die Sokols baten die Polizei um Hilfe und um Vertreibung der zudringlichen Menschen, doch wurde ihnen darauf ganz ruhig erwidert: „Na meine Herren, da bleiben sie auch nicht stehen.“ Eine energischere Hilfe wurde auch nicht mehr gefordert und es wurde entschieden, zum Bahnhof zu gehen und dort auf den Zug zu warten.

Die Sokols setzten sich an einen kleinen Tisch und die ganze Phalanx, welche an anderen Tischen Platz nahm, hatte das Lokal so dicht besetzt, daß der erfreute Bahnhofswirt Stühle aus anderen Zimmern holen mußte. Es kamen auch einige ältere Gäste, im Alter von 40 bis 50 Jahren hinzu und es schien, als wenn sie durch ihre Autorität diese unreifen Herren beruhigen würden; aber im Gegenteil — es fanden sich hier erst alle zusammen, als ihr Vorsitzender, ein Hauptlehrer erschien, der den „deutschen“ Namen „Mucha“ trägt; ähnliche polnische Namen waren da noch mehr vertreten, wie z. B. Znożko, Pisko (gewiß Pisko-Bierchen). Nun wurden wir in der verschiedensten Weise gehänselt, wie z. B. „War Verband notwendig?“ — „Stöcke als Schienen gebraucht“ — „Wir werden ihnen einen Denzettel geben, damit sie wissen, daß sie in Nikolai waren“ usw. Natürlich wurde während dieser ganzen Zeit das Wort „Sokols“ gebraucht. Alle diese Angriffe bezweckten offenbar, die Sokols zu irgend einem Vorgehen zu veranlassen; doch unsere sechs Sokols saßen in ruhiger Unterhaltung und notierten sich die gefallenen Schimpfworte. In dieser Umgebung saßen sie 3 Stunden, bis der Zug einlief. Als sie hinausgingen erscholl der allgemeine Ruf: „Raus, raus nach Galizien, nach Krafau, verfluchte Lumpen“ usw. Auf zwei Sokols, die Fahrkarten kauften, kamen einige mit Stöcken zugestürzt, doch gelang es den Sokols, sich durch Eile den Schlägen zu entziehen. Die Kulturträger kamen alle auf den Perron gelaufen. Ein Sokol forderte einen Eisenbahnbeamten auf, nicht zu gestatten, daß die Passagiere angegriffen werden, doch dieser erwiderte ganz ruhig: „Na, wenn sie fahren wollen, dann steigen sie nur ein.“ Wie in einer Menagerie, erklommen sie alle den Zaun, drohten mit den Stöcken, machten verdrießlich deutsche Gesichter und schäumten vor Wut, daß unsere Sokols ihnen keine Gelegenheit gegeben hatten, die preussische Kultur durch Taten zu beweisen. Der Zug fuhr ab. Nach einer halben Stunde sollte der zweite Zug fahren, zu dem noch zwei Sokols kamen, die sich in der Stadt aufgehalten hatten. Sie betraten in ruhiger Weise den Wartesaal und forderten Bier, worauf ihnen der Bahnhofswirt erwidert: „Für Polen habe ich kein Bier.“ Daraufhin forderten die Sokols energisch Bier und Stühle, welches der Wirt, ob er nun wollte oder nicht, geben ließ; doch fast in demselben Augenblick kamen die Turner ge-

meinschaftlich mit dem Bahnhofswirt zugesprungen und fingen an die Sofas mit Stöcken und Fäusten zu bearbeiten und warfen sie aus dem Saal hinaus. Die Sofas riefen die Hilfe der Beamten an, doch vergeblich. Einige Zuschauer, darunter auch Frauen waren über das widerwärtige Schauspiel entrüstet und waren den Sofas beim Hinausgehen auf den Perron behilflich. Einige Augenzeugen, die die Helben kennen und den ganzen Vorgang beobachtet haben, sind über dieses Verhalten empört und haben sich, obgleich sie Deutsche sind, bereit erklärt, diese Übergriffe der Kulturvolkommenheit vor Gericht zu bezeugen.

Unter keiner Bedingung dürfen die Kameraden die Beleidigungen und Angriffe so ruhig hingehen lassen. Es müssen Beweise und Zeugen gesammelt werden und dann nach Vorbereitung des Materials diese wegen Flegel, nicht ausgenommen der Bahnhofswirt, unnachsichtlich vor Gericht gefordert werden.

Die Red.

Aus dem Westen Deutschlands.

Aus Nr. 288 des Słowo Polskie (Lemberg)
vom 24. Juni 1903:

Sehr richtig!

Wir erhielten heute das folgende Schreiben:

Berlin, den 19. Juni 1903.

Aus Nr. 276 des Słowo Polskie ersehe ich, daß das Zirkular in der Angelegenheit des Verlages „Jüdischer Verlag“, die Niedermekelung der Juden in Rischinew betreffend, der geehrten Redaktion in deutscher Sprache zugegangen ist. Geehrte Herren, ich beile mich Ihnen mitzuteilen, daß das Zirkular von einem Beamten der Firma ohne mein Wissen zur Absendung gebracht worden ist. Es versteht sich von selbst, daß wenn ein Umlaufschreiben der geehrten Redaktion auf meine Anordnung hin zugegangen, es in der polnischen Sprache abgefaßt gewesen wäre. Umso mehr danke ich der geehrten Redaktion für die gütige Aufnahme der Notiz. Ich habe Anordnung getroffen, daß für die Folge die Umlaufschreiben für die polnischen Zeitschriften ausschließlich nur in polnischer Sprache verfaßt werden. Ich bitte dies den Lesern des Słowo Polskie mitteilen zu wollen.

Emil Lilien.

Aus Nr. 164 des Dziennik Berlinski (Berlin)
vom 22. Juli 1903:

Protestantisierung im Namen der Humanität.

Aus Posen wird uns geschrieben: Neuerdings ist in dem nahen Puszczykowo ein Erholungsheim eröffnet worden, ferner fand die feierliche Eröffnung des Sanatoriums für Lungentranke bei Dobornik statt. Zu dieser Feier sind sogar Minister und Ministerialräte aus Berlin gekommen. Hier wie dort ist die Obhut der Kranken evangelischen Diakonissen anvertraut worden. Da aber in beiden Anstalten vornehmlich polnische Arbeiter und polnische Dienstboten untergebracht werden, die sich zum katholischen Glauben bekennen, ist für sie eigene (katholische) Obhut erforderlich. Kann sich denn unser kranker Arbeiter inmitten einer protestantischen Umgebung wohlfühlen? Wir wissen doch, wie die Posener Diakonissen — Prälat Stychel hat den Beweis dafür im Landtage erbracht — unser Volk zu ihren „Beistunden“ treiben. Warum

werden denn überall protestantische Diakonissen untergebracht? Gibt es denn keine katholischen Schwestern? In dieser Sache scheint System zu liegen. In unseren Dörfern und in den Städten stellt die Regierung Diakonissen an, aber unseren Schwestern verbietet sie, sich niederzulassen. Es ist daher Pflicht der Seelenhirten, sich um die Anstellung von weltlichen katholischen Pflegerinnen zu bemühen. Handeln wir, ehe es zu spät ist.

Ein Freund.

Aus Nr. 15 des Robotnik Polski (Bochum)
vom 10. Juli 1903:

Die Polen in der Fremde.

Jeder Pole müßte lesen können. Obwohl der polnische Sprachunterricht in den Schulen beseitigt worden ist, so ist es doch nicht schwer, den Kindern das Lesen beizubringen, wenn nur der gute Wille vorhanden ist. In der Fremde dagegen müssen wir, um die Kinder vor der Verdeutschung zu schützen, ihnen unbedingt das polnische Lesen und Schreiben beibringen.

Wer also seine Kinder aufrichtig liebt, der Sorge dafür, daß sie nicht nur fließend polnisch sprechen, sondern auch polnisch schreiben und lesen lernen. Schon für zehn Pfennige können wir eine Bibel bekommen und der „Polenbund“ hat schon gelegentlich der Volksversammlungen viele tausende von Exemplaren polnischer Bibeln nur zu dem Zwecke verteilt, um die Eltern anzuspornen, ihre Kinder polnisch lesen zu lehren. Wie viele von uns tun das? Leider vernachlässigen viele diese wichtige Pflichterfüllung. Wird denn, lieber Landsmann, dein Kind seine Nationalität sich erhalten können, wird es im Stande sein, sich vom polnischen Geiste durchdringen zu lassen, wenn es, des polnischen Lesens unkundig, zu deutschen Zeitungen greift und aus diesen das Gift für den polnischen Geist schöpft? Wer seinen Kindern polnisch zu sprechen, lesen und schreiben beibringt, nur der allein verdient den Namen eines Polen! Wer dies nicht tut, der ist ein Verräter an der nationalen Sache.

Lehren wir daher unsere Kinder polnisch sprechen, lesen und schreiben!

Aus Nr. 151 des Wiarus Polski (Bochum)
vom 7. Juli 1903:

Die Polen in der Fremde.

Betrifft die Agitation in der Kirche für ein in polnischer Sprache erscheinendes Zentrumsblatt und deren Folgen.

Aus Essen wird uns geschrieben:

Heute, den 5. Juli 1903 fand in der hiesigen Gertrauden-Kirche ein Gottesdienst für die Polen statt. Ein Mönch des Franziskanerordens, welcher jetzt dauernden Wohnsitz in Essen genommen hat, forderte gleich zu Anfang seiner Predigt die Polen auf, keine andere, als nur die in Dortmund erscheinende polnische Zeitung zu halten. Natürlich ging es ohne Angriffe gegen diese andern Blätter nicht ab. Es machte sich eine kleine Bewegung in der Kirche bemerkbar. Die Gläubigen, welche gekommen waren, um das Wort Gottes in der Kirche zu hören, mußten gleich zu Anfang sich Angriffe gegen unsere polnischen Blätter anhören; sie fingen deshalb an, sich bedeutsame Blicke zuzuwenden. In vielen wallte das Blut vor Entrüstung auf, weil gewisse Leute aus dem Gotteshause einen Ort der politischen Agitation machen!

Und was war die Folge dieses Mißbrauchs der Kirche zu Verdeutschungszwecken? Als nämlich ein

Mann mit einem Paket des in Dortmund erscheinenden Zentrumsblattes an der Kirchentür sich aufstellte und es zu verteilen anfing; wurden sämtliche Blätter augenblicklich zerrissen und auf die Erde geworfen. Und es sammelte sich so viel Papier an, daß nach dem Gottesdienst einige Knaben mit einem Riesenkorbe erschienen, um diese Zentrumsblätter aufzusammeln. Die Knaben sollen sich sehr darüber gefreut haben, daß ihre Eltern unentgeltliche Streu für das Schweinechen haben würden, welches sie zu Wurst mästen. Die Bevölkerung, ein solches Schauspiel sehend, blieb scharenweise auf der Straße stehen, um sich, wie unser altes polnisches Sprichwort sagt, diese „Komödie ohne Geld“ anzusehen. Solche Folgen hatte die Agitation für das in polnischer Sprache erscheinende und durch Vermittlung der deutschen Katholiken zu dem Zwecke erscheinende Zentrumsblatt, um die in der Fremde lebenden Polen zu deutschen Zentrumsleuten umzugestalten. Was das Volk von einem derartigen Blatte hält, das hat sich heute in Essen deutlich gezeigt. Ich bin auch fest davon überzeugt, daß alle Landsleute in der Fremde stets und überall so verfahren werden. Vielleicht werden die Anhänger der Zentrumsparthei dann zu der Überzeugung kommen, daß die in der Fremde lebenden Polen wohl im Stande sind, eine derartige Bauernfängerei seitens des Zentrums zu erkennen.

Ich muß noch hinzufügen, daß der Franziskanerpater von der Kanzel herab angekündigt hatte, daß, wer das Dortmunder Blatt bestellen wollte, dies nach dem Gottesdienste in der Sakristei tun könnte. Ich habe aufgepaßt, doch die Landsleute beeilten sich nicht allzusehr nach der Sakristei. Und so muß es auch sein! Die Kanzel ist dazu da, das Gotteswort zu verkünden, nicht aber dazu, unsere polnisch-katholischen Zeitschriften zu bekämpfen, die uns vor dem Unglauben, der Sozialdemokratie und vor der Verdeutschung beschützen.

Landsleute! Angesichts einer derartigen Agitation für ein polnisch gedrucktes Zentrumsblatt, um uns Polen irre zu führen, wollen wir unsere polnisch-katholischen Blätter, welche uns Polen in der Fremde seit Jahren eifrig dienen, nach Kräften unterstützen. Fort mit den Zentrumswölfen!*)

Aus Nr. 7 des *Przewodnik na obczyźnie* (Dortmund) vom 16. Juli 1903:

Der *Przewodnik na obczyźnie* hat zu Beginn seines Erscheinens viele Feinde, unter diesen sind — wie aus den Referaten des *Przewodnik* ersichtlich — der Bochumer *Wiarus* und der Pöpliner *Pielgrzym* die verbissensten, denn das eine wie das andere dieser Blätter haben dem *Przewodnik* ausdrücklich nationalen Verrat zum Vorwurfe gemacht.

Angesichts dessen fühlen wir uns veranlaßt, hierdurch öffentlich zu erklären, daß dies infame Verleumdungen sind. Wir lesen den *Przewodnik* und haben nichts darin gefunden, was auf nationalen Verrat hindeuten würde. Im Gegenteil, wir finden im *Przewodnik* aufrichtig polnische Wärme; dieselbe atmet aus jeder Nummer. Gebe Gott, daß sowohl der *Wiarus* wie der *Pielgrzym* soviel redlichen Patriotismus hätten wie der *Przewodnik*. Wie es scheint, kennen diese beiden feindlichen Blätter nur kreuzritterlichen Geldpatriotismus, der weiter nichts ist als Lug und Trug. Für gewöhnlich verkriechen sich die „Patrioten“

*) Es handelt sich um den *Przewodnik na obczyźnie* (siehe den nächsten Artikel), ein polnisches, von der Zentrumsparthei in Dortmund gegründetes Blatt, welches dazu dienen soll, den Einfluß der national-polnischen Presse, namentlich des *Wiarus* in Rheinland Westfalen zu paralysieren und die Polen daselbst bei politischen Wahlen wieder dem Zentrum zuzuführen.

(Red. des Ges.-Abberl.)

dieser Art, wenn der Augenblick herankommt, in welchem sie ihre patriotische Tugend durch die Tat beweisen sollen, schnell in den Winkel. Mit dem *Wiarus* und *Pielgrzym* wäre es wohl ebenso.

Wir denken nicht daran, uns mit dem *Wiarus* einzulassen. Wir werden uns mit ihm auf die Weise abfinden, daß wir ihn alle aus unseren Häusern werfen; wir können es nicht leiden, daß noch weiterhin ein Blatt den Befehlshaber spielt, dessen einziges Element Lügen und Schimpfreden sind.

Der *Wiarus* hat es außerdem auf die hiesige katholische Geistlichkeit abgesehen und greift dieselbe in zügellosester Weise an, daß ihn jeder Sozialdemokrat und jeder verschworene Feind unserer Kirche darum beneiden könnte.

Und trotzdem sucht der *Wiarus* dem Volke einzureden, er sei ein aufrichtig katholisches Blatt.

Nein — *Wiarus* — du bist kein katholisches Blatt, sobald du die Diener der Kirche verleumddest, sobald du über die Diener der Kirche herfällst, und sie öffentlich beschimpfst — und das alles unaufhaltjam und ohne Grund.

Der *Wiarus* verdient daher nicht, daß wir ihm Vertrauen schenken und es ist gut, daß hier in Dortmund ein Blatt zu erscheinen begann, welches der Geistlichkeit die ihm gebührende Achtung entgegenbringen und nach Einigkeit mit den hiesigen Katholiken streben wird.

Das gefällt vielleicht dem *Wiarus* nicht, uns aber gefällt es wohl, und wir werden dem *Wiarus* zeigen, daß wir hier das Wort haben, nicht er und daß wir es nicht zugeben werden, daß er uns weiterhin verführt.

Der *Pielgrzym* kennt die hiesigen Verhältnisse nicht. Er beurteilt sie nur darnach, wie sie der *Wiarus* darstellt. Der *Wiarus* spricht aber nicht die Wahrheit. Der *Pielgrzym*, der dem *Wiarus* nachbetet wie das Kind seiner Mutter, spricht ebenfalls nicht die Wahrheit, er macht sich daher ebenso der Verleumdung und der Verdrehung von Tatsachen schuldig wie der *Wiarus*.

Wenn sich der *Pielgrzym* den ihm erteilten Rat recht zu Herzen nimmt, so wird er sich sicherlich mit Abscheu von dem Bochumer Friedensstörer wenden. Es steht einem katholischen Blatte, wie es der *Pielgrzym* bisher gewesen, nicht an, sich mit Lügneren zu befreunden und zugleich mit denselben den einen Verräter zu nennen, der mit Hingebung in Dortmund auf publizistischem Gebiete tätig war und schon viel für die gute Sache gelitten hat.

Es ist ein Leichtes, jemanden auf dem geduldigen Papiere einen Verräter zu nennen — nicht so leicht aber ist es, eine so schwere Beleidigung durch Beweise zu erhärten, und noch schwerer hält es, zugefügtes Unrecht wieder gut zu machen.

Der *Pielgrzym* sollte es als katholisches Blatt wissen, daß das Unrecht, welches man dem Nächsten an seiner Ehre zufügt, eine Sünde ist. Solches müßte der *Pielgrzym* als katholisches Blatt zu meiden suchen; er ist aber keineswegs in katholischer Weise verfahren.

Zwischen dem früheren und dem heutigen *Pielgrzym* ist überhaupt ein großer Unterschied; er tritt in die Reihen der roten Radikalen.

Möge dieser *Pielgrzym* wissen, daß wir entschieden gewillt sind, mit den hiesigen deutschen Katholiken auf gutem Fuße zu leben — wir wollen dieselben guten Verhältnisse wieder herbeiführen, die zwischen uns Polen und ihnen so lange Jahre hindurch bestanden haben und unter denen es uns so gut ging.

Der *Wiarus* will solches freilich nicht, wir aber wollen es so haben und werden für keinen Preis von unsrem Willen abgehen.

Wir werden unseren nationalen Pflichten nach unserer Weise bis zum Tode treu bleiben, wir haben es nicht nötig, uns von einem Wiarus belehren zu lassen, was wir nach dieser Richtung hin zu tun haben.

Wir wissen, daß in der Fremde vor allen Dingen derjenige seine nationalen Pflichten erfüllt, der seine Kinder polnisch erzieht, und das kann man tun, ohne mit den hiesigen deutschen Katholiken in Hader und Zank zu leben, die doch unsere Vernichtung als eine besondere polnische Nation durchaus nicht erstreben; sie sind im Gegenteil dafür, daß unsere heranwachsende Nachkommenschaft von ihren Eltern die polnische Sprache, polnische Sitten und Empfindungen in vollem Umfange erben, um diese Schätze unangetastet den Enkeln und Urenkeln zeigen zu können.

Andreas Reptowski

Valentin Gogheim,

ehemaliger Vorsitzender des Vereins „Jednoje“.

Aus Nr. 160 des Wiarus Polski (Bochum)
vom 17. Juli 1903:

Ist das nicht Mißbrauch?

Aus verschiedenen Gegenden der Fremde wird uns mitgeteilt, daß deutsche Geistliche Schulkinder zu Auszügen des Przewodnik na obczyźnie benutzen. Ein solches Verfahren ist unwiderleglicher Mißbrauch, dem gegenüber die Eltern auftreten sollten. Es kommen bei dieser Gelegenheit gar interessante Vorfälle zu Tage. Aus dem Verhalten der Kinder kann man auch schließen, daß sie Abscheu empfinden vor dem, was man sie tun heißt, sie tun aber solches aus Furcht vor der Strafe.

So werden unsere armen polnischen Kinder gepeinigt. Nicht genug, daß in der Schule und in der Kirche germanisiert wird, auch anderswo müssen die Kleinen den Germanisatoren Dienste leisten.

In einem gewissen Orte brachte ein 13jähriges Mädchen den Przewodnik zu einer polnischen, ihr bekannten Familie und sagte: „Man heißt mich den „Zentrumswolf“ austragen, unser Vater aber sagte, daß er nur zum Ansachen des Feuers gut sei!“ — Selbst die Kinder, welche zu Hause polnisch erzogen sind, verabscheuen es, daß man den Polen den deutschen Geist einimpfen will, was unfehlbar zum völligen Verluste der polnischen Nationalität beitragen müßte.

Wir sehen also, daß die Germanisatoren alle Kräfte daransetzen, um den Wiarus Polski zu vernichten, damit seine Stelle das in polnischer Sprache gedruckte Zentrumsblatt einnehme.

Aus Nr. 156 des Wiarus Polski (Bochum)
vom 12. Juli 1903:

Sie verurteilen sich selbst.

Eine der brennendsten Angelegenheiten, welche alle Polen in der Fremde lebhaft interessiert, ist die Angelegenheit der geistlichen Fürsorge in der Muttersprache. Der Wiarus Polski hat schon so oft darüber berichtet, aber wir müssen fortwährend wieder darauf zurückkommen, denn die dazu berufenen Personen haben es mit der Erledigung dieser Sache durchaus nicht eilig. Bei wiederholter Erörterung dieser Angelegenheit machten wir auf das den Polen auf dem kirchlichen Gebiete zugefügte Unrecht aufmerksam, aber es erhoben sich gleich Stimmen der Entrüstung

darüber, daß es ja doch nur der Wiarus Polski sei, welcher mehr polnische Geistliche verlange, während das Volk zufrieden sei. Wir haben auch zur Genüge gelesen, daß die Polen in der Fremde die deutschen Predigten verstünden und deutsch beichten könnten. Wie oft haben nicht die deutschen Geistlichen sich in dieser Weise ausgelassen?

Dies alles bezweckte natürlich die Germanisierung der Polen.

Haben dieselben Leute jetzt ihre Ansicht geändert? Es könnte scheinen, daß es der Fall sei! Denn weshalb wurde ein polnisch gedrucktes Zentrumsblatt gegründet? Weshalb unterstützt gerade die Geistlichkeit das Blatt so sehr, indem sie es sogar von der Kanzel herab empfiehlt? Denn wenn die Polen in der Lage sind, die deutschen Predigten so gut zu verstehen, so müßten sie auch eine deutsche Zeitung verstehen. Offenbar hat man endlich die alte Wahrheit erkannt, daß man den Weg zum Herzen am leichtesten mittelst der Muttersprache findet. Wir fragen nun: Verurteilen sich die Geistlichen, welche sich um die geistliche Fürsorge in der Muttersprache für die Polen nicht kümmern und jetzt für das Lensingsche Blatt agitieren, nicht selbst? Sicherlich tun sie das unwillkürlich. Wenn es sich darum handelt, den Polen öfter das Wort Gottes in polnischer Sprache zu verkünden, dann wollen manche Geistliche davon nichts wissen, aber die polnische Sprache, das polnisch gedruckte Blatt dazu zu benutzen, die Polen zu Zentrumsleuten umzugestalten, das gefällt ihnen!

Das Kunststück wird ihnen jedoch nicht gelingen! Gebet den Polen vollständige Gleichberechtigung in der Kirche, d. h. gebet ihnen an jedem Sonn- und Feiertag polnische Predigt und während der heiligen Messe Vormittags polnischen Gesang, führet polnische Trauungen, Taufen und Begräbnisse ein, ertheilet den Kindern den Konfirmationsunterricht in polnischer Sprache usw., und die Erbitterung gegen Euch wird von selbst aufhören. Dies verlangten ja die Polen von Euch, und da Ihr ihnen die Gleichberechtigung in der Kirche nicht habet einräumen wollen, kehrten sie Euch den Rücken. Einen anderen Weg zur Gewinnung der Polen gibt es nicht, und so lange den Polen in dieser Hinsicht keine Gerechtigkeit zu teil wird, werden hier keine „Przewodniki“ (Führer) etwas nützen, dies können wir den deutschen Katholiken schriftlich geben. Das polnische Volk läßt sich nicht mehr nichtachtend behandeln, dies hat es bereits am 16. Juni bewiesen.

Die Polen in der Fremde würden einen nationalen Selbstmord begehen, wenn sie auf ein selbstständiges Vorgehen bei den Wahlen verzichten sollten, denn die Weckung und Stärkung des Bewußtseins einer nationalen Sonderstellung, das ist der einzige Rettungsanker für uns hier in der Fremde dem Andränge des Deutschtums gegenüber. Sollte es uns da erlaubt sein, auf ein so vorzügliches Mittel willkürlich zu verzichten? Wir können denn auch schon heute die Versicherung geben, daß der Wiarus Polski es niemals zugeben wird, daß die Polen in der Fremde mit dem Zentrum sich verschmelzen und auf ihre eigenen Wahlorganisationen, die sie sich schufen, verzichten. Das Verhältnis der Polen in der Fremde zu dem Zentrum kann lediglich, wie wir bereits bemerkten, auf der Unterlage: „Freie mit Freien, Gleiche mit Gleichen“ bestehen. Niemals werden die Polen den Zentrumsleuten wie das unvernünftige Vieh Dienste leisten. Mögen die Zentrumsleute sich das merken und sich darnach richten, andernfalls sie auf die von ihnen so sehnlichst erwünschte Waffenbrüderschaft mit den Polen verzichten

können. Was wir hier geschrieben haben, das ist die allgemeine Ansicht der in der Fremde lebenden Polen. Die Zentrumsleute können damit rechnen oder nicht, das ist dann eben ausschließlich ihre Sache.

Aus Nr. 16 des Robotnik Polski (Bochum)

vom 17. Juli 1903:

S e l b r a.

Beflagenswert ist es, daß viele Landsleute statt unseren polnisch-katholischen Vereinen beizutreten, „Männervereinen“ angehören, die lediglich zur Germanisierung der Polen beitragen. Dieses und jenes Mitglied erfüllt vielleicht noch seine nationalen Pflichten, in jedem Falle aber ist die Zugehörigkeit zu solchen Vereinen für die nationale Sache sehr schädlich. Es ist doch besser, solchen Vereinen anzugehören, in denen nur Polen sind, als Mitglied eines gemischten Vereins zu sein. Daher bitte ich die Landsleute, nur unseren polnisch-katholischen Vereinen beizutreten.

Aus Nr. 16 des Robotnik Polski (Bochum)

vom 17. Juli 1903:

W i l h e l m s b u r g.

Ich habe die Ehre, die geehrte Redaktion zu bitten, nachstehenden Bericht über die Jahresgeneralversammlung des St. Josef-Vereins in Wilhelmsburg, welche am 28. Juni 1903 im Stübenschens Lokale stattfand, zu veröffentlichen. — Der Verein zählt 46 Mitglieder; darunter befinden sich 36 aktive Mitglieder. 10 Mitglieder sind ausgeschieden. Die Einnahmen betrugen 658 Mark, die Ausgaben 561 Mark; es verbleiben somit in der Kasse 97 Mk. In den Vorstand sind gewählt worden:

Andreas Ambroz, Vorsitzender, St. Parzysbof, stellv. Vorsitzender, Julius Korpys, Schriftführer, J. Lazar, stellv. Schriftführer, A. Sobota, Kassierer, J. Jozef, stellv. Kassierer, Woznicki, Bibliothekar, J. Szudlarek, stellv. Bibliothekar.

Der Verein abonniert 3 Zeitungen: den Wiarus Polski, den Gornoslonsak und die Gazeta Grudziadzka.

Julius Korpys, Schriftführer.

Andreas Ambroz, Vorsitzender.

Aus Nr. 162 des Wiarus Polski (Bochum)

vom 19. Juli 1903:

Wie sieht es um die Seelsorge der Polen in der Fremde aus?

Aus Steele wird uns geschrieben:

Geehrte Redaktion! Ich sende herzliche Grüße und muß etwas über die Seelsorge in Steele mitteilen. Als in Steele das Jubiläum des heiligen Vaters gefeiert wurde, gab der Dekan unserem Vorsitzenden das Versprechen, daß wir jeden zweiten Monat und zwar an jedem zweiten Sonntag in demselben Gottesdienst haben würden; dabei bemerkte er: „Nur Zentrum wählen.“ Sein Versprechen hat er gehalten. Wir hatten am 2. Sonntag im Januar Gottesdienst, alsdann am 2. Sonntag im März schon Osterbeichte, doch nicht alle waren dazu erschienen. Es kam der zweite Sonntag im Mai heran, der Juni ging vorüber, aber Gottesdienst wird nicht abgehalten. Erst am 12. Juli hatten wir Gottesdienst. So mancher, der die Osterbeichte verabsäumt hatte, wurde ausgescholten. Wie konnte man zur Osterbeichte gehen, wenn kein polnischer Geistlicher anwesend war? Wie ich bereits erwähnte, fand am 12. Juli um 1/2 2 Uhr Gottesdienst mit Predigt statt.

Ein Franziskaner-Pater predigte über das Thema „Wo gehst Du hin?“ Er erklärte uns, welchen schmalen Weg wir gehen müßten, um in den Himmel zu kommen. Gar groß war unsere Verwunderung, als er nach der Predigt uns den Weg nach Dortmund zu Herrn Lenjing wies, um den Przewodnik zu abonnieren und die anderen Zeitungen zu erwerben. Gleich zu Beginn seiner Ausführungen begannen die Landsleute in der Kirche zu murmeln und zu husten, denn sie wollten von der Kanzel herab keine Politik hören und verließen das Gotteshaus. Als das der Geistliche sah, beschloß er seine Agitation und sagte: „Nun gut, ich höre sogleich auf, nur den Segen werde ich noch erteilen.“ — Als die Orgel ertönte, begaben wir uns wieder in die Kirche. Nach erteiltem Segen verließen wir wieder das Gotteshaus, desgleichen auch der Geistliche. Ein Knabe hielt ein Paket mit Zentrumsblättern, der gekränkte Geistliche gab dem Knaben einen Wink und begab sich mit demselben nach der Propstei.

Soll so etwas in einer Kirche vorkommen? Wissen wir denn nicht, wo das Postamt ist, um Zeitungen zu abonnieren? In den Augen des Franziskaner-Paters sind alle Zeitungen nichts wert und wären es auch die rein polnisch-katholischen, nur das Lenjingische Blatt ist gut. Bewahre Gott, daß unser gegenwärtiger Seelsorger unser Mißtrauen erweckte wie dereinst der Pater Andreas, denn wir haben ihn sehr geachtet; er beginnt aber bereits auch schon zu germanisieren. Ein gewisser Landsmann beklagte sich bei mir, daß er seinen 14jährigen Knaben nicht polnisch beichten lassen wollte. Ist wohl so etwas möglich? Weiß auch die geehrte Redaktion, was die Deutschen jetzt sagen? Sie meinen, es hätte uns nicht gefallen, daß unser Gottesdienst zu früh stattgefunden habe, nämlich um 1/2 2 Uhr, während er sonst um 6 Uhr abgehalten wurde und daß wir aus diesem Grunde die Kirche verlassen hätten. Das ist natürlich Lüge. Man wird wieder schreiben, daß dieser „radikale“ Wiarus schuld sei! Verschafet nur weiter so, ihr Herren Zentrumsleute, und ihr werdet weit kommen. Fort mit der politischen Agitation aus der Kirche. Christus der Herr hat gesagt: „Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht.“ Liebe Landsleute! Fort mit den Zentrumsblättern, ohne Rücksicht auf ihren Namen! Wir haben den Wiarus Polski, die Nauka Katolicka, welche Blätter unser verdienter Seelsorger Dr. Lij für uns begründet hat, um uns vor der Germanisierung zu schützen. Meiden wir daher die Wölfe in Schafsfleibern, meiden wir die Zentrumswölfe.

R. W.

Aus den Blättern des Auslandes.

Aus Nr. 25 des Kraj (Petersburg)

vom 20. Juni (3. Juli) 1903:

P o s e n, den 29. Juni 1903.

Der Wahlkampf, welcher die polnische Gesellschaft in der preussischen Monarchie tief erschütterte, hat sein Ende erreicht. Die polnische Fraktion wird zwei Mitglieder mehr zählen, als in der vorhergegangenen Kadenz. Diese beiden Mandate, — das eine in Westpreußen, das andere in Schlesien — gewannen wir in der Stichwahl.

Der Sieg Korsantys hat die Polen viel gekostet; die polnische Gesellschaft hat das ober-schlesische Mandat, welches der national-demokratische Kandidat Korsant dem seitens des Zentrums unterstützten Polen, Herrn Letocha, entriß, teuer bezahlen müssen.

Die nationale Einigkeit in Schlesien ist auf lange Zeit gesprengt. Die Verdienste des Katolik und seiner Redakteure wurden verspottet, verachtet und bespödet. Das Bündnis mit den deutschen Katholiken ist gelöst. Im polnischen Lager herrscht Entzücken über das Programm der rücksichtslosen Opposition, der durch nichts gebundenen Agitation und der mit der Wirklichkeit nicht rechnenden Forderungen.

Die Grundsätze, welche wir gemäßigten Menschen als die einzig heilsamen erachteten, haben sowohl in Großpolen, als auch in Schlesien eine Niederlage erlitten. Wir müssen das offen einräumen. Aber wir dürfen auch nicht vergessen, daß es im entscheidenden Augenblick auch nicht an wachsenden Stimmen gefehlt hat.

Es ist geschehen. Die Nation ging einen anderen Weg. Es entstand eine neue Lage, und es würde den Gipfel der Naivität sein, sich einzubilden, daß sie morgen verschwinden könnte und daß wir wieder zu dem, was vor einem Jahr war, zurückfahren werden.

Die nationale Agitation in Schlesien, der Sieg in Kattowitz, der Eintritt eines Schlesiens in die Fraktion, das sind Tatsachen, welche die Sachlage ändern. Auf die öffentliche Meinung, vor allen Dingen auf diejenige hier bei uns in Großpolen und in der Hauptstadt dieser Provinz haben sie einen gewaltigen Eindruck gemacht. Am ersten Wahltage wurden Stimmen laut, daß wir mit den deutschen Katholiken, trotz aller ihrer Sünden und Verschuldungen, unwiderruflich nicht brechen dürften. Am Tage der Stichwahlen waren die Sympathien Posens — wir wollen die Wahrheit sagen — auf Seiten der national-demokratischen Kandidaten, auf Seiten des Korsantny und des Kowalczyk.

Die Nationalkandidaturen in Schlesien werden jetzt eine ständige Erscheinung bleiben. Eine ständige Erscheinung werden auch die Schlesiens in der polnischen Fraktion sein. Mögen diejenigen, welche das bewirkten, niemals Gewissensbisse haben; mögen sie niemals gezwungen sein, sich sagen zu müssen, daß ihr Triumph ein Verlust für die Nation war.

Aus Nr. 25 des Kraj (Petersburg)

vom 20. Juni (3. Juli) 1903:

Die polnische Reichstagsfraktion.

Eine der dringendsten Fragen, mit welcher sich die reorganisierte polnische Fraktion im Deutschen Reichstage wird beschäftigen müssen, wird zweifellos diejenige der Aufnahme des neugewählten Abgeordneten in Schlesien, des Herrn Korsantny sein. Es ist dies eine sehr heikle Frage. Sogar bei der jetzigen Zusammensetzung der Fraktion, welche den radikalen Elementen das Übergewicht sichert, ließe sich ein derartiger Umschwung ohne gewalttätige und gefährliche Erschütterungen nicht durchführen. Die polnische Fraktion müßte vor allen Dingen ihr Statut ändern, das jetzige umfaßt nämlich nur das Großherzogtum Posen und Westpreußen als das Gebiet ihrer Tätigkeit. Die Hinzuziehung Oberschlesiens würde einer offenen und grellen Kriegserklärung an die Zentrumspartei gleichkommen. Es ist kaum anzunehmen, daß selbst so entschiedene Anhänger des scharfen Kurzes, wie die Herren v. Glembocki und v. Chrzanowski, sich leichten Herzens zu einem so wichtigen und gewagten Schritte entschließen könnten. Dann würde aber auch die Aufnahme der oberschlesischen Abgeordneten in die polnische Fraktion dem Überbordwerfen aller derjenigen Grundsätze und Überlieferungen gleichkommen, auf welche sich bis jetzt die Fraktionspolitik stützte und welche der wenig

zahlreichen Partei eine gewisse Bedeutung im Reichstage verliehen. Korsantny wurde mit Hilfe der Sozialdemokraten gewählt, welche er nicht umsonst erhielt. Die Bedingungen, mit welcher Korsantny sein Mandat sich von den Kattowizern Sozialdemokraten erkaufte, sind bekannt. Er mußte sich verpflichten, daß er in wirtschaftlichen Angelegenheiten stets Hand in Hand mit den Reihen der Herren Bebel und v. Bolmar marschieren werde.

Die polnische Fraktion, welche die Landbevölkerung vertritt, schreitet gerade in derartigen Sachen meist auf entgegengesetzten Bahnen. Korsantny könnte daher nur dann in die polnische Fraktion eintreten, wenn der Grundsatz in Betreff der Solidarität der Fraktion lediglich auf die nationalen Sachen beschränkt würde. Über diese Frage wurde, soviel uns bekannt ist, sowohl in Berlin, als auch in Posen des weiten und breiten verhandelt. Die Absonderung rein nationaler Sachen erwies sich in der Praxis fast unmöglich. Die Aufhebung der rücksichtslosen Solidarität der Fraktionsmitglieder würde in hohem Grade das Ansehen der Fraktion, als Partei, verringern. Es würde innerhalb der Fraktion selbst eine Quelle von Zank und Streit bilden, welche auf die heute bereits durch die Agitation der Volksparteiler sich übermäßig mit Politik beschäftigenden Gemüter im Lande übel einwirken müßte.

Aus Nr. 153 des Czas (Krakau)

vom 9. Juli 1903:

Die Deutschen in den westlichen Landesteilen.

„Jeder Russe, welcher einen längeren Ausflug nach den westlichen Landesteilen unternimmt, wird staunen und von der Lage der russischen Sache in diesem Lande unangenehm berührt sein.“ — So fängt ein Artikel des Grazdanin an, welcher die weitere Frage aufwirft: „Weshalb lebt die deutsche Bevölkerung dieser Gegend im Wohlstande und übertrifft mit ihrer ganzen Lebensrichtung die russische Bevölkerung? Weshalb ist die im Staate herrschende orthodoxe Konfession in kleineren, armeligen Holztempeln untergebracht, während die deutschen Ansiedler große, ansehnliche und gemauerte Kirchen besitzen? Weshalb wird dort das Land der Verdeutschung zugänglich, während die Russifizierung keine Fortschritte macht, obwohl wir nur einige hundert Werst von der Landeshauptstadt entfernt sind?“ Die Antwort auf diese Fragen lautet: „Weil wir selbst nicht genau wissen, was wir wollen und anstreben und außerdem, weil wir, zwecks friedlicher und allmählicher Russifizierung des Landes, von der mächtigen Waffe, der Russifalkbank, nicht den gehörigen Gebrauch machen. Durch Vermittelung dieser Bank statuen wir die an Uckerland reiche Steppenbevölkerung des Südens mit Grund und Boden aus, anstatt die besitzlose Bevölkerung der inneren Gouvernements an der Grenze anzusiedeln und dort aus ihr einen Wall gegen die aus dem Westen fortwährend anstürmende deutsche Gefahr zu bilden.“

Von diesen Grundsätzen ausgehend, empfiehlt der Grazdanin folgende Mittel:

„Die Russifalkbank muß Landgüter im Westen des Landes erwerben und die friedliche Russifizierung durchführen. Obwohl dadurch vielleicht die Besiedelung Sibiriens aufgehalten wird, so wird doch der russischen Sache damit ehrlich gedient. Wenn die Deutschen dort Geldaufwendungen machen können und dabei gut fahren, sollen wir da befürchten, daß wir durch den Gütererwerb die Preise für den Grund und Boden steigern werden und sollen wir mit verschränkten Armen ruhig zusehen, was dort jetzt geschieht?“

Der Grazdanin will weiter überzeugen, daß die Befürchtung, 5—10 Rubel für den Morgen zu viel zu zahlen, nicht abschreckend wirken müßte, das Forstflächen aufgekauft und den eigenen Ansiedlern zur Ausrodung überwiesen werden müßten, nicht aber erst gewartet werden solle, bis die Deutschen dies täten und diesen Reichtum in ihre Hand nehmen.

Eine energische Banktätigkeit zu Gunsten der rein russischen Sache ist durchaus erforderlich, namentlich da die Gefahr der Germanisierung sehr nahe ist, denn das Vordringen der Deutschen geschieht zwar allmählich, aber entschieden und hartnäckig.

Ist denn die ausschließliche Besiedelung Sibiriens mit russischen Bauern unter Zurücklassung großer unbewohnter Flächen in den westlichen Landesteilen nicht eine stillschweigende Unterstützung des deutschen „Dranges nach Osten?“ Jawohl, mit vollster Überzeugung schließen wir diese Notiz mit den Worten: mehr Scharffinn!

Aus Nr. 159 des Czas (Kraſau)

vom 16. Juli 1903:

Der Grund und Boden in der Provinz Posen.

Der Slowo Warzawskie erhielt aus Posen den nachstehenden Brief:

Die Posener Blätter brachten die Nachricht von dem Übergange des Rittergutes Sokolnik in die Hände der Ansiedelungs-Kommission und von den diesen Verkauf begleitenden Nebenumständen. Wir erfuhren, daß Sokolnik blitzschnell durch zwei Hände gegangen sei, um dieses traurige Ende zu erreichen und daß man 45 000 Mark habe opfern wollen, um den Kauf rückgängig zu machen. Man hätte jedoch billiger sich einen polnischen Käufer sichern können, denn um Sokolnik bewarb sich ein Herr Eduard Mieczkowski und bot nur 20 000, eigentlich nur 15 000 Mark weniger, als die Besitzer oder vielmehr die Bevollmächtigten, zwei hervorragende polnische Rechtsanwälte, verlangten, auf welche auf diese Weise die Verantwortlichkeit fällt, daß dieses schöne polnische Gut in unsichere Hände überging. Ich spreche hiervon deshalb, weil dieser Fall typisch ist und es sich lohnt, daß die Presse sich seiner etwas annimmt. Es ist Tatsache, das die Ansiedelungs-Kommission dazu beigetragen hat, daß die Bodenpreise eine unerhörte und oft durch die Verhältnisse unbegründete Höhe erreichten. Durch die hohen Preise verführt, verkaufen viele, welche an einen Verkauf garnicht dachten, jedenfalls aber erzielt der Verkäufer heute Preise, an die er noch vor kurzem nicht einmal im Traum gedacht hatte.

Die Käufer wissen bereits, daß sie teuer bezahlen müssen. Die Folge davon ist jedoch die, daß viele wohlhabende, sogar Kapitalien besitzende Leute sich des Grunderwerbes enthalten, weil sie sich auf diesem Wege keine entsprechende Verzinsung ihres Kapitals versprechen. Andere sind mit der Zahlung höherer, jedoch nicht zu teurer Preise einverstanden. Der Verkäufer will aber die Preise der Ansiedelungs-Kommission bis auf den letzten Groschen ausnützen. Infolge dessen kommen größere Gütererwerbungen unter den Polen selten vor und es ist deshalb schon viel polnischen Grundes und Bodens in den Besitz der Ansiedelungs-Kommission übergegangen. Dies könnte vermieden werden, wenn diejenigen, die Geld besitzen, sich heute mit dem Gedanken, teurer zu zahlen, vertraut machen wollten und sie könnten es tun, denn ein Rückgang der Preise ist nicht zu erwarten. Andererseits

aber müßten auch diejenigen, welche aus irgendwelchen Gründen durchaus verkaufen wollen, jedoch zu vermeiden wünschen, daß das väterliche Erbe in die Hände der Ansiedelungs-Kommission übergehe, einem zahlungsfähigen polnischen Erwerber Zugeständnisse machen. Sie werden ja trotzdem — wie ich vorhin erwähnte — Preise erzielen, an die sie noch vor kurzem nicht dachten. Mehr guter Wille auf beiden Seiten und manches Stück polnischen Grundes und Bodens wird erhalten werden können.

Aus Nr. 159 des Czas (Kraſau)

vom 16. Juli 1903:

Ein Abgeordneter im Gefängnis.

Der Abgeordnete und Redakteur der Gazeta Torunska, Johann Brejski, wird am 26. d. Mts. nach Verbüßung einer dreimonatigen Strafe aus dem Gefängnis in Gollub entlassen werden. In diesen Tagen wurde seiner Ehefrau nicht gestattet, sich mit ihrem Manne zu sehen; auch dem gegenwärtigen Redakteur wurde der Besuch des Gefangenen verboten. Anfangs wurde dem Brejski Krankenkost gewährt, jetzt muß er sich mit der Gefängnisfost begnügen. Von Zeitschriften darf er nur den hafatistischen Geselligen halten.

Aus Nr. 162 des Czas (Kraſau)

vom 19. Juli 1903:

Ein kriegerischer Hafatist.

In Pleschen, Provinz Posen, hat der dortige deutsche Schützenverein, mit reichlicher Unterstützung seitens der Regierung, ein besonderes deutsches Vereinshaus erbaut. Bei der vor einigen Tagen stattgefundenen feierlichen Eröffnung dieses Hauses forderte der Vereinsvorsitzende, Amtsrichter Roß, in seiner Rede die Vereinsmitglieder auf, sich im Schießen gut einzüben, denn sollten die Polen, wie in den Jahren 1848 und 1863 gegen die rechtmäßige Obrigkeit rebellisch werden, so würde der Schützenverein gezwungen sein, für das Deutschtum einzutreten und sich gegen die Polen zu wenden. Dieser kampfbereite Amtsrichter behauptete ferner, daß den Polen kein Unrecht geschähe, denn niemand verböte ihnen — zu Hause polnisch zu sprechen! In der Weise provozieren in Preußen sogar Richter, ohne sich straffällig zu machen.

Aus Nr. 161 des Goniec Wielkopolski (Posen)

vom 19. Juli 1903:

In Lemberg wurde ein gewisser Alexander Sosna, aus dem preußischen Anteil gebürtig, verhaftet. Er war in Lemberg eingetroffen und stellte sich als Opfer der Hafatisten vor. Es nahm sich seiner der Akademiker L. J. an, der aber für jeden Fall im Posen'schen Erkundigungen über den „für nationale Agitationen Verfolgten“ einzog. Daraufhin traf eine telegraphische Antwort von dem Redakteur des Gornoflonzaf Herrn Kowalczyk ein. Er teilt mit, daß die betreffende Person ein Betrüger sei, und rät, ihn sofort verhaften zu lassen. Auf Grund dessen wurde Sosna verhaftet und verbleibt im Polizeigefängnis, bis Licht in die Sache kommt. Sosna wollte nicht eingestehen, „Betrüger“ zu sein, sondern gab an, früher staatlicher Lehrer und in den letzten Zeiten Hauslehrer gewesen zu sein. Schließlich blieb er bei seiner Behauptung, daß er infolge der Chikanen von Seiten der Preußen die Grenzen des Großherzogtums Posen verlassen mußte.